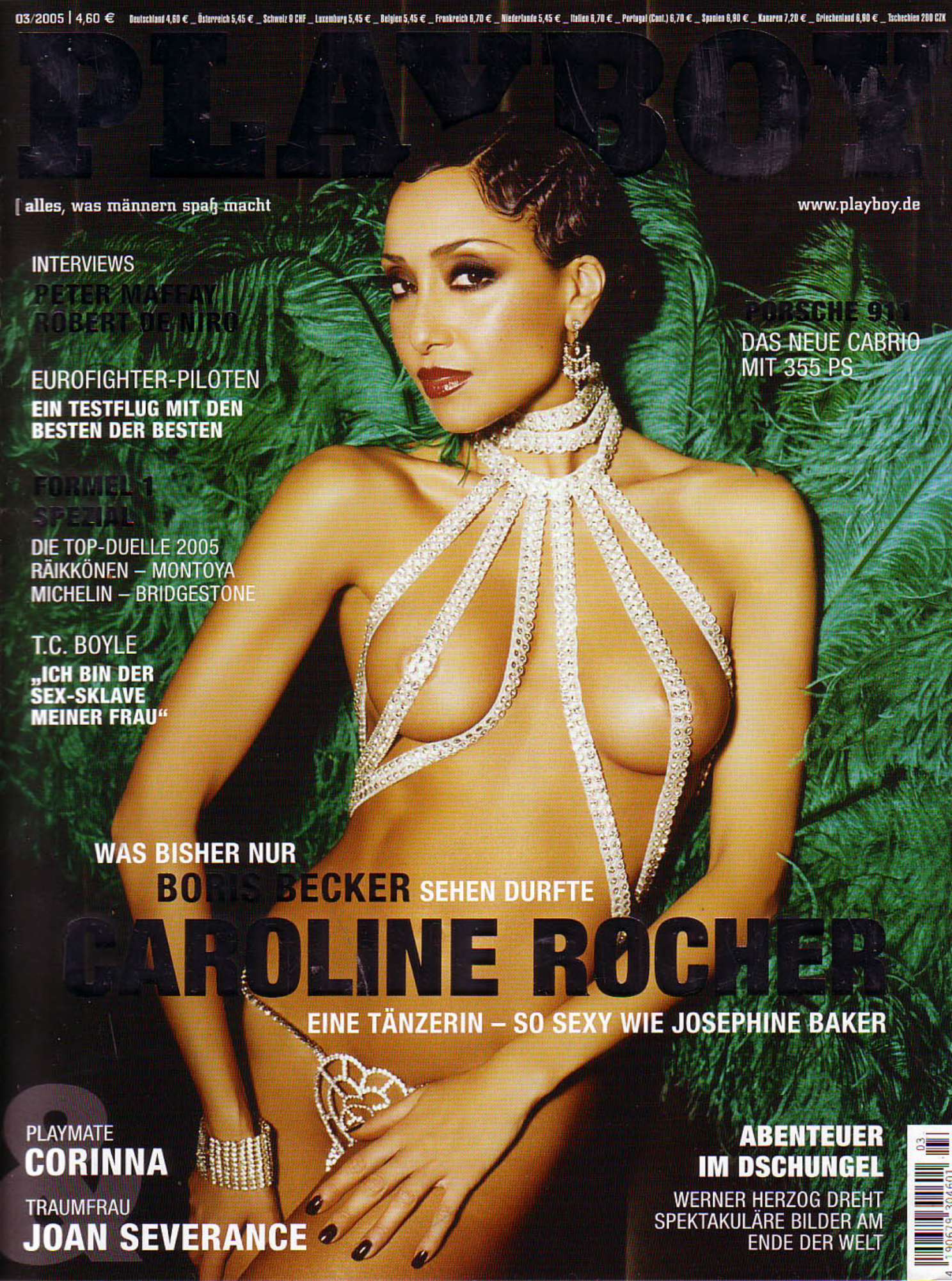
03/2005 | 4,60 € Deutschland 4,60 € _ Österreich 5,45 € _ Schweiz 9 CHF _ Luxemburg 5,45 € _ Belgien 5,45 € _ Frankreich 6,70 € _ Niederlande 5,45 € _ Italien 6,70 € _ Portugal (Cont.) 6,70 € _ Spanien 6,90 € _ Kanaren 7,20 € _ Griechenland 8,00 € _ Tschechien 200 CZK

PLAYBOY

[alles, was männern spaß macht

www.playboy.de



INTERVIEWS
PETER MAFFAY
ROBERT DE NIRO

EUROFIGHTER-PILOTEN
EIN TESTFLUG MIT DEN BESTEN DER BESTEN

FORMEL 1 SPEZIAL
DIE TOP-DUELLE 2005
RÄIKKÖNEN – MONTOYA
MICHELIN – BRIDGESTONE

T.C. BOYLE
„ICH BIN DER SEX-SKLAVE MEINER FRAU“

PORSCHE 911
DAS NEUE CABRIO
MIT 355 PS

WAS BISHER NUR
BORIS BECKER SEHEN DURFTE
CAROLINE ROCHER
EINE TÄNZERIN – SO SEXY WIE JOSEPHINE BAKER

PLAYMATE
CORINNA

TRAUMFRAU
JOAN SEVERANCE

ABENTEUER IM DSCHUNGEL
WERNER HERZOG DREHT SPEKTAKULÄRE BILDER AM ENDE DER WELT

Mehr als 35 Millionen verkaufte Platten, mehr als 30 Jahre Bühnenpräsenz: Kaum ein anderer deutscher Musiker hatte in den vergangenen Jahrzehnten so viel Erfolg wie **Peter Maffay**. Und kaum ein anderer setzte seine Prominenz so sinnvoll ein: Mit seiner Stiftung unterstützt er Kinder, die durch Gewalt oder Missbrauch schwer traumatisiert sind. Wir sprachen mit Peter Maffay über sein neues Doppelalbum, warum der Deutsche-Bank-Chef einen Großteil seines Gehalts abgeben sollte – und weshalb Sex die schönste Gefährdung ist, die es gibt.

Als wir uns vor vielen Monaten das erste Mal trafen, sagte sie „vielleicht". Dann, kurz vor Weihnachten, endlich „ja" – eines der schönsten Geschenke, die ich diesmal bekommen habe. Von **Caroline Rocher** – einer Tänzerin, so anmutig, dass man sich im Pariser „Crazy Horse" noch ganz genau an die Frau erinnert, die dort unter dem Künstlernamen „Know Body" ihre frühen Erfolge feierte. Nach sechs Jahren beim New Yorker Dance Theatre of Harlem steht Caroline Rocher jetzt beim Bayerischen Staatsballett in München auf der Bühne. Was bisher nur **Boris Becker** sehen durfte, sehen Sie nur bei uns. Eine Primaballerina, die auch ohne Kleider eine wunderbare Figur macht.

Zeppelin-Expedition

Peter Maffay

Er ist der teuerste Kampfjet, den die Bundesrepublik je besaß. 87,5 Millionen Euro das Stück. Ein Flugzeug zum Kilopreis von 8750 Euro. Eine Maschine, die vom Wegziehen der Bremsklötze bis auf 12.800 Meter Flughöhe gerade mal eine Minute und 30 Sekunden braucht. Doch zehn Jahre nach seinem Erstflug ist der **Eurofighter** noch immer nicht in Dienst gestellt. Erst im Sommer nächsten Jahres soll es so weit sein. Bis dahin testen zehn Piloten der Bundeswehr jedes Detail. Was in der Militärsprache schlicht „Truppenversuch" heißt, ist kein Job für irgendwen. Im mecklenburgischen Laage arbeiten die Besten der Besten. Piloten, die schon so ziemlich alles geflogen sind. Die amerikanische F/A-18 E oder die russische MiG-29. Ein Report aus dem teuersten Cockpit der Republik.

Caroline Rocher

Fast 25 Jahre ist es her, dass sich Filmregisseur **Werner Herzog** mitten im Amazonas-Dschungel sein legendäres Duell mit Klaus Kinski lieferte. Bei den Dreharbeiten zu „Fitzcarraldo". Als Kinski die Arbeit hinschmeißen wollte, drohte Herzog mit dem Gewehr: „Ich sagte ihm, er würde höchstens die nächste Flussbiegung erreichen, dann hätte er acht Kugeln im Kopf. Und die neunte wäre für mich." 25 Jahre nach diesem Urwaldabenteuer wagte sich Herzog jetzt erneut in den Dschungel – für ein Filmprojekt, mindestens so gefährlich wie seine Zusammenarbeit mit **Klaus Kinski**. An Bord eines Mini-Zeppelins drehte Herzog spektakuläre Bilder über dem Dschungel von Guyana. Ein Abenteuer, das ein Dokumentarfilmer zuvor mit seinem Leben bezahlt hatte.

Wer über Sex schreibt, darf sich über die Folgen nicht wundern. Erst recht nicht, wenn er **T. C. Boyle** heißt – ein Mann, der allein in Deutschland drei Millionen Bücher verkauft hat. „Dr. Sex" heißt sein neuestes Werk, in dem er sich mit dem legendären Forscher **Alfred Charles Kinsey** auseinander setzt. Was also lag näher, als den Schriftsteller mit dem Kinsey-Fragebogen zu konfrontieren? Mit genau jenem Fragebogen, mit dem Kinsey vor 60 Jahren mehr als 20.000 Amerikaner ins erotische Verhör nahm. In einer schäbigen Hütte im kalifornischen Nationalpark Sequoia National Forest besuchte Redakteurin Nike Vlachos den „Charles Dickens des 20. Jahrhunderts". Und fragte ihn: „Mr. Boyle, wann haben Sie festgestellt, dass Sie ein Junge und kein Mädchen sind?" Die Antwort lesen Sie ab Seite 132.

Formel-1-Spezial

Eurofighter-Piloten

Frauen-Lexikon

Viel Spaß beim Lesen

Stefan Schmortte

PS: Formel-1-Spezial: Die Top-Duelle der Saison +++ Knast-Visite: Ein Besuch beim „Tatort"-Pathologen Joe Bausch +++ 25 Jahre Audi Quattro: DTM-Rennfahrer Christian Abt testete alte und neueste Technik +++ The Day Before: Extremsurfer vor Hawaii +++ Frauen-Lexikon: Was Sie über das schöne Geschlecht wissen müssen

Fotos: Gabo (2), Marco Polo Film AG, Engel & Gielen, imago, Getty Images, Bernhard Kühmstedt

[inhalt

>> [galerie

014 **Einblick:** Die erotischen Bilder des Hollywood-Fotografen Greg Gorman

016 **Durchblick:** Wonder Woman gesucht // Mercedes M-Klasse // Umfrage: Wo die Deutschen ihre Partner kennen lernen // Neuer 3er-BMW // Sechs Richtige: Nebenjobs für Politiker // ...

022 **Rückblick:** Verpackungskünstler Christo

[titel

028 **Caroline Rocher:** Die schöne Tänzerin in ihrer bezauberndsten Rolle

>> [menschen

042 **Surfer:** Die Jagd nach der größten Welle der Welt

048 **Interview:** Peter Maffay über guten Sex, Klischees über Rocker – und warum er sich einmal umbringen wollte

054 **Knastvisite:** Besuch bei „Tatort"-Arzt Joe Bausch

056 **Abenteuer:** Werner Herzog verfilmt eine Expedition im Luftschiff an die Pforte des Himmels

062 **Notizen:** Die Wahrheit über den Milliardär John Paul Getty II. // Im Duell: Otto vs. Otto // ...

064 **Kriminalität:** Bob Arno, Spezialist für Taschendiebstahl, verrät die Tricks der Grauner

>> [hightech

072 **Eurofighter:** Wie das teuerste Waffensystem der Republik praxistauglich gemacht wird

[playmate

080 **Corinna Poschinger:** Die 26-jährige Münchnerin liebt den heißen Dampf stampfender Lokomotiven

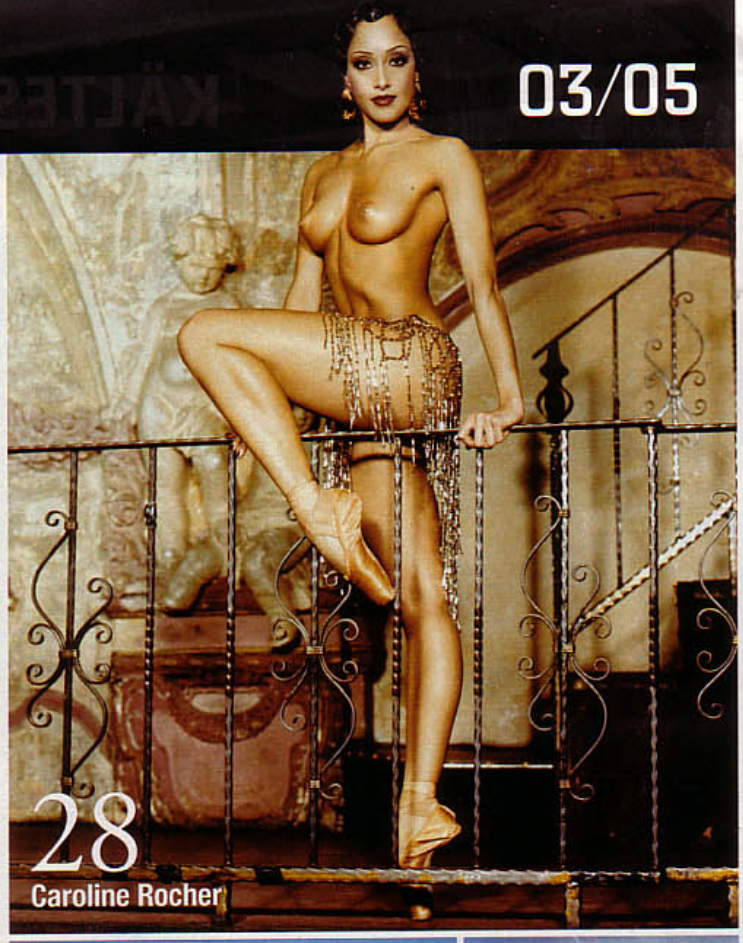
100 **Audi:** Rennfahrer Christian Abt vergleicht den neuen Quattro TT mit dem Urquattro

104 **Klein, aber oho:** Top-Technik im Bonsai-Format – vom PC bis zum Videorecorder

106 **Porsche 911:** Alles über das neue Cabrio

108 **Helicopter:** In zwei Stunden zum Hubschrauberpiloten – ein Praxistest

110 **Notizen:** BMW-Art-Car-Miniaturen // Zeitreisen mit Atari und Nintendo // Exklusiv: Das erste Foto der neuen Mercedes B-Klasse // ...



Fotos: Gabo (3), Florian Lohmann (2), Engel & Gielen, Rene Staud, Martin Hangen, Erik Ander

[inhalt

>> [mode

112 **Night-Fever:** Das wichtigste Stück Stoff des Mannes – die beste Unterwäsche für ihn

122 **Kosmetik:** Die Top-Produkte für Entspannung, Pflege und Anti-Aging

124 **Notizen:** Belstaff-Jacken // Straußenleder-schuh von Zegna // Das erste Mal ... der perfekte Sitz // ...

[blende sechs

150 **Strand-Flitzer:** Bei der 27-jährigen Brasilianerin Pietra Ferrari ist der Name Programm

>> [lebensart

128 **Wissen:** Was Sie über Männer und Frauen bisher nicht nachzuschlagen wagten

132 **Literatur:** Zu Besuch bei Bestsellerautor T. C. Boyle am Ende der Welt

136 **6 in the City:** Alta Badia, Italiens bestes Skigebiet

138 **Genuss:** Michael Broadbent, Chefauktionator bei Christie's, über die besten Weine der Welt

149 **Notizen:** Neues Skiresort in Kanada // Edles Spa in Goa // Brockhaus für Weinkenner // ...

160 **Formel 1:** Die „In-Team-Feinde" Montoya und Räikkönen im Porträt // Das große Formel-Einmaleins // Haftprüfung für die Reifen

168 **Weltumsegelung:** Die 28-jährige Seglerin Ellen MacArthur auf Rekordjagd

172 **Kultur-Pool >>** [Kino] „Kinsey" // [Musik] Chemical Brothers // [Literatur] „Rashida" // ...

176 **Interview:** Robert De Niro über seinen neuen Film, seine Tricks – und warum es sein Schwiegersohn so schwer mit ihm hat

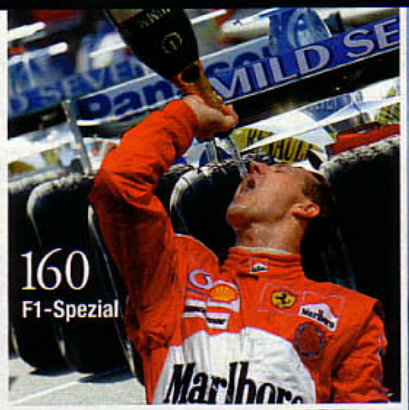
[fotokunst

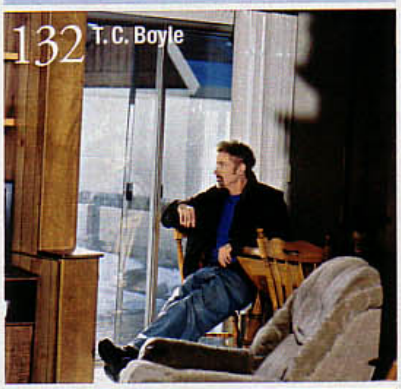
178 **Joan Severance:** Bei uns tritt die US-Schauspielerin als sexy Verführerin auf

186 **Design:** Ora-Ïto, der Philippe Starck von morgen

>> [online

188 **Cybergirl:** Destiny Davis // Neu im Shop ...





>> [rubriken

006 Unter uns

024 Leserbriefe/Impressum

070 Gemeindebrief

096 Witze

097 Cartoon

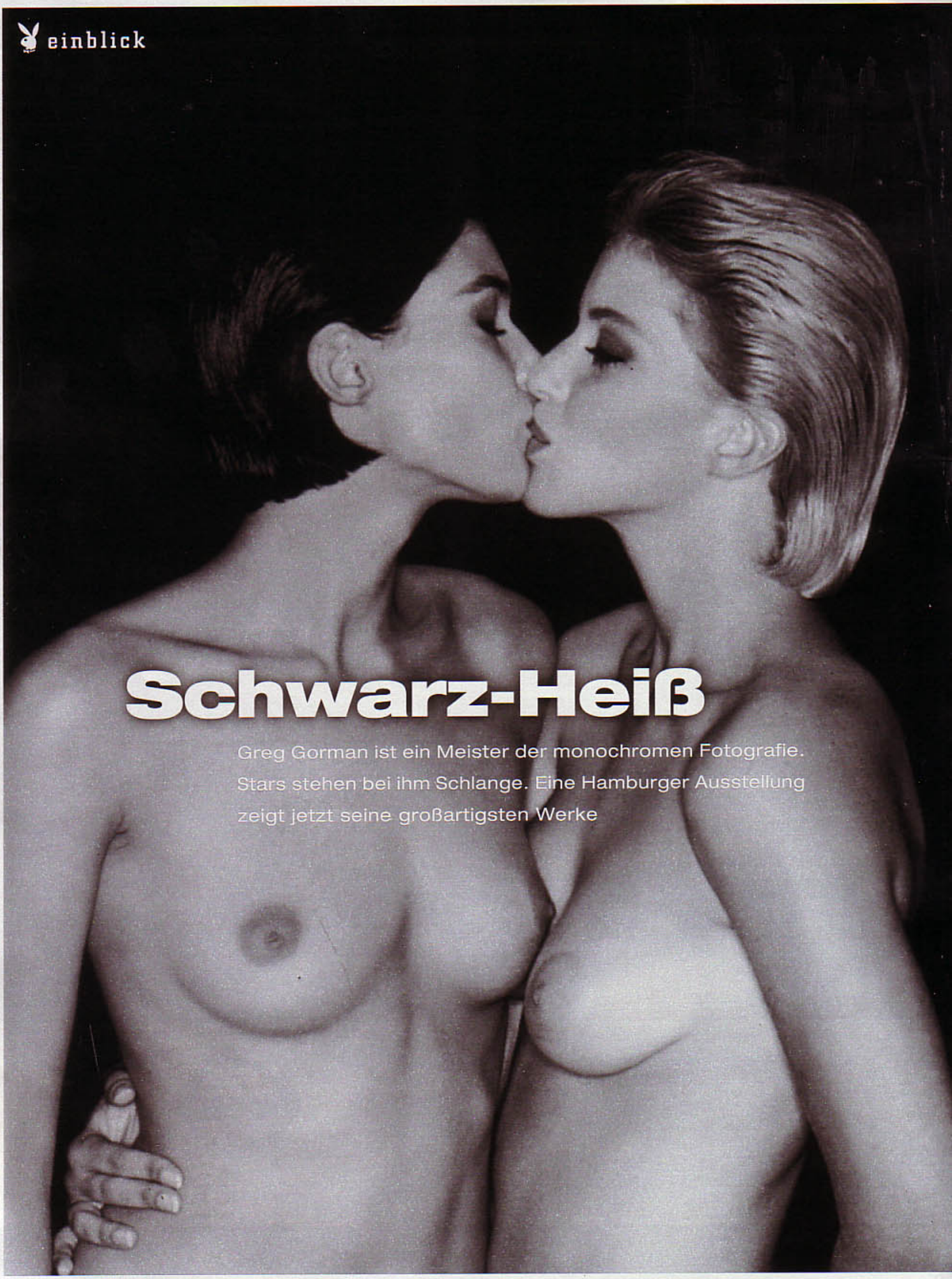
098 Playboy-Berater

140 Das Gedicht

190 Bezugsquellen

192 Auf ein Wort

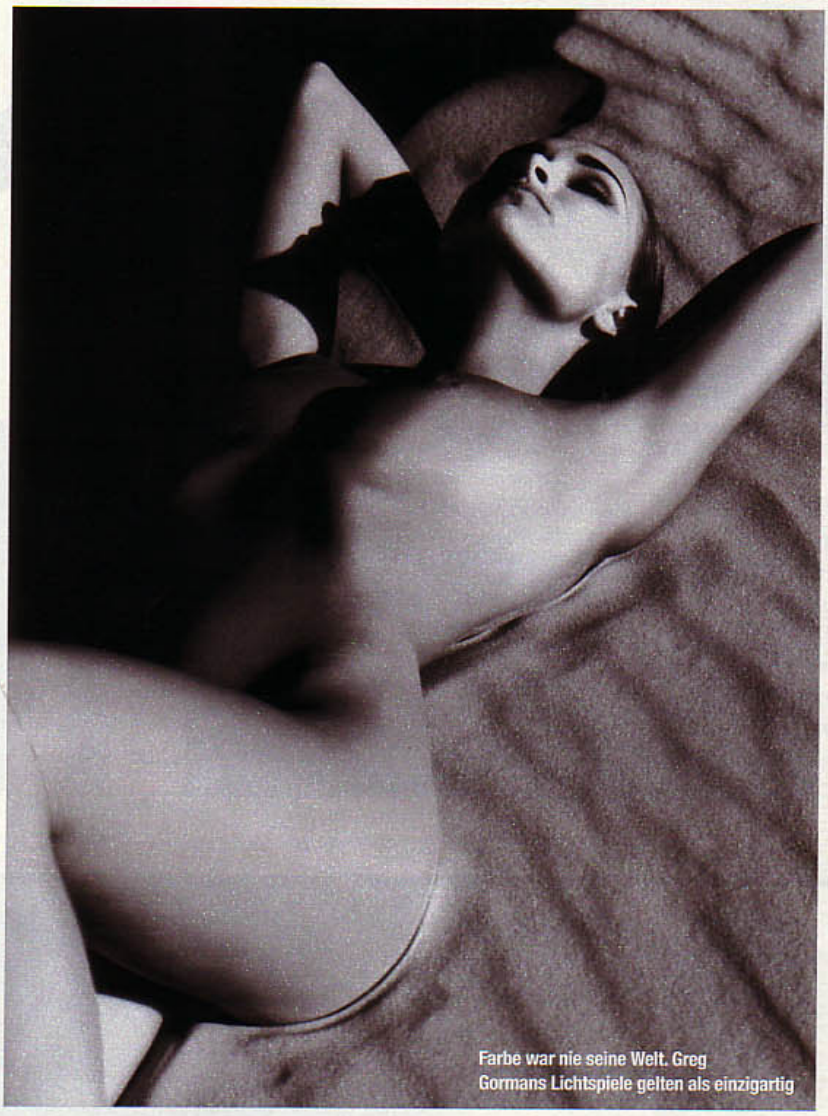
Titelfoto (links): Foto: Mark Abrahams (2), Luis Crispino (2), Action Press, imago, Michael Aleckner, York Bertinger, ASA/Picture Alliance, Zefa



Schwarz-Heiß

Greg Gorman ist ein Meister der monochromen Fotografie. Stars stehen bei ihm Schlange. Eine Hamburger Ausstellung zeigt jetzt seine großartigsten Werke

Vor der Doppel-Stahltür in Downtown Los Angeles standen schon unzählige Hollywood-Größen Schlange – und warteten brav. So durfte die Nachbarschaft bereits auf Prominente wie Kim Basinger, Grace Jones und Iman blicken. Nein, im Innenhof befindet sich nicht der Bühneneingang zur Oscar-Verleihung, sondern das Tor zu Greg Gormans Atelier – dem Fotografen der Stars. Gorman wuchs in Kansas City/Missouri, auf. Ein Bundesstaat, der eher als Heimat kräftiger Zuchtrinder gilt denn als Geburtsstätte außergewöhnlicher Lichtbildner. Doch statt Landwirtschaft studierte Gorman Fotojournalismus. Sein Durchbruch glückte ihm mit einem Bild der Zigarre rauchenden Sharon Stone. Vom 7. Februar bis zum 6. April zeigt die Mohr Galerie in Hamburg die besten Arbeiten des Mannes aus dem Mittleren Westen. *tig*]



Farbe war nie seine Welt. Greg Gormans Lichtspiele gelten als einzigartig

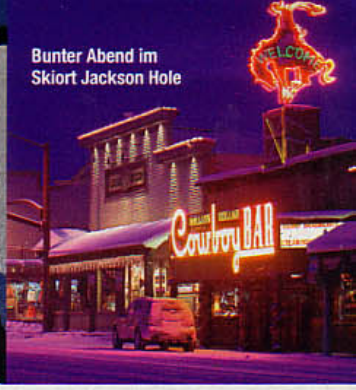
[aufgeblättert

>> Ausstellung: „Perspectives"
>> Fotograf: Greg Gorman
>> Info: www.photographygalerie.de

Fotos: Greg Gorman/Courtesy Photography Monika Mohr Galerie, www.photographygalerie.de

M-Klasse zwischen Büffeln und Bergen

Fotograf Markus Bolsinger beim Schuss



Bunter Abend im Skiort Jackson Hole

Mercedes M-Klasse

Generation Gelände

Irgendwo im Nirgendwo: Mercedes machte jetzt die zweite Generation der M-Klasse in den USA zum Shooting Star. Bei einem Fototermin in den Rocky Mountains setzte Fotograf Markus Bolsinger den Wagen in Szene, der von August an beim Händler steht. Bisons auf endlosen Weiden und springende Snowboarder in der Half Pipe des Skiorts Jackson Hole/Wyoming sollen zeigen, dass der neue M noch geländegängiger sein wird als sein 1997 vorgestellter Vorgänger. Der Wagen wird unter anderem mit Luftfederung und umfangreichem Offroad-Paket zu haben sein. *mig*]

Aufgeblasene Typen arbeiten in dieser Saison beim Formel-1-Team von BMW-Williams. Die Crew wird von Gore und Puma mit Airvantage-Jacken und -Westen ausgestattet. Aufblasbare Luftpolster machen die Wärmedämmung kontrollierbar. Unter www.playboy.de verlosen wir drei Westen (XL), die es nicht im Handel gibt. Mehr zur neuen Formel-1-Saison ab Seite 160. *mav*]

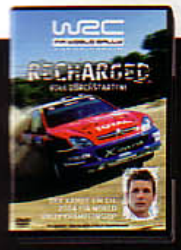
[playboy-umfrage

16%

der Deutschen haben Ihren Partner bei der Arbeit gefunden. Nur ein Prozent im Internet

Der Arbeitsplatz: gut für Geld und für Gefühle

„Kontakthof" Deutschland. Wo findet man heute seine Traumfrau, und wo sind die Kontaktfriedhöfe? Das Meinungsforschungsinstitut Emnid hat es für Playboy herausgefunden. Frage an 1000 Deutsche: „Wo haben Sie Ihren jetzigen Partner kennen gelernt?" 26 Prozent antworteten „bei Freunden und Bekannten", 16 Prozent lernten ihren Partner bei der Arbeit kennen, 14 Prozent auf Partys und zwölf Prozent in der Disco. Es folgen Schule/Hochschule (7 %), Sport/Fitness (6 %), Urlaub (5 %), Einkaufen (3 %) und die Kontaktanzeige (2 %). Nur ein Prozent gab an, sich im Internet gefunden zu haben. Bei den Sachsen liegt der Arbeitsplatz weit vorn (20 %), bei den Pfälzern die Disco (22 %) und bei den Saarländern die Kontaktanzeige (7 %). Hessen knüpfen im Urlaub feste Bande (11 %), Bayern beim Einkaufen (9 %) und Mecklenburger im Internet (7 %). Berliner und Brandenburger lernen sich offenbar häufig auf Partys fremder Leute kennen (26 %), denn nur 15 % finden sich bei Freunden. Und während sieben Prozent der Männer „im Urlaub" antworten, können sich daran leider nur vier Prozent der Frauen erinnern. *mig*]



Wahnwitzige

Sprünge, waghalsige Drifts und verwegene Abflüge zeigt die DVD „Recharged 2004 FIA World Rally Championship" (Columbia Tristar). Ein Höhepunkt sind die ungeschnittenen Kamerafahrten im Cockpit mit Weltmeister Sébastien Loeb und Marcus Grönholm. Dazu die Saisonrückschau 2004, Hintergrundberichte zur Rallye-Logistik, Fahrzeugtechnik und der Computersimulator „Virtual Spectator". Rein in den Sessel, anschnallen – und durchstarten. *gös*]

Fotos: Action Press, face to face, Intertopics, imago, Wartenberg/Picture Press, M. Bolsinger (2), M. Görmann

Der Lauf des Überfliegers

Kombinierer Ronny Ackermann (l.) macht fast nur noch Schlagzeilen, wenn er ausnahmsweise nicht gewinnt. **Nordische Ski-WM in Oberstdorf, 16. bis 27. Februar, ARD/ZDF live**

Bob-Art

Weltmeister und Olympiasieger André Lange möchte in Kanada sein Titelkonto weiter füllen. **Bob-Weltmeisterschaft in Calgary, 18. und 19. Februar, live in der ARD**

Eitige Dreifaltigkeit: der neue 330i für 35.900 Euro

3er-BMW

Flotter Dreier

Ein Zahlenspiel, als wäre es von Werbestrategen erfunden worden: Der 3er-BMW läuft seit nunmehr 30 Jahren und wurde mehr als 3.000.000-mal verkauft. Fast schade, dass der neue Dreier nicht die dritte, sondern schon die fünfte Generation des Mittelklasse-Bestsellers bildet. Mittelklasse? Den 330i treibt ein 258-PS-Sechszylinder in sechskommadrei (!) Sekunden von 0 auf 100. Er hat ein Drehmoment von 300 Nm. Dreimal hoch. *gös*]

Zu ersteigern: Mobiliar des Weißen Hauses, etwa die Liege von Jackie Kennedy

Versteigerung

JFKs Schätze

Dass US-Präsident John F. Kennedy Geschmack hatte, beweisen nicht nur seine Romanzen. Jetzt ist erstmals sein Privatbesitz aus vier Häusern bei Sotheby's New York (15. bis 17. Februar, www.sothebys.com) zu erstehen. Die Kennedy-Devotionalien reichen von Gläsern (Gebot ab 300 Dollar) über Sofas (ab 1500 Dollar) bis hin zu Fotografien des Staatsmanns (ab 50 Dollar). *rr*]

Die neue CD von J. Lo erscheint am 1. März

Jennifer Lopez fühlt sich wie neu geboren, das lässt zumindest der Titel ihrer neuen CD „Rebirth" (Sony) vermuten. Keine Wiedergeburt à la Madonna mit religiösem Tamtam, sondern tanzbarer R'n'B von Super-Po J. Lo.

[männer über frauen ...
... frauen über männer

» Jede vierte Frau denkt an einen anderen, wenn sie mit ihrem Partner schläft – zum Beispiel an ihren Ehemann «

Kaya Yanar, Comedian

» Mit einem Hund wird es erst dann problematisch, wenn man sich noch ein zweites Haustier dazuholt. Zum Beispiel einen Mann «

Gaby Köster, Komödiantin

Schlöndorff an der Oper

Oscar-Preisträger Volker Schlöndorff (r.) inszeniert die Oper „Aus einem Totenhaus" an der Deutschen Oper in Berlin. **Premiere am 19. Februar, Info www.deutscheoperberlin.de**

Runde Sache

Michael Ballacks (l.) Bayern gegen Arsenal London, Leverkusen gegen Liverpool und Bremen gegen Lyon. **Achtelfinale Champions League, 22. und 23. Februar, Premiere/SAT.1**

Südpol-Expedition

Härter als Hartz IV

Weniger verdienen als beim 1-Euro-Job? Monatelang laufen ohne Rast? Klingt nach Hartz V, ist aber ein Job-Angebot: Die britische TV-Firma Keo Films sucht Komparsen für eine Grönland-Dokumentation. Im Dezember 1911 erreichte Roald Amundsen als Erster den Südpol. Von April 2005 an sollen Freiwillige den historischen Marsch durchs Eis nachlatschen. Bezahlung: keine. Essen und Ausrüstung werden gestellt. Infos unter scottamundsen @keofilms.com *ok*]

Hat die Rapperin Sabrina Setlur eine Schwäche für Männer, die morgens als Riesenkäfer aufwachen? Offenbar. Warum sonst sollte sie auf ihrem ersten Hörbuch (Eichborn) ausgerechnet „Die Verwandlung" von Franz Kafka vorlesen? Sie macht das mit bibliophiler Leidenschaft – und dem schnurrendsten „S" aller Zeiten. *nv*]

[mann gönnt sich ja sonst nichts . . .

. . . außer einem Kicker-Roboter

Tischfußball hat einen entscheidenden Nachteil: Allein funktioniert er nicht. Was Schachspielern schon lange möglich ist, können nun auch Kickerfreunde tun: gegen einen Computer spielen. Der „Star-Kick" (www.gauselmann.de) wurde von Studenten der Uni Freiburg entwickelt. Er erkennt die Ballbewegung durch eine Infrarotkamera unter der Spielfläche. Acht Motoren treiben die Männchen an, die Reaktionszeit beträgt 80 Millisekunden. Den Ball kickt der Rechenknecht mit bis zu 60 Stundenkilometern. Es gibt drei Spielklassen: Amateure, Bundesliga und Champions League. Der Kickerkumpel kostet …

20.000 Euro

Sollen sich Frauen hauen?

Natürlich nicht. Doch das Videospiel „Rumble Roses" (Konami, PS2) nutzt die Wrestling-Arena vor allem für einen Zweck: knapp bekleidete Kämpferinnen so sexy wie möglich zu animieren. Männer haben deshalb im Fight gegen den Rechner keine Chance: Sie schauen immer auf die falschen Stellen. *mav*]

Kunst modern in Köln

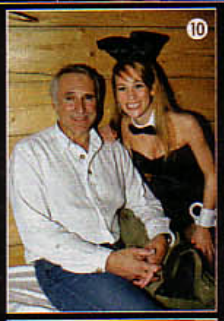
Die Kunst nach 1980 steht bei dieser internationalen Messe im Mittelpunkt. **„Kunst Köln", 23. bis 27. Februar, Informationen unter www.kunstkoeln.de**

KUNST KÖLN 2005

Chat mit Playmate Corinna

Wenn die Münchnerin so luftig zum Chat anreist, muss sie aufpassen, dass sie keinen Zug bekommt. **Playmate-Chat, 24. Februar, 16 bis 17 Uhr unter www.playboy.de/chat**

Fotos: Imago, Bilderberg, Florian Lohmann, E. Hackenschmidt/Boba Presse, PR (10)



Hahnenkammrennen/Kitzbühel

Schnee, Hasen

Schlechtes Wetter verhinderte beim Super G den Start. Einziger Vorteil: So sparten alle Kraft für die Hasenjagd bei der Weißwurst-Party im „Stanglwirt".

1) Popstars: Nu Pagadi. 2) Motorsportlegende Gerhard Berger. 3) Auch ohne Millionen in bester Gesellschaft: Mörtel-Baron Richard Lugner. 4) Kleiner Gig von Zucchero. 5) Sarah Kern mit Produzent Otto Retzer. 6) Moderator Pierre Geisensetter. 7) Schlagersänger Nino de Angelo. 8) Stil-Ikone Werner Baldessarini mit Ehefrau Cathrin. 9) Ex-EM.TV-Mann Florian Haffa mit Freundin Nina Gunnel. 10) Red-Bull-Besitzer Didi Mateschitz

[6 richtige

Nebenjobs, die wir unseren Politikern durchaus gestatten würden

1 Joschka Fischer: Nachher-vorher-Modell für die Weight-Watchers-Werbung

2 Manfred Stolpe: Sitzt an der Kasse bei Truck-Stop-Konzerten

3 Angela Merkel: Komparsin in der Neuverfilmung des Musicals „Hair"

4 Guido Westerwelle: Schminkt die Gäste bei „Sabine Christiansen". Er ist ja eh immer da.

5 Wolfgang Thierse: Urlaubsvertretung für Kubas Staatschef Fidel Castro

6 Laurenz Meyer: Macht inkognito in Molkereiprodukten: „Alles Müller, oder was …"

Vitra Home Collection

Design ins Heim

Die Kunden des feinen Design-Hauses Vitra waren bisher Firmen, die dutzendweise Arne-Jacobsen-Stühle für ihren Besprechungsraum orderten. Jetzt werden edle Stücke erstmals in einer „Home Collection" (www.vitra.de) präsentiert: Design-Gemütlichkeit vom Verner-Panton-Sessel bis zum Regal der angesagten Gebrüder Bouroullec. Viele Produkte sind Klassiker, die endlich wieder gebaut werden. *rr*]

Wieder erhältlich: Verner Pantons Sessel „Amoebe" aus dem Jahr 1970

Fotos: Petra Stadler (10), dpa, Vitra, Cinetext, Imago

organizer

Rasende Supermänner

Weltmeister James Toseland (l.) auf Ducati bekommt Konkurrenz aus Deutschland: Max Neukirchner greift auf Honda an.

Superbike-WM, 1. Lauf in Losail/Katar, 26. Februar auf Eurosport

Objekt der Begierde

Er ist gerade mal 34,4 cm groß, doch er ist begehrt wie kein anderer in Hollywood: der Oscar.

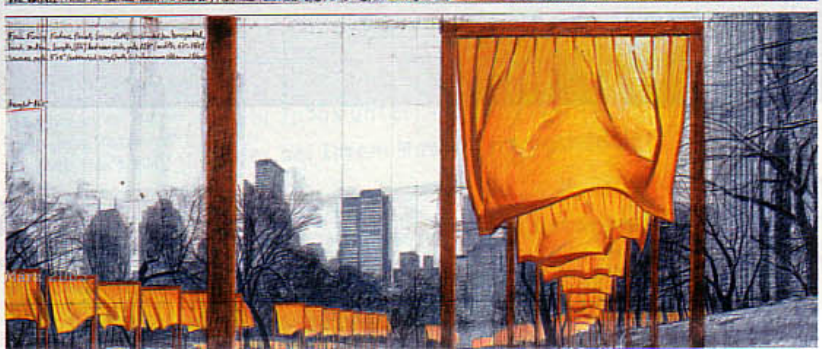
77. Oscarverleihung, 27. Februar im Kodak Theatre in L. A.

Wrapped Reichstag: Fünf Millionen Besucher pilgerten 1995 nach Berlin

Hülle und Fülle

Der Künstler Christo und seine Frau Jeanne-Claude verhüllen seit Jahrzehnten Brücken, Küsten, Bäume und Großbauwerke. Jetzt folgt ihr nächster Coup: 7500 Tore im New Yorker Central Park verschwinden unter gelbem Tuch

The Gates: 7500 Tore weisen 37 Kilometer Weg durch den New Yorker Central Park



Eigentlich passt Christo nicht so recht zu Playboy. Wir enthüllen schöne Frauen. Der Künstler indes verhüllt: Bauwerke, Landschaften, ganze Inseln. Das Verhüllen ist seit mehr als 40 Jahren seine Berufung. Seine Obsession.

Mit seiner Frau Jeanne-Claude hat der gebürtige Bulgare in den vergangenen Jahrzehnten die verschiedensten Objekte unter einen Schleier aus Stoff und Polyester verpackt: mal ein Stück Küste, dann eine Brücke, 160 Bäume, zwischendrin elf Inseln und, als Highlight, 1995 den Berliner Reichstag.

Ob der 69-jährige Künstler und seine orangehaarige Gattin nun die besseren Verpacker oder noch bessere Bürokraten sind, steht noch aus. Sicher ist, dass sie allein an der Reichstagsverhüllung mehr als zwei Jahrzehnte gearbeitet haben. Ein Antrag jagte den nächsten. Das Projekt war ein Politikum, das erst nach mühsamen Diskussionen im Bundestag genehmigt wurde.

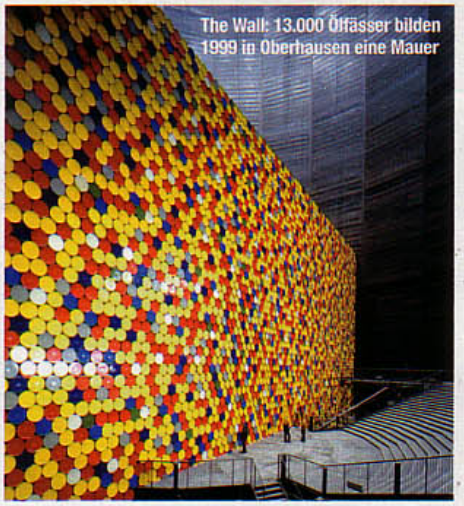
Wrapped Trees: 160 verhüllte Bäume beim Beyeler-Museum in Basel 1998

Surrounded Islands: elf verpackte Inseln 1983 in den Everglades von Florida

Wrapped Coast: 1969 verschwindet eine ganze Felsküste unter einer Plastikplane

[zurückgeblättert

Christo wird 1935 in Bulgarien geboren, studiert Kunst in Sofia und setzt sich 1956 nach Wien ab. Seit 1961 verhüllt er – gemeinsam mit seiner Frau Jeanne-Claude – Gegenstände. Sein erstes Objekt in Deutschland: „Wrapped Renault 4 CV" (1961). Die Arbeit mit übergroßen Stoff- und Nylonplanen wird zu seiner Lebensaufgabe.



The Wall: 13.000 Ölfässer bilden 1999 in Oberhausen eine Mauer

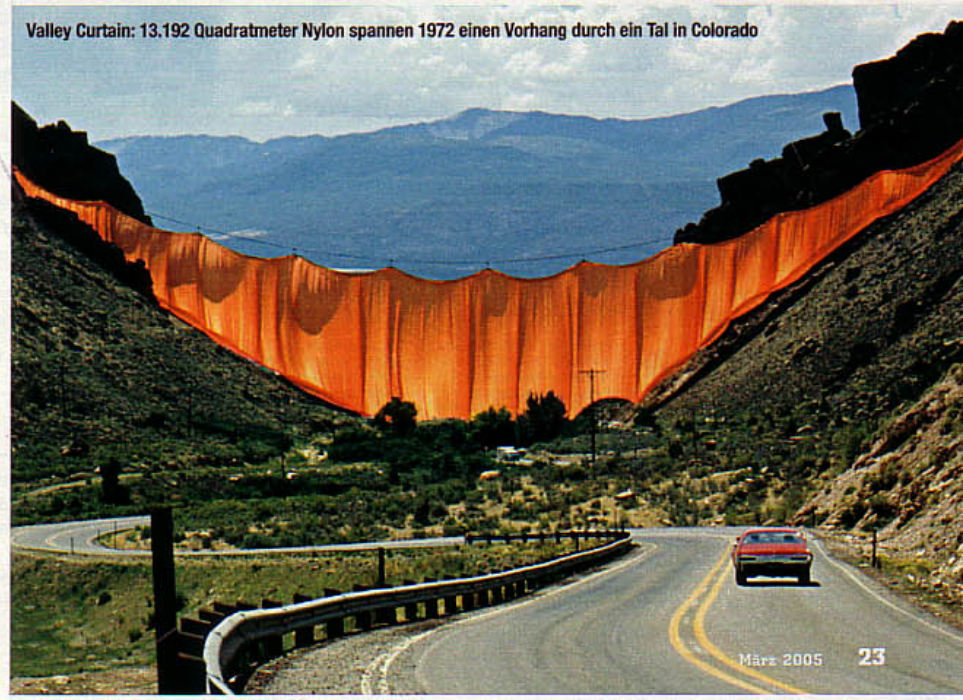
Das seltsame Paar: Christo mit seiner Gattin Jeanne-Claude

Noch schwieriger gestaltete sich die Verhüllung von 7500 Toren („The Gates") im New Yorker Central Park, die am 12. Februar präsentiert werden. Vom ersten Entwurf 1979 bis zur Fertigstellung 2005 vergingen mehr als 25 Jahre. Der ehemalige New Yorker Bürgermeister Ed Koch benötigte Anfang der 80er-Jahre ein 160-Seiten-Papier für seine entscheidende Aussage: „Nein!"

Christo und Jeanne-Claude blieben stur: „Doch!" Und so werden im Februar nach einem Verhandlungs- und Beharrlichkeitsmarathon tatsächlich safranfarbene Stoffbahnen auf einer Länge von 37 Kilometern durch New Yorks „Grüne Lunge" wehen. Ein Projekt, das 20 Millionen Dollar kostet und wie in der Vergangenheit auch von dem Künstlerehepaar vorfinanziert wird.

Dafür müssen viele Kunstdrucke und Bildbände über den Ladentisch. Doch dazu hüllen sich Christo und Jeanne-Claude wie immer in Schweigen. Enthüllen sollen schließlich andere. *Michael Gösele*]

Valley Curtain: 13.192 Quadratmeter Nylon spannen 1972 einen Vorhang durch ein Tal in Colorado



Fotos: Volz/laif (5), Action Press, dpa (2)

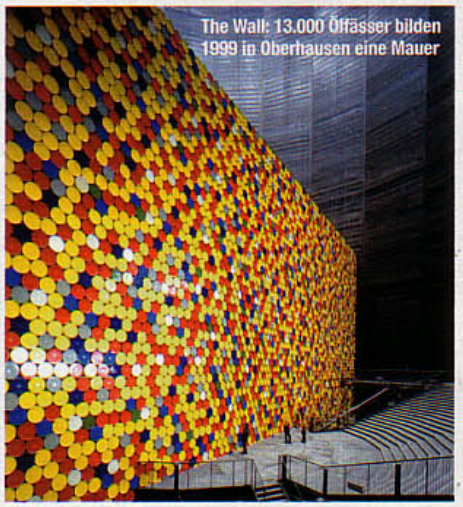
Wrapped Trees: 160 verhüllte Bäume beim Beyeler-Museum in Basel 1998

Surrounded Islands: elf verpackte Inseln 1983 in den Everglades von Florida

Wrapped Coast: 1969 verschwindet eine ganze Felsküste unter einer Plastikplane

[zurückgeblättert

Christo wird 1935 in Bulgarien geboren, studiert Kunst in Sofia und setzt sich 1956 nach Wien ab. Seit 1961 verhüllt er – gemeinsam mit seiner Frau Jeanne-Claude – Gegenstände. Sein erstes Objekt in Deutschland: „Wrapped Renault 4 CV" (1961). Die Arbeit mit übergroßen Stoff- und Nylonplanen wird zu seiner Lebensaufgabe.



The Wall: 13.000 Ölfässer bilden 1999 in Oberhausen eine Mauer

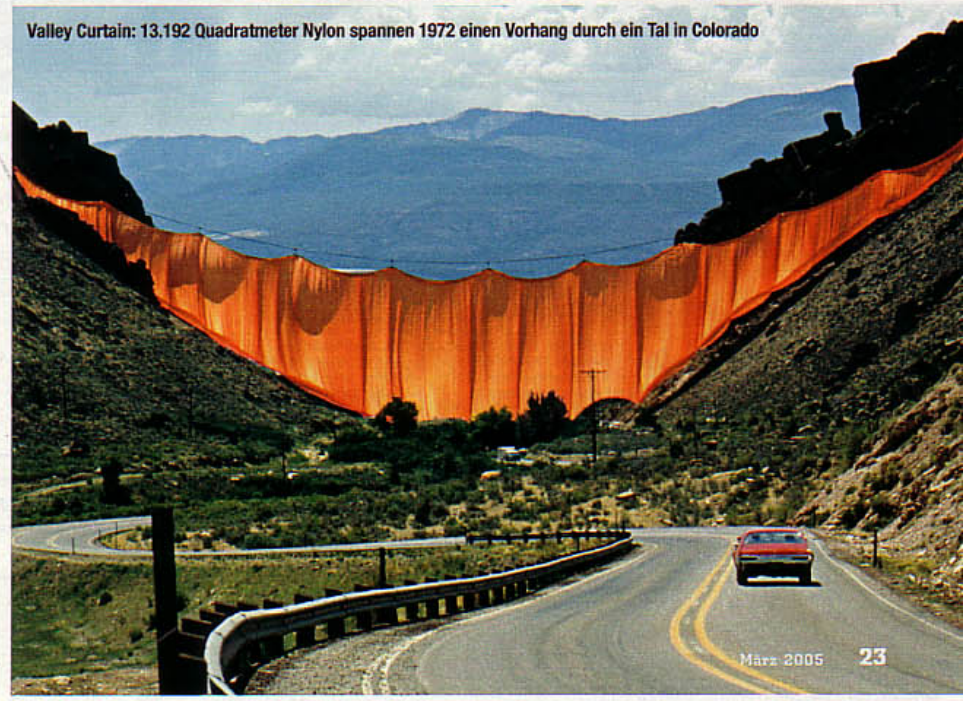
Das seltsame Paar: Christo mit seiner Gattin Jeanne-Claude

Noch schwieriger gestaltete sich die Verhüllung von 7500 Toren („The Gates") im New Yorker Central Park, die am 12. Februar präsentiert werden. Vom ersten Entwurf 1979 bis zur Fertigstellung 2005 vergingen mehr als 25 Jahre. Der ehemalige New Yorker Bürgermeister Ed Koch benötigte Anfang der 80er-Jahre ein 160-Seiten-Papier für seine entscheidende Aussage: „Nein!"

Christo und Jeanne-Claude blieben stur: „Doch!" Und so werden im Februar nach einem Verhandlungs- und Beharrlichkeitsmarathon tatsächlich safranfarbene Stoffbahnen auf einer Länge von 37 Kilometern durch New Yorks „Grüne Lunge" wehen. Ein Projekt, das 20 Millionen Dollar kostet und wie in der Vergangenheit auch von dem Künstlerehepaar vorfinanziert wird.

Dafür müssen viele Kunstdrucke und Bildbände über den Ladentisch. Doch dazu hüllen sich Christo und Jeanne-Claude wie immer in Schweigen. Enthüllen sollen schließlich andere. *Michael Gösele*]

Valley Curtain: 13.192 Quadratmeter Nylon spannen 1972 einen Vorhang durch ein Tal in Colorado

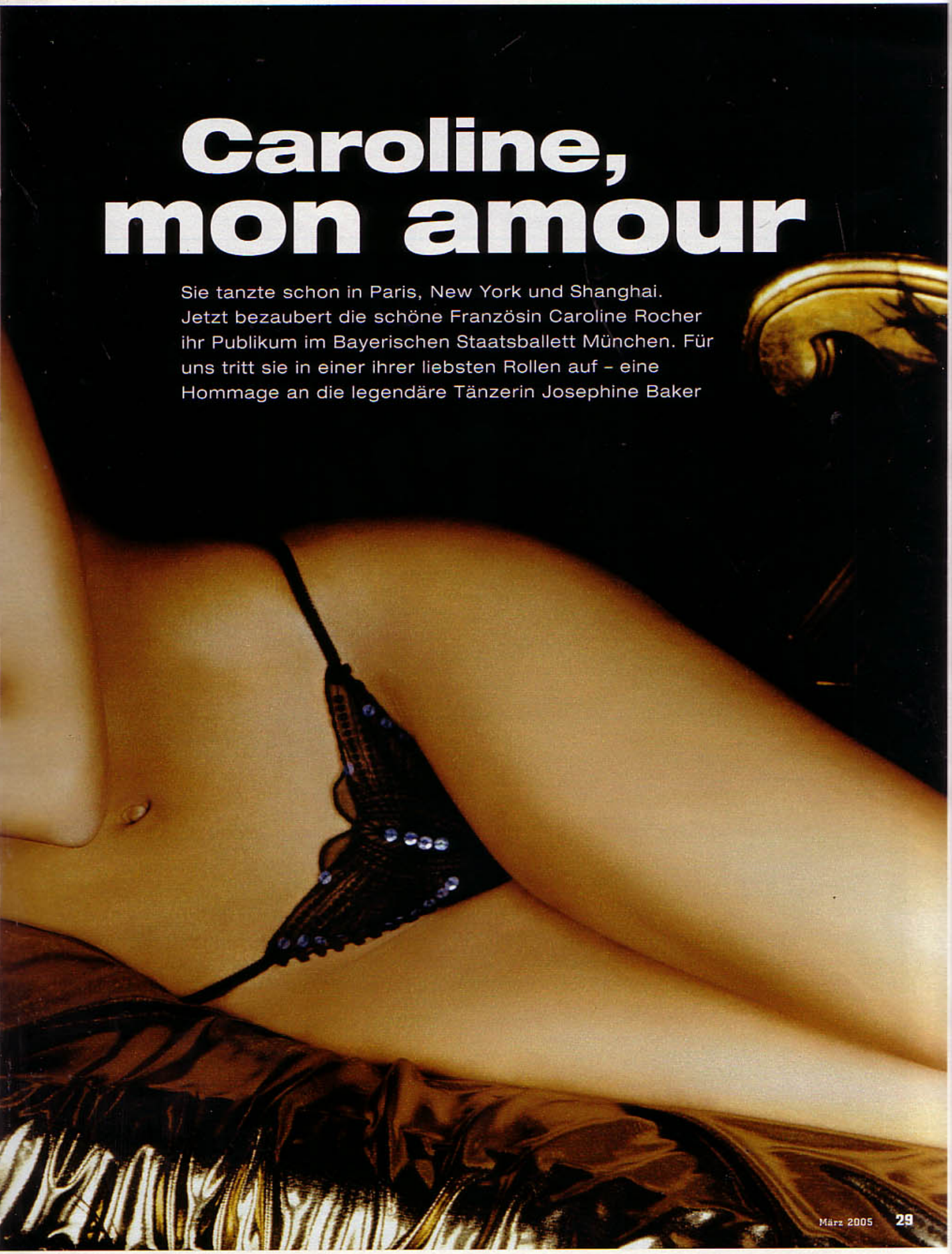


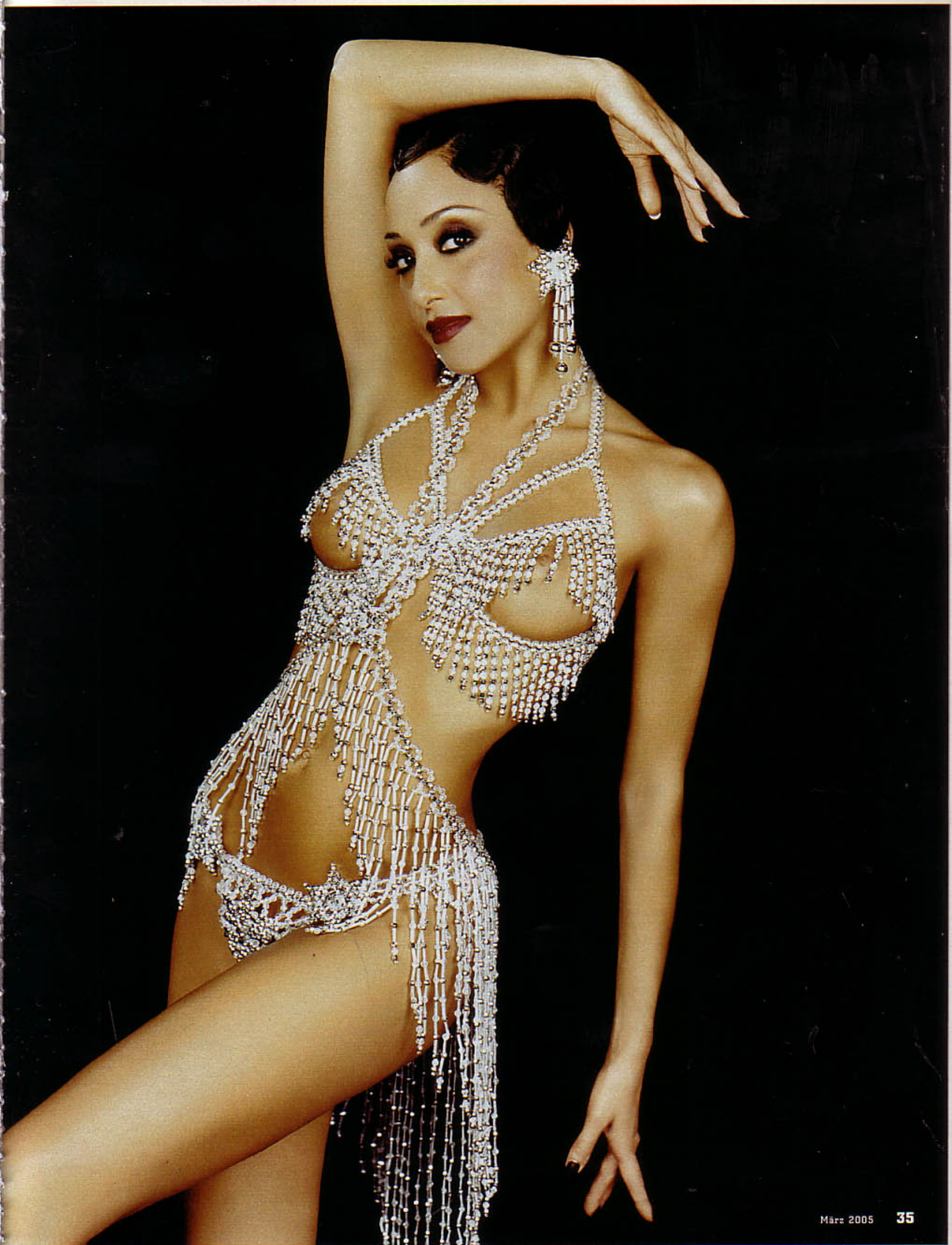
Fotos: Volz/laif (5), Action Press, dpa (2)

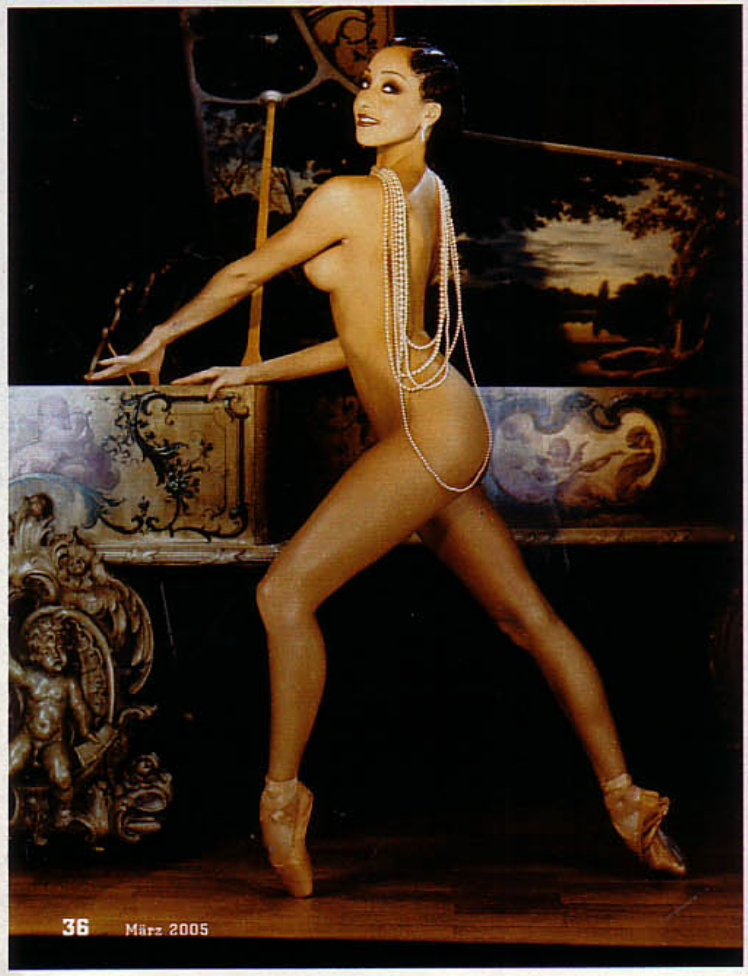
Fotos: Gabo

Caroline, mon amour

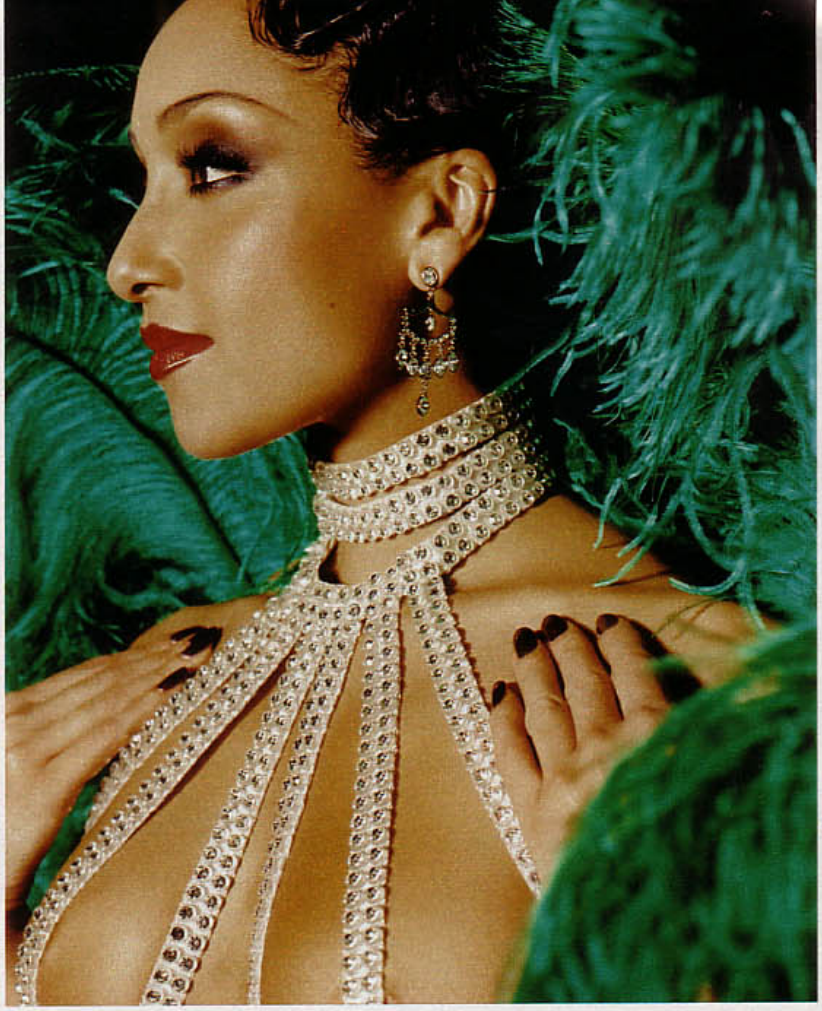
Sie tanzte schon in Paris, New York und Shanghai. Jetzt bezaubert die schöne Französin Caroline Rocher ihr Publikum im Bayerischen Staatsballett München. Für uns tritt sie in einer ihrer liebsten Rollen auf – eine Hommage an die legendäre Tänzerin Josephine Baker







März 2009



„Am liebsten böse“

Caroline Rocher über die schönsten Geschenke, die sich Mann und Frau machen können – und warum die legendäre Tänzerin Josephine Baker ihr Vorbild ist

Playboy: Sie leben seit einem halben Jahr in München. Welches deutsche Wort haben Sie zuerst gelernt?

Rocher: „Lohnsteuerkarte“. Damit wurde mir erklärt, warum die Hälfte meines Gehalts verschwindet.

Playboy: Wenn Sie tanzen, fühlen Sie sich dann mehr als Athletin oder als Künstlerin?

Rocher: Als Künstlerin! Auf der Bühne geht es ja nicht um einen Wettkampf oder darum zu gewinnen, sondern darum, ein Gefühl zu vermitteln.

Playboy: Seit September 2004 tanzen Sie für das Bayerische Staatsballett in München. Was bedeutet Ihnen das?

Rocher: Das Engagement war die Erfüllung eines Traumes für mich. Als ich mit 17 Jahren entschied, Profi-Tänzerin zu werden, fand ich erst keinen Job bei einem Ballett. Ich ging nach Paris und trat im „Crazy Horse Cabaret“ auf. In New York tanzte ich dann endlich Ballett, aber wir hatten keine feste Bühne, sondern waren immer auf Tournee. Ich liebe es zwar zu reisen, aber es ist großartig für mich, in München eine feste Bühne zu haben. Das ist wie ein Zuhause. Ich bin sehr dankbar für diese Chance und fühle mich in dem Ensemble sehr wohl.

Playboy: Wie gefiel es Ihnen im „Crazy Horse“?

Rocher: Sie behandelten mich wie eine kleine Prinzessin, das war schön! Ich hatte tagsüber viel Zeit für mich, weil wir nur am Abend auftraten und nicht so hart trainieren mussten wie beim Ballett. In München üben wir durchschnittlich sechs Stunden am Tag.

Playboy: Ihre Fotos sind eine Hommage an die legendäre Tänzerin der Golden Twenties, Josephine Baker. Was fasziniert Sie an dieser Frau?

Rocher: Sie ist ein Vorbild für mich. Sie war nicht nur eine phantastische Tänzerin, sondern eine starke Frau. Sie wuchs in absoluter Armut auf, kämpfte später gegen die Rassentrennung und im Zweiten Weltkrieg als Spionin gegen die Nazis. Sie adoptierte zwölf Kinder. Eine enorme Lebensgeschichte. Und ich liebe zudem ihren Stil und den Glamour, mit dem sie sich umgab. Ich finde, dass die Fotos das wunderbar widerspiegeln. Gabo, die Fotografin, ist eine echte Künstlerin.

Playboy: Wie findet es Boris Becker, dass Sie in Playboy sind?

Rocher: Er hat mich immer darin bestärkt. Er kennt die Bilder und mag sie sehr gern.

Playboy: Was möchten Sie nach Ihrer Karriere als Tänzerin machen?

Rocher: Ich kann mir gut vorstellen, irgendwann einmal in einem Musical am Broadway zu spielen. Aber dazu müsste ich wohl noch Gesangsstunden nehmen. Ich glaube schon, dass ich das könnte.

Playboy: Reizt Sie das Filmbusiness?

Rocher: Ja. Aber vielleicht bin ich mit 27 Jahren zu alt …

Playboy: … keinesfalls.

Rocher: Dann wäre ich gern ein Bond-Girl. Aber ein böses.

Playboy: Was ist das Schönste, das ein Mann für eine Frau tun kann?

Rocher: Sie überraschen! Ich liebe es, überrascht zu werden. Mit einer spontanen Reise zum Beispiel.

Playboy: Und was ist das Schönste, das eine Frau für einen Mann tun kann?

Rocher: Sehr viele Dinge, das können Sie mir glauben.

Interview: Mario Vigl

[eine französin in münchen

>> Caroline Rocher wurde am 17. April 1977 im südfranzösischen Saint-Étienne geboren. Ihr Vater stammt von der Karibikinsel Martinique. Nach ihrer Ausbildung zur Tänzerin in Montpellier und Lausanne tritt Caroline 1996 im renommiertesten Cabaret von Paris auf, dem „Crazy Horse“. Anschließend geht sie nach New York und tourt mit dem **Dance Theatre of Harlem.** Im Herbst 2002 lernt sie in New York Boris Becker kennen. Die beiden werden ein Paar. Seit September 2004 tanzt sie für das **Bayerische Staatsballett** in München.

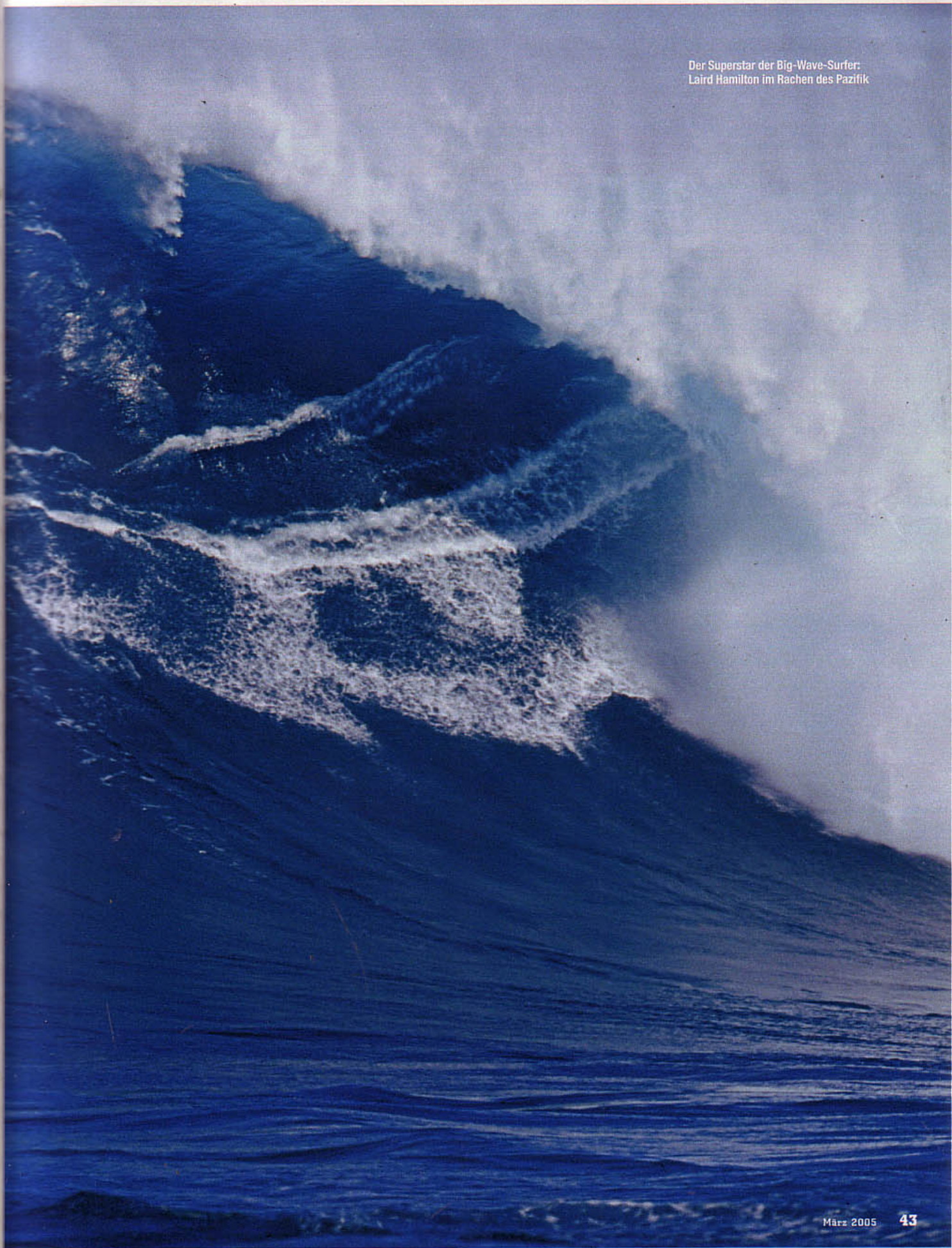
Produktion: Saskia Strasen; Make-up, Haare: Shannah Prystal c/o Phoenix mit Produkten von Yves Saint Laurent; Styling: Sibylle Oberschelp c/o Phoenix; Pinup Dirndl c/o Lipp Nerd; Produktionskoordination: production-world, www.production-world.de Hamburg + Mallorca; Bildnachbearbeitung: www.elektronische-schoenheit.de; Location: Prinzenbar, www.prinzenbar.net

Vielen Dank an das Café Keese, Hamburg, info@sft-media.com

Mount Everest der Meere

Beim legendären Eddie-Aikau-Wettkampf in Hawaii wagen sich die besten Surfer der Welt in haushohe Wogen. Andere geben sich damit nicht mehr zufrieden: Sie wollen eine noch höhere Welle reiten und jagen den größten Brecher aller Zeiten

Foto: Erik Aeder



Der Superstar der Big-Wave-Surfer:
Laird Hamilton im Rachen des Pazifik

Eddie liegt noch irgendwo da draußen. Er wurde nie gefunden. „Eddie ist die Seele der Wellen", sagt Bill Mitchell. Der hawaiische Priester paddelt mit den anderen Surfern auf den Brettern raus in den Ozean. Sie halten sich an den Händen, legen schweigend Blumen ins Wasser und gedenken Eddie Aikaus, der vor 27 Jahren hier von einer Welle verschluckt wurde. Hier, vor Hawaii.

Als Rettungsschwimmer hatte Eddie mehrere hundert Menschenleben gerettet. „Er würde verstehen, warum es uns in die großen Brecher zieht, die uns einfach zerquetschen können", sagt Surf-Pfarrer Mitchell, der schon vielen Wellenreitern das letzte Geleit gab.

Ein paar Tage später im Dezember 2004. Patrick Caldwell, Wetterexperte der Universität Honolulu, kann kaum glauben, was er auf dem Satellitenbild sieht. Weit weg, vor Japan, braut sich ein heftiger Sturm zusammen. 2500 Kilometer weit wird er mit 50 Knoten in Richtung Hawaii peitschen. Mehr als vier Tage wird die Brandung unterwegs sein, bis sie sich vor der Insel Oahu erbricht. Es ist nicht nur der Wind, der aus dem Wasser eine gigantische Welle formt: „Sie wächst aus der Tiefe des Ozeans", sagt Caldwell.

Exakt zwei Wochen danach wird die ganze Welt schmerzlich erfahren, dass ein Tsunami nach einem Seebeben weit mehr als 280.000 Menschen in den Tod reißt. Sie fallen einer rasend schnellen, nicht surfbaren Flutwelle zum Opfer. Seither wird das Lied „Perfekte Welle" nicht mehr im Radio gespielt. Das Meer hat seine Unschuld verloren. Doch davon wissen die Surfer hier noch nichts.

Eine kleine Schar von Extrem-Wellenreitern reist um den Planeten, um die höchste Welle der Welt zu finden. Sie recherchieren bei meeresgeologischen Instituten und in Datenbanken, wo das Meer derzeit am heftigsten gärt. Sie hoffen auf haushohe Wogen. Doch die können für Surfer genauso tödlich sein wie Tsunamis.

Die Vorhersage von Patrick Caldwell scheint sich zu erfüllen. Die Tageszeitung von Honolulu titelt: „Nordküste zittert vor den Wellen". Die Bewohner vernageln ihre Häuser und bringen ihre Autos in Sicherheit. Die Küstenwache sperrt sämtliche Strände: Lebensgefahr.

Ideale Verhältnisse für die 24 besten Big-Wave-Surfer der Welt. Erst sechsmal in 20 Jahren konnte der legendäre Wettkampf „In Erinnerung an Eddie Aikau" überhaupt stattfinden. Denn nur wenn sich die Wellen vor der Bucht von Waimea höher als zehn Meter türmen, schickt der 74-jährige Veranstalter, Surf-Legende George Downing, die Jungs ins Wasser. Es gibt keine hundert Wellenreiter auf der Welt, die sich in solch kapitale Brecher wagen. „Wer Angst hat, soll an Land bleiben", sagt Downing.

Am 10. Januar 2004 ritt Pete Cabrinha vor der Nachbarinsel Maui die größte Woge aller Zeiten: Sie war 70 Fuß hoch, 23 Meter. Jetzt jagen die Extremsportler einen Brecher mit hundert Fuß. Das Problem: Keiner weiß, wann und wo der Mount Everest des Meeres emporragen wird.

Sechs Uhr morgens. Waimea Beach. Bengalische Feuer sichern die überschwemmten Straßen. Es ist noch dunkel. Das Meer zischelt, als würde man unter einem Tinnitus leiden. Man kann es im Morgengrauen erahnen: Die Giganten des Ozeans sind im Anmarsch. Ungebremst knallt die Brandung gegen das vorgelagerte Lava-Riff und bäumt sich zur Mutter aller Wogen auf. Die Felswand nördlich der Bucht bebt bei jedem Brecher wie ein kolossaler Basslautsprecher.

Ein leerer Schulbus fährt vorbei. „Fast alle schwänzen heute die Schule", sagt Schüler Billy Mirel. Als die ersten Sonnenstrahlen die Bucht erhellen, harren bereits tausend Zuschauer mit Ferngläsern und Bierkisten aus. „Weihnachten ist dieses Jahr eine Woche früher", freut sich Studentin Judith Evans. Sogar Surf-Fan Dennis Hopper ist eilig per Privatjet aus Kalifornien eingeflogen und zieht nervös an einer überdimensionalen Zigarre.

Bereits im Dezember 1943 surfte David Cross die Monsterwelle vor Waimea. Und starb. Er gilt als erster tödlich verunglückter Wellenreiter. Jahrzehnte später wachte Rettungsschwimmer Eddie Aikau von seinem Beobachtungsturm aus über die Bucht. Wenn die Verhältnisse extrem wurden und er sämtliche Surfer nach Hause geschickt hatte, nahm er selber sein Board und ging surfen. Seither gibt es in der Surferwelt ein geflügeltes Wort, wenn man eigentlich besser an Land bleiben sollte: „Eddie would go" – Eddie würde reingehen.

Wie Treibholz schwimmen die Nomaden der Brandung hundert Meter vor der Küste und paddeln den Wellen entgegen. „Es ist, als ob du dich auf der Straße vor einen Lastwagen wirfst", sagt der sechsfache Weltmeister, Ex-Pamela-Anderson-Liebhaber und Titelverteidiger Kelly Slater. Wellen sind für ihn Lebewesen. Jede Welle hat ihren eigenen Charakter, es gibt nur einen kurzen Moment, in dem man sie anpaddeln kann. „Der größte Kick ist es, die Lippe der Welle zu penetrieren", erklärt George Downing etwas anzüglich: „Und dann tief hinein in ihre Pipeline zu gleiten." Doch niemand weiß, wann die Geliebte bereit und in Stimmung sein wird: „Es ist letztlich die Welle, die den Gewinner auswählt", erklärt Downing. Nur auf der ultimativen Woge kann man den „Eddie" gewinnen.

„Es ist, als ob du dich auf der Straße vor einen Lastwagen wirfst", sagt Weltmeister Kelly Slater

Laird Hamilton

Kelly Slater

Andy Irons

Fotos: Tim McKenna (2), Getty Images, Billabong

Der dreifache Surf-Weltmeister Andy Irons: Wird er es aus dem Tunnel schaffen?

Weltrekord: Pete Cabrinha surft in Jaws vor Maui, Hawaii, die bislang größte Welle aller Zeiten

Erst durch die Bilder der Tsunami-Verwüstungen hat die Öffentlichkeit eine Ahnung davon, welche Kraft in den Wellen steckt. „Wenn du stürzt, wirbelt dich die Welle durch wie im Schleudergang einer Waschmaschine", beschreibt Downing: „Du kommst erst wieder hoch, wenn die Welle das will." Das kann mehrere Minuten dauern. „Meine Eier lagen im Magen", klagt Titus Kinimaka, dem die Welle von Waimea fast das Bein abgerissen hat. Er musste bewusstlos mit dem Hubschrauber gerettet werden.

„Ich würde mich nicht in eine so große Welle trauen", sagt Patrick Beven, Europameister von 2003 und der einzige Europäer, der je ein Top-Turnier gewonnen hat. „Ich kann so was daheim gar nicht trainieren", klagt der Franzose. In Hawaii hingegen gebe es ein Gedrängel zwischen den Wellen, bei dem die Einheimischen ihre Reviere mit Gewalt gegen eingeflogene Surfer verteidigen.

Patrick bestaunt nicht nur seine Idole, sondern auch deren weibliche Fans: Blondinen in Schwindel erregend knappen Bikinis umarmen die braun gebrannten Surf-Gigolos für ein gemeinsames Foto. Superstars wie Slater oder Andy Irons müssen ein gutes Dutzend Models herzen, bevor sie unter die Dusche dürfen. „Bei manchen Wettkämpfen, etwa in Brasilien, gehen die Mädchen mir sogar an die Wäsche und versuchen nachts in mein Zimmer einzudringen", jammert der ledige Sonnyboy Beven.

Von Dezember bis Februar wartet die gesamte Weltelite, bis der Anruf von George Downing kommt: „Der ‚Eddie' findet statt." 2003 fiel der Wettkampf mangels extrem hoher Wellen aus. „Es kann sein, dass ich mich nicht reintraue", sagt der dreifache Weltmeister Andy Irons. „Ich bin noch nie eine so hohe Welle geritten", erklärt sein Bruder Bruce, der zum ersten Mal teilnehmen darf. Nur ein Eingeladener erscheint nicht in der Bucht. Der Superstar der Big-Wave-Szene: Laird Hamilton.

Er verzichtet auf die Ehre der Teilnahme, weil es vor der Nachbarinsel Maui einen Platz gibt, wo eine noch höhere Welle auf ihn wartet: Sie soll womöglich über 23 Meter hoch anschwellen. Während die Surfer in Waimea mit den Armen in die Wellen paddeln, lässt er sich von einem Jet-Ski in den Brecher ziehen. Tow-in nennt sich diese Technik.

Das Anpaddeln wie beim „Eddie" gilt als das pure, klassische Wellenreiten. Viele halten Tow-in für lärmenden, nach Benzin stinkenden Verrat am Wellenreiten. Die Tow-in-Surfer hingegen wollen sich mit den Beschränkungen der lahmen Paddler nicht abfinden. An diesem Tag stehen sich die Ideologien des Surfens gegenüber.

Hamilton kämpft gegen Jaws. So nennen die Surfer den größten Schlund des Pazifik: Rachen. Es ist ein schlafendes Monster, das nur wenige Tage im Jahr mit unglaublicher Gewalt zum Leben erwacht. Lediglich zwei winzige Punkte sind im Ozean zu erkennen: ein Jet-Ski und Laird Hamilton. Der blonde Hüne (1,86 Meter groß, 107 Kilogramm schwer) doubelte James Bond, surft in der aktuellen American-Express-Werbung und war schon auf dem Titel von „Vogue" und „Life Magazine".

Hamilton hat Jaws 1991 mit seinem Freund Dave Kalama entdeckt und erstmals geritten. Er entjungferte die Monsterwelle Teahupo vor Tahiti. Das Riff liegt hier nur 50 Zentimeter unter der Wasseroberfläche – der kleinste Fehler macht es zum tödlichen Fleischwolf. Er surfte Mavericks, eine Wasserlawine vor der Küste von Kalifornien, wo „Eddie"-Veteran Mark Foo sein Leben ließ. Und natürlich Pororoca an der Amazonas-Mündung. Der Fluss führt an der Stelle mehr Wasser als alle europäischen Flüsse zusammen.

Die unglaubliche Kraft der Welle: Der Amerikaner Rob Machado fliegt vor Hawaii aus der Woge

Fotos: Erik Aeder, Tim McKenna, Action Press (2)

Riesenwellen beim Eddie-Aikau-Wettbewerb: Ross Williams und Kelly Slater stürzen sich gemeinsam in der Waimea- Bucht von der Woge

Die Jagd nach der Superwelle nimmt immer skurrilere Züge an. Beim Blick aus einer Linienmaschine entdeckte ein Surfer eine Riesenwoge – am Riff namens Cortes Bank, 160 Kilometer westlich der kalifornischen Küste und nur per Hubschrauber erreichbar. Doch auch hier warten sie bislang vergeblich auf den 100-Fuß-Brecher.

Andy Irons steigt in Waimea unter dem Johlen der weiblichen Fans ins Wasser. Die Irons sind die Schumachers des Surfens. Andy, 26, ist bereits drei Jahre in Folge Weltmeister. Er wird von seinen Konkurrenten nach seinen Initialen A. I. genannt – das Kürzel steht im Englischen für künstliche Intelligenz. Er ist ein wortkarger und ähnlich spröder Perfektionist wie sein Pendant Michael Schumacher. Höhepunkte seiner Interviews sind Einsichten wie „Ich wollte schon als Kind einfach nur surfen". Andy geht abends zeitig ins Bett, raucht und trinkt nicht und taucht zum Lachen unters Brett. Er hat sogar – was in den promisken Surferkreisen als anrüchig gilt – eine langjährige Freundin namens Lindy, die ihm mit zwei Schritten Abstand überallhin folgt. A. I. soll allein von seinem Sponsor, dem Surfkonzern Billabong, fünf Millionen Dollar für einen mehrjährigen Werbevertrag kassieren. Doch diesmal wird er nicht gewinnen.

Sein Bruder Bruce ist etwas auffälliger als sein Schumacher-Gegenstück Ralf. Ein strahlender Frauenheld mit stark heterosexueller Ausstrahlung. Bruce gilt als genial, aber unbeständig. Gestern noch hatte er für einen armseligen Sturz bei einem anderen Wettkampf die schlechteste aller möglichen Wertungen bekommen.

Es ist friedlich am Strand, als um kurz nach zwölf Uhr ein Raunen durchs Publikum geht. Da draußen am Horizont rauscht ein kapitaler Brecher heran. Bruce paddelt auf die Welle zu. Er steigt aufs Brett, strauchelt und gleitet aufrecht stehend die senkrechte Wassermauer hinunter. Es sieht aus, als hätte ihn die Welle aufgefressen und umgehend verdaut. Doch plötzlich schießt Bruce aus der Welle und surft sie bis wenige Meter vorm Ufer. „Ich habe da draußen dieses Gänsehautgefühl bekommen, als hätte mich Eddie persönlich in die Welle geschubst", sagt Bruce danach. Er gewinnt souverän.

Bruce Irons steigt aufs Brett, strauchelt und gleitet aufrecht stehend die senkrechte Wassermauer hinunter. Es sieht aus, als hätte ihn die Welle aufgefressen und umgehend verdaut

Er wurde in den Riesenwellen vor Hawaii groß: „Eddie"-Gewinner Bruce Irons

Die Surfer vor Maui leiden derweil darunter, dass sie keine Welle finden, die mehr als 70 Fuß misst. Der Weltrekordversuch scheitert. Die Jagd geht weiter.

Während viele Länder versuchen, sich durch Tsunami-Frühwarnsysteme vor hohen Wellen zu schützen, fahnden die Big-Wave-Surfer unverdrossen nach extremen Wogen. Die Surfkonzerne Billabong und Quiksilver haben sogar eigens Flugzeuge angeschafft, mit denen sie die Surfer blitzschnell zu den größten Wellen fliegen können.

Sollte der Megabrecher dennoch nicht kommen, bleibt nur eine Lösung: Astronomen haben kürzlich vermeldet, dass sie auf dem Saturn-Mond Tristan einen Kohlenwasserstoff-Ozean entdeckt haben. Im kosmischen Hawaii am Ende der Galaxie sollen die Wellen mindestens siebenmal so hoch sein wie auf der Erde.

Oliver Kuhn / Stephan Kappes]

Peter Maffay über guten Sex, warum der Deutsche-Bank-Chef einen Großteil seines Gehalts abgeben sollte – und wieso Bio-Landwirtschaft für ihn Rock 'n' Roll ist

„Ich wollte mich umbringen“

Playboy: Was bedeutet Ihnen heute noch das Lied „Es war Sommer"?

Maffay: Ein gutes Lied. Ein Lied, das eine Story hat.

Playboy: Wir zitieren: „Ich war 16 und sie 31". Wann war für Sie das erste Mal Sommer?

Maffay: Da muss ich überlegen. Na ja, ich hatte mal eine sehr charmante Bekanntschaft mit der Schwester eines Freundes. Die war zwar nicht 31, aber auf dem Weg dorthin.

Playboy: Und Sie waren ...?

Maffay: 16, natürlich.

Playboy: Ist die Gitarre ein gutes Verführungsinstrument?

Maffay: Ja.

Playboy: Besser als das Klavier?

Maffay: Wenn man Jerry Lee Lewis heißt, dann wäre das Klavier bestimmt auch nicht schlecht. Aber bei meinem ersten Mal habe ich die Gitarre nicht mitgenommen. Das Vorspiel bestand nicht aus einem Lied.

Playboy: Wann haben Sie zuletzt ein Hotelzimmer zerlegt?

Maffay: Sex, Drugs und Rock'n'Roll, das ist doch ein alter Hut. Sex kriegt man an jeder Ecke, Drogen sowieso. Es ist amüsant zu sehen, dass diese Rocker-Klischees immer noch in den Köpfen herumspuken. Es ist eine unglaubliche Augenwischerei, an so etwas zu glauben. Dummes Zeug, gähnend langweilig. Die Rolling Stones leben schon ewig in Schlössern.

Playboy: Sie spielen seit den 80ern Rockmusik. Wie hat sich Rock seither verändert?

Maffay: Ich glaube, dass Rock vor 30 Jahren eine ganz andere Funktion hatte. Er war ein Ventil, eine Möglichkeit, gegen Konventionen und das Establishment aufzubegehren. Früher sind gesellschaftliche Positionen durch Rockmusik verändert worden. Leute wie Bob Dylan und Joan Baez haben mit ihren Liedern dazu beigetragen, dass Vietnam zu Ende gegangen ist. Heute macht man anders auf sich aufmerksam, mit einer Kalaschnikow oder einem Bombenattentat. Musik ist oft zur Unterhaltung verkommen.

Playboy: Bedauern Sie das?

Maffay: Ja. Trotzdem glaube ich, dass man mit Musik noch immer Werte vermitteln und Menschen helfen kann. Bob Geldof hat das mit Band Aid gemacht. Und meine Band und ich haben gerade erst bei der ZDF-Gala mitgewirkt, um Geld für die Flutopfer in Südostasien zu sammeln.

Playboy: Verurteilen Sie Leute, die im Katastrophengebiet urlauben?

Maffay: Schockiert hat mich die Aussage von jemandem, der gesagt hat, er habe zwei Jahre für seinen Urlaub gespart, er ziehe das jetzt durch. Natürlich sind die betroffenen Länder auf Tourismus angewiesen, aber ich habe kein Verständnis für Leute, die sich darüber beschweren, dass der Standard im Hotel zurzeit nicht dem entspricht, was im Prospekt stand. Das ist krass.

Playboy: Auf Ihrem neuen Album „Laut & Leise" singen Sie in dem Lied „Wer schenkt uns ein Wunder": „Wer lässt uns glauben, dass man wieder glauben kann?" Haben Sie eine Antwort?

Maffay: Neulich las ich von einem Vater, der in der Flut seine zwei Kinder und seine Frau auf einen Schlag verloren hatte. Die Überschrift hieß: Lieber Gott, wo warst du? In dem Lied ist es ganz ähnlich. Man weiß, dass viel Schlimmes passiert, und wünscht sich, es gäbe jemanden, der die Macht besitzt, diese Entwicklung aufzuhalten.

Playboy: Und, gibt es da jemanden?

Maffay: Ich denke, der liebe Gott könnte helfen, aber er wird uns Menschen diesen Gefallen nicht tun.

Playboy: Kanzler Gerhard Schröder hat eine Fluthilfe von 500 Millionen Euro angekündigt. Kann sich Deutschland das in Zeiten von Hartz IV leisten?

Maffay: Es ist erstaunlich, wenn eine angeblich leere Tasche doch nicht leer ist. Uns wurde erzählt, dass in Deutschland kein Geld da ist, und plötzlich ist offenbar doch ein Topf da, aus dem die Fluthilfe bezahlt wird. Mal sehen, zu wessen Lasten das gehen wird. Wohl zu Lasten der Kleinen.

Playboy: Michael Schumacher hat in der TV-Gala zehn Millionen Euro gespendet. SPD-Chef Müntefering hat sich darüber mokiert. Verstehen Sie das?

Maffay: Ich finde die Summe immens. Und ich finde es toll, dass Schumacher sie gespendet hat. Egal, wie viel er verdient.

Playboy: Sollten sich andere Großverdiener daran ein Beispiel nehmen – etwa der bestbezahlte Manager Deutschlands, Deutsche-Bank-Chef Josef Ackermann?

Maffay: Herr Ackermann könnte sicherlich einen erklecklichen Teil seines Einkommens abgeben, ohne in die Verlegenheit zu kommen, am nächsten Morgen seine Brötchen nicht mehr zahlen zu können. Wenn man viel verdient, hat man die Verpflichtung, der Gesellschaft etwas zurückzugeben. Umso mehr, wenn man sein Geld auf eine Art verdient, die nicht zweifelsfrei ist.

Playboy: Wie meinen Sie das?

Maffay: Geld, das man auf dem Rücken anderer verdient. Wenn jemand einen Betrieb saniert, wird er dafür belohnt, dass er Leute auf die Straße schickt. Das meine ich damit.

Playboy: Sie sind SPD-Wähler. Haben Sie noch Vertrauen zur aktuellen Regierung?

Maffay: Viele Entscheidungen sind für mich als Normalbürger nicht mehr transparent. Das Gesundheitswesen ist für mich ein Buch mit sieben Siegeln. Ich glaube nicht, dass da viele durchblicken. Das frustriert mich. Ich bin mir nicht mehr so sicher, ob ich die SPD noch wählen soll.

„Ich bin mir nicht mehr so sicher, ob ich die SPD noch wählen soll"

Playboy: Sie engagieren sich für benachteiligte Kinder, etwa mit der Peter-Maffay-Stiftung. Erwarten Sie Dankbarkeit?

Maffay: Es ist ein Geschenk, wenn das zurückkommt. Und natürlich nehme ich das an. Aber es steht nicht im Vordergrund.

Playboy: Erinnern Sie sich an die Kinder, denen Sie geholfen haben?

Maffay: Wir laden immer wieder traumatisierte Kinder in unsere Finca auf Mallorca ein. Da sehe ich die natürlich oft, manchmal essen wir gemeinsam. Manche Szenen bleiben ganz lange im Kopf. Es gab einen kleinen russischen Buben, Igor, der in Berlin eine schwere Herzoperation zu überstehen hatte. Jahre später traf ich ihn bei einem Konzert wieder. Er guckte auf mich herab, weil er inzwischen 1,90 Meter groß war. Dieser Moment war sehr berührend.

Playboy: Sie kamen mit Ihren Eltern als 14-Jähriger von Rumänien nach Bayern. Man könnte Sie als Beispiel dafür anführen, dass es jeder zu etwas bringen kann, wenn er sich nur

Fotos: Gabo

genügend anstrengt. Haben Sie Verständnis für einen 20-Jährigen, der einen Job ablehnt und lieber Stütze kassiert?

Maffay: Auch wer sich anstrengt, muss nicht unbedingt Erfolg haben. Krankheiten können einem einen Strich durch die Rechnung machen. Aber ich glaube, dass jeder innerhalb der Gesellschaft auch die Verpflichtung hat, sich einen Platz zu erarbeiten aus Rücksicht auf die Allgemeinheit.

Playboy: Sollte der Staat jemandem, der nicht arbeiten will, die Stütze streichen?

Maffay: Von der Allgemeinheit nur zu profitieren ist nicht legitim. Niemand kann den anderen ewig auf der Tasche liegen. Wenn jemand krank ist, dann ist die Gesellschaft verpflichtet, ihn zu stützen. Aber wenn jemand einfach nicht arbeiten will, dann muss er auch mit den Konsequenzen seines Nichtwollens klarkommen. Sich verweigern bedeutet, der Gesellschaft Kraft zu entziehen und etwas mutwillig zu zerstören. Das kann die Gesellschaft nicht akzeptieren, und das muss sie auch nicht.

Playboy: Die Kritik ist mit Ihnen nicht immer nett umgegangen. Man nannte Sie den „Ledermann für jedermann", auch den „Messias des Mittelmaßes". Und als Sie 1982 im Vorprogramm der Rolling Stones auftraten, wurden Sie vom Publikum ausgebuht. Tut Ihnen das heute noch weh?

Maffay: Damals hat das richtig weh getan, heute nicht mehr. Ich habe gelernt, dass Erfolg relativ ist. Die Stones spielten damals prinzipiell mit Leuten zusammen, die in dem jeweiligen Land die meisten Platten verkauften. Und das waren damals wir. Ich habe mich danach fragen müssen, was es bedeutet, viele Scheiben zu verkaufen. Ist das nun wirklich das alles entscheidende Kriterium?

Playboy: Zu welchem Schluss sind Sie gekommen? Ist es wichtiger, möglichst viele Platten zu verkaufen oder den richtigen Leuten Platten zu verkaufen?

Maffay: Den richtigen Leuten möglichst viele Scheiben zu verkaufen.

Playboy: Dieter Bohlen ist einer, der viele Platten verkauft hat. Wie empfinden Sie seinen Absturz in der öffentlichen Meinung?

Maffay: Das ist eine ganz komische Kurve, die er da hingelegt hat. Aber das hat weniger mit ihm selbst zu tun als mit unserer Gesellschaft. Wie können dieselben Leute diesen Mann so hochleben lassen und nachher so tun, als hätte er ihnen nichts geboten, was ihnen gefallen hat? Das ist eine große Lüge. Ich habe am Flughafen Leute gesehen, von denen ich dachte, sie könnten bis drei zählen: Die haben Bohlens Buch gekauft. Was haben die denn damit gemacht? Haben sie das Papier auf einem bestimmten Örtchen verwendet? Ich glaube nicht.

Playboy: Was ist Rock 'n' Roll für Sie?

Maffay: Das kann ich nicht so genau definieren. Nur weil der Maffay Tattoos trägt, ist er kein Rocker. Diese Tattoos hat meine Sekretärin inzwischen auch. Und die Tatsache, dass ich einen Ring im Ohr habe, ist auch nichts Rockerspezifisches. Noch nicht mal, dass ich eine Harley fahre, hat damit zu tun.

Playboy: Fahren Sie mit oder ohne Helm?

Maffay: Natürlich mit. Ich bin früher ohne Helm gefahren, und ich fand auch, dass es niemanden geben sollte, der einem vorschreibt, dass man einen Helm aufsetzen muss. Aber das ist dummes Zeug, das weiß man spätestens, wenn man das erste Mal auf die Schnauze fällt.

Playboy: Sie waren einmal schuldlos an einem folgenschweren Unfall beteiligt.

Maffay: Ja, es passierte außerhalb von München. Auf dem Nachhauseweg fuhr mir ein 16-jähriger Junge mit seinem Moped ins Auto. Er starb.

Playboy: Haben Sie die Eltern des Jungen kennen gelernt?

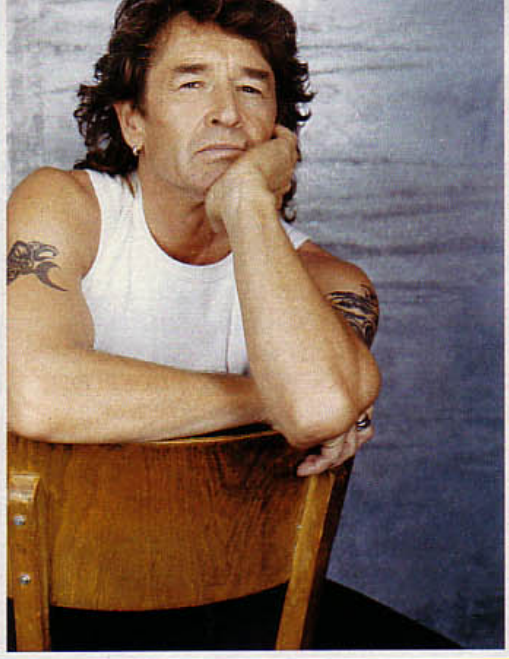
Maffay: Ja, ich habe immer gedacht, dass sie wahnsinnig verbittert und böse auf mich sein müssten, aber das war nicht der Fall. Sie haben mir sogar ausdrücklich gesagt, dass sie es nicht sind. Das hat mir damals sehr geholfen, darüber hinwegzukommen.

Playboy: Wir haben in Ihrer Biografie nach Abgründigem gesucht. Aber wir haben nichts gefunden. Alles, was Sie tun, scheint gut, menschenfreundlich und altruistisch zu sein. Verstecken Sie eine dunkle Seite?

Maffay: Das muss jemand anderes beurteilen. Ich kann nur sagen, wo ich hinwill – und böse hat mich nie interessiert. Böse gibt es genug.

Playboy: Gönnen Sie es sich auch mal, Egoist zu sein?

Maffay: Viele sagen, dass ich das viel zu oft tue. Ich brauche manchmal Zeit für mich allein. Um mich zu finden. Mal Stunden, mal Tage.



„Tiere sind sehr oft die besseren Menschen. Sie sind fairer“

Playboy: Wohin ziehen Sie sich dann zurück?

Maffay: Zum Beispiel in mein Fitnessstudio. Dort bin ich jeden Tag eine Stunde. Und ich gehe zweimal am Tag mit meinen Hunden raus. Ich beobachte sie und sie mich, und wahrscheinlich denken die Hunde über ihre Probleme nach und ich über meine.

Playboy: Sind Tiere die besseren Menschen?

Maffay: Tiere sind sehr oft die besseren Menschen. Weil sie nicht so raffiniert spekulieren wie Menschen. Sie sind fairer. Wenn Rüden kämpfen und der eine gibt auf, lässt ihn der andere in Ruhe. Menschen würden oft weitermachen, bis der andere platt ist.

Playboy: In Rumänien lebten Sie mit Ihren Eltern ohne großen Besitz. Sind Sie stolz, Ihrem Vater bewiesen zu haben, dass Sie als Musiker ein reicher Mann werden konnten?

Maffay: Nein. Mein Vater ist ein handwerklich sehr begabter Mensch, der sich über meine handwerklichen Defizite immer sehr gewundert hat. Es mag schon sein, dass ich ihm irgendwann mal gesagt habe: Guck mal, es geht auch, ohne dass man einen Nagel gerade in die Wand reinschlagen kann.

Playboy: Ihre Mutter hat 1992 einen Selbstmordversuch unternommen. Warum?

Maffay: Das wissen wir alle nicht. Irgendwelche Defizite im Zusammenleben sind sicherlich ausschlaggebend gewesen. Das war für uns alle damals erschütternd. Sie ist dabei ja nicht gestorben, aber sie verlor ihre Sprache, ihre Erinnerung, fast alle Fähigkeiten zur Kommunikation. Sie war nur noch. Irgendwann rief mein Vater an und sagte, Mutter sei gestorben. Es war eine Erlösung.

Playboy: Haben Sie selbst schon mal an Selbstmord gedacht?

Maffay: Ja. Und ich hätte es auch gemacht ...

Playboy: Hätte?

Maffay: Es gab eine Diagnose mit dem Verdacht auf Lungenkrebs. Dieses Siechtum wollte ich nicht erleben. Erst die linke Lungenhälfte kaputt, dann ein Teil der rechten, und irgendwann kannst du nur noch röcheln.

Playboy: Was hat Sie gerettet?

Maffay: Die Fehldiagnose des Arztes. Zwei Tage später wusste ich: Es stimmt nicht. An diesem Tag habe ich aufgehört, zu rauchen und zu trinken. Vorher soff ich bis zu drei Flaschen Whiskey am Tag. Mittags hatte ich schon die erste intus.

Playboy: In den letzten Jahren hatten Sie viel Erfolg mit dem Kindermusical „Tabaluga“. Die Merchandising-Rechte für den kleinen Drachen vermarktet EM.TV. Haben Sie noch Kontakt mit dem Gründer Thomas Haffa?

Maffay: Ich kenne den Thomas gut. Wir sind befreundet. Ich habe ihn schon lange vor dem Crash als Unternehmer mit vielen Ideen und viel Talent kennen gelernt. Ich unterstelle ihm nicht das kriminelle Potenzial, wie es andere tun. Trotzdem finde nicht gut, was da passiert ist. Ich bin kein Richter und kenne die Interna zu wenig, aber es wird wohl einen Grund geben, warum sich die Gerichte damit beschäftigen.

Playboy: Haben Sie mit mit Ihrem Freund Haffa je darüber gestritten?

Maffay: Er kennt meine Haltung dazu. Das hat uns ja auch ganz direkt betroffen, als EM.TV unseren Tabaluga als Vehikel für den Börsengang benutzte. Das war das erste Mal, dass ich gesagt habe: Moment mal, dafür haben wir den Kleinen eigentlich nicht gemacht.

Playboy: Haben die Haffa-Brüder Werte geschaffen, die im Verhältnis zu den Börsengewinnen stehen?

Maffay: Das ist schwer vorstellbar. Wenn sich der Kurs über Nacht verdoppelt, was hat man im Schlaf denn gemacht?

Playboy: Tut Ihnen Thomas Haffa Leid?

Maffay: Ein bisschen. Er ist auch zum Spielball geworden. Es muss schon vor dem Absturz einigen wichtigen Leuten klar gewesen sein, dass das Ding gegen die Wand fährt. Die Banken hätten früher sagen müssen: Achtung, das wird nicht gut gehen. Dieser ganze Hype hat auch eine moralische Komponente. Darf man das? Ich meine: nein.

Playboy: Besaßen Sie je EM-TV-Aktien?

Maffay: Nein, aber man hat mir nahe gelegt, welche zu haben.

Playboy: Zu welchem Kurs?

Maffay: Zu einem sehr guten. Ich hatte ja die Möglichkeit, mit jemandem zu reden, der das alles in Gang gesetzt hat. Aber ich halte nichts von dieser Art von Geschäften.

Playboy: Hört sich fast so an, als wäre die Börse für Sie eine unmoralische Veranstaltung.

Maffay: Ist sie das denn nicht oft? Börsen-

geschäfte basieren darauf, dass jemand mit Zahlen jongliert und irgendwo anders auf der Welt Menschen deshalb ihren Job verlieren. Und derjenige, der davon profitiert, geht befriedigt nach Hause und sagt: Ich habe ein gutes Geschäft gemacht.

Playboy: Wie legen Sie ihr Geld an?

Maffay: Sehr konservativ. In Grundstücke oder Häuser. Eine weniger ergiebige Anlage ist mein landwirtschaftlicher Betrieb auf Mallorca.

Playboy: Sie betätigen sich dort als Bio-Bauer. Ist Landwirtschaft Rock 'n' Roll?

Maffay: Absolut.

Playboy: Das müssen sie uns erklären.

Maffay: Ganz einfach: Landwirtschaft ist genauso hart.

Playboy: Was bedeutet Ihnen Ihr Leben auf Mallorca?

Maffay: Natur ist für mich etwas ganz Wichtiges, etwas Vollkommenes. Ich bin jemand, der gern in die Erde reinfasst. Jemand, der Hände hat, denen man ansieht, dass er gern in die Erde fasst, hat kapiert, worum es geht.

Playboy: Und worum geht es?

Maffay: Darum, diese Leihgabe an Zeit sinnvoll zu nutzen.

Playboy: Wie sieht denn Ihre Zwischenbilanz aus?

Maffay: Unterm Strich ganz okay. Mit etlichen unnötigen Ausrutschern.

Playboy: Woran sind ihre ersten drei Ehen gescheitert?

Maffay: Für eine Frau ist es verdammt schwer, mit einem Typen wie mir verheiratet zu sein.

Playboy: Wegen Ihres Charakters oder wegen Ihrer Prominenz?

Maffay: Wegen beidem. Sehr stark auch wegen meines Jobs und dem damit verbundenen Druck.

Playboy: Ihr Job ist es, auf der Bühne zu stehen. Da spielen Sie auch vor Frauen, die Sie anhimmeln. Ist das ein Problem für Ihre Ehefrau?

Maffay: Das könnte zum Problem werden, wenn ich Tanja das Gefühl geben würde, gefährdet zu sein. Das bin ich aber nicht.

Playboy: Wie steht es mit Groupies? Ist man nicht ständig in Gefahr, verführt zu werden?

Maffay: Man vielleicht schon, ich aber nicht.

Playboy: Sind Sie gar nicht empfänglich für oberflächliche Reize?

Maffay: Selbstverständlich. Alles andere wäre gelogen. Aber ich habe ziemlich klare Vorstellungen davon, zu welchen Komplikationen das führt. Auf beiden Seiten. Und das muss ich nicht haben.

Playboy: Wenn Ihnen Ihre Frau einen Seitensprung beichten würde, könnten Sie das verzeihen?

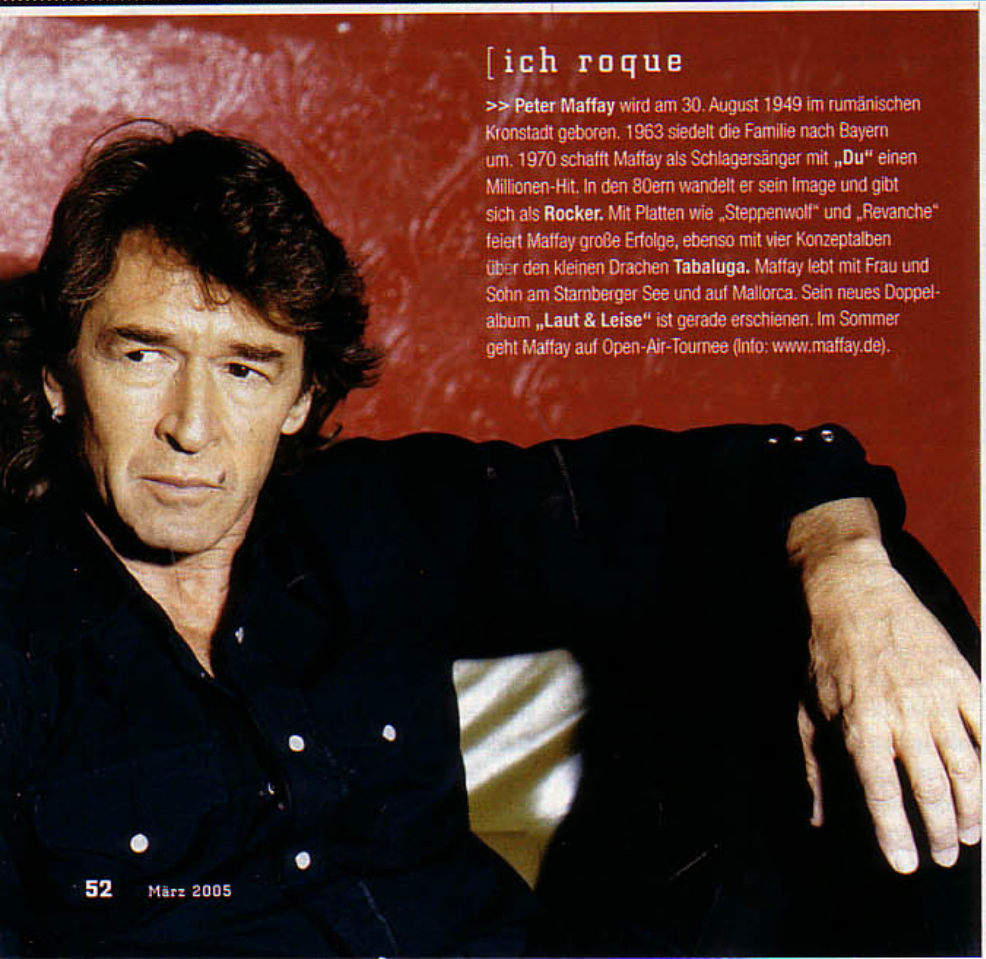
Maffay: Meine Veranlagung ist die zu sagen: The first cut is the deepest. Wenn so etwas passiert, ist das ein Grund, es gleich ganz bleiben zu lassen.

Playboy: Wobei Liebe und Sex ja nicht unbedingt etwas miteinander zu tun haben müssen.

Maffay: Für mich schon. Wirklich guter Sex geht für mich nur einher mit Liebe. Wenn ich mir das nicht von Anfang an sagen würde, wäre ich immer gefährdet.

Playboy: Sex ist doch eigentlich eine ganz nette Gefährdung ...

„Sex ist die schönste Gefährdung, die es gibt. Und deshalb so brisant"



[ich roque

>> **Peter Maffay** wird am 30. August 1949 im rumänischen Kronstadt geboren. 1963 siedelt die Familie nach Bayern um. 1970 schafft Maffay als Schlagersänger mit **„Du"** einen Millionen-Hit. In den 80ern wandelt er sein Image und gibt sich als **Rocker.** Mit Platten wie „Steppenwolf" und „Revanche" feiert Maffay große Erfolge, ebenso mit vier Konzeptalben über den kleinen Drachen **Tabaluga.** Maffay lebt mit Frau und Sohn am Starnberger See und auf Mallorca. Sein neues Doppelalbum **„Laut & Leise"** ist gerade erschienen. Im Sommer geht Maffay auf Open-Air-Tournee (Info: www.maffay.de).

Maffay: Das ist die schönste Gefährdung, die es gibt. Und deswegen ist sie auch so brisant. Einfach mit jemandem in die Kiste zu steigen, das ist einfach nicht mein Ding. Da gibt es Besseres. Das Ganze ist eine Frage der Veranlagung. Es gibt sehr romantisch veranlagte Menschen und welche, die das anders sehen. Ich gehöre zu der ersten Gruppe.

Playboy: Welche weibliche Eigenschaft geht Ihnen auf die Nerven?

Maffay: Sie können nicht so gut mit der Vergangenheit abschließen. Sie können selten sagen: Schwamm drüber.

Playboy: Welche weibliche Eigenschaft lieben Sie am meisten? Es darf ruhig eine Hymne sein.

Maffay: Schon der Versuch, mit einer Frau zusammenzuleben, ist eine Hymne. Frauen können ein Zuhause sein. Viel mehr, als Männer das je können. Ja, Frauen können Heimat sein.

Interview: Stefan Schmortte / Mario Vigl]

Praxis Dr. Bausch in der Vollzugsanstalt Werl: Das Fenster geht auf – das Gitter nicht

Knast-Visite

„Tatort"-Pathologe Joe Bausch ist der einzige deutsche Krimidarsteller, der wirklich weiß, was er tut: Er arbeitet im echten Leben als Gefängnisarzt

Arbeitsplatz 1: Joe Bausch (l.) ermittelt mit Klaus J. Behrendt (M.) und Dietmar Bär am 13. Februar um 20.15 Uhr im Tatort „Schürfwunden" in der ARD

Arbeitsplatz 2: Im Gefängnis Werl ist Joe Bausch für 920 Patienten verantwortlich

Die drei Männer beugen sich über den Leichnam. „Der Schlag kam von hinten und aus erhöhter Position." Dr. Joseph Roth kratzt sich am kahlen Schädel und fügt hinzu: „Er hat direkt zum Tod geführt."

Seit 1997 ermitteln Dietmar Bär als Freddy Schenk, Klaus J. Behrendt als Max Ballauf und Joe Bausch in der Rolle des Pathologen Dr. Joseph Roth im Kölner „Tatort". Doch im Gegensatz zu den Fernsehkommissaren spielt Bausch nicht nur eine Rolle. Bausch ist der einzige wirkliche Experte unter Deutschlands TV-Krimihelden. Denn auch im richtigen Leben arbeitet Joe Bausch als Mediziner. Als Gefängnisarzt.

In Bauschs Sprechstunde kommen tätowierte Männer. Männer mit Drogenerfahrung. Männer, die getötet haben. Angst hat Joe Bausch keine. „Ich bin wachsam." Nicht erst seit der Geiselnahme auf der Krankenstation der JVA Werl. Häftlinge übergossen die Geiseln mit Desinfektionsmitteln, forderten Geld und Fluchtwagen. SEK-Beamte beendeten das Drama, doch zwei der Geiseln brannten wie Fackeln und überlebten nur schwer verletzt.

Das war 1992. Der Gefängnisarzt hatte Glück, er hatte keinen Dienst. Kette rauchend sitzt der drahtige, groß gewachsene Kahlkopf mit dem zerpflügten Gesicht in seinem Sprechzimmer. Sein Äußeres sorgt dafür, dass er als Schauspieler meist auf harte Jungs abonniert ist. Ob in Krimiserien wie „SOKO 5113" oder im Kino-Thriller „Tattoo": Er mimt den Bösen. „Mit meiner Visage werde ich wohl nie einen Kindergärtner spielen", sagt der 51-Jährige.

Nur im „Tatort" steht er auf der guten Seite. Wenn sonntags mal wieder eine Folge mit ihm läuft, ist am Montag das Wartezimmer von Joe Bausch voller als sonst. „Dann kommt ein Drittel der Patienten zum Fachsimpeln", sagt er. Ausländische Häftlinge beschweren sich oft, dass ihre Landsleute so eindimensional dargestellt würden – als Zuhälter oder Drogendealer. „Da frage ich die Leute dann schon mal, weshalb sie denn hier sind."

Bausch trat 1987 seine Stelle in der JVA Werl an. „Damals konnte ich mir nicht vorstellen, längere Zeit hier zu arbeiten." Doch mittlerweile ist der Familienvater verbeamtet. Er trägt mit einem Kollegen und 15 Pflegern die Verantwortung für 920 Häftlinge. Vor der Kamera steht er nur in seiner Freizeit.

Schauspielerei gibt es auch im Knast. Häufig sieht sich Bausch Patienten gegenüber, die sich von einer bestimmten Diagnose Vorteile versprechen – ein zusätzliches Kopfkissen, eine weitere Stunde im Hof. „Bei besonders gelungenen Vorstellungen applaudiere ich schon mal", sagt der Schauspieler Bausch. Er beschreibt seine Sprechstunde als Simultanschach mit 70 Leuten: „Die Hälfte der Partien gewinne ich, ein Viertel geht Remis aus, ein Viertel verliere ich."

Seinen Umgang mit Kriminellen als Knastarzt nutzt er nicht nur für seine Rollen als Verbrecher. Er gibt die Erfahrung an Schauspielkollegen und Drehbuchautoren weiter. „Da ist aber nicht nur mein Fachwissen als Arzt gefragt, sondern auch mein Blick als Schauspieler. Ich kann einem Kollegen durchaus mal bei der Darstellung eines Triebtäters helfen", sagt Bausch.

Auch bei der Entwicklung des Münsteraner „Tatort" half er mit. Hier ermittelt ein Gerichtsmediziner, gespielt von Jan Josef Liefers. „Das verbindet meine beiden Berufe. Das haarscharfe Beobachten von Menschen." Am Set wird von seinem Wissen profitiert. So kann Bausch etwa den Maskenbildnern helfen, den richtigen Hautton für einen Schwerverletzten zu finden. „Da ich Arzt und Schauspieler bin, weiß ich genau, wie die Kamera die Wirklichkeit einfangen muss, ohne dass es wie eine Dokumentation rüberkommt", erklärt Bausch.

50 Prozent seiner Patienten haben Drogenerfahrung. Bausch substituiert mit Methadon. Nicht immer reicht das seiner Klientel. Dann wird auch schon mal laut gebrüllt im Sprechzimmer. Wenn es besonders schlimm kommt, schmeißt er den Brüller raus. Falls er überzeugt ist, dass einer wirklich nicht mehr kann, schreibt er ihn krank. „Ich bin Arzt am Boxring – und manchmal muss ich das Handtuch werfen, um den Patienten zu schützen", sagt Bausch.

Am 13. Februar tritt er das nächste Mal im Tatort auf. „Schürfwunden" heißt die Folge. In seiner Sprechstunde am Montag darauf wird Bausch gelobt werden. Und kritisiert. „Das ist in Ordnung", sagt er, „schließlich sind die Jungs vom Fach." *Kai-Uwe Keup*]

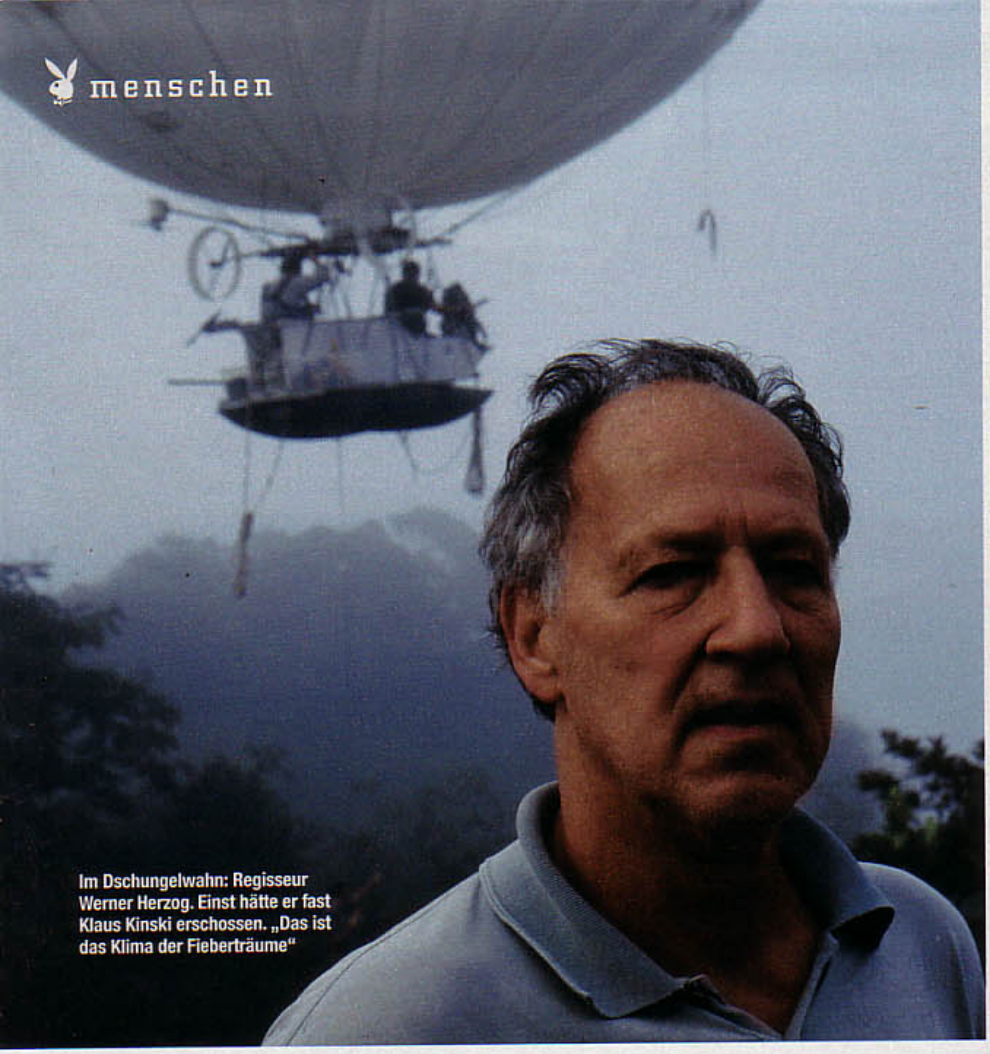
Fotos: Martin Steffen (2), dpa

Tod im Dschungel

Expedition im Luftschiff an die Pforte des Himmels. Der erste Versuch scheiterte. Ein Deutscher starb. Jetzt wagte sich „Fitzcarraldo"-Regisseur Werner Herzog in den Urwald von Guyana

Fotos: Marco Polo Film AG

Ausblick aus 226 Meter Höhe vom Kaieteur-Wasserfall hinunter: Der Urwald sieht aus wie ein Brokkoli-Feld



Im Dschungelwahn: Regisseur Werner Herzog. Einst hätte er fast Klaus Kinski erschossen. „Das ist das Klima der Fieberträume"

Luftfahrtingenieur: Der Brite Graham Dorrington hat den Zeppelin gebaut

Es gibt zwei gute Gründe, nach Menzies Landing zu kommen: Drogen und Diamanten. Menzies ist ein gottverfluchtes Kaff tief im Dschungel von Guyana – zwölf Wellblechhütten mit 32 Bewohnern und einer Landebahn, die aussieht wie die Haut eines Pockenkranken. Eine holprige Straße führt die paar Kilometer rüber von der Landebahn zur Siedlung. Es gibt nur ein einziges Auto, das auf dieser Straße fährt – ein roter Toyota Pick-up. Die Kinder, die hier geboren wurden, denken, es sei das einzige Auto der Welt.

Ins südamerikanische Menzies Landing kommen gewöhnlich Menschen, die von der Polizei oder von der Mafia gejagt werden. Oder von beiden. Hier sind sie sicher, weil niemand freiwillig nach Menzies kommt. Dafür ist es zu abgeschieden, zu feucht, zu heiß – eine dampfende Vorhölle für Schmuggler und Leguane.

Aber genau hier, am Ende der Welt, liegt ein mystischer Ort: Kaieteur, einer der höchsten Wasserfälle der Welt – viermal so hoch wie die Niagarafälle. Eine Million Mauersegler sind in der riesigen Höhle unter der Kaskade, bestens geschützt vor Feinden. Es gab unzählige Expeditionen, doch noch nie ist es einem Menschen gelungen, in den Bau zu blicken. Die Einheimischen können nicht glauben, dass so viele Vögel in einer Höhle leben. Für sie liegt unter dem Wasserfall die Pforte zum Himmel.

Die Hälfte aller Lebewesen der Erde lebt in den Wipfeln des Dschungels. Doch wie soll man dahin kommen? Der Lärm eines Hubschraubers würde die Tiere vertreiben. Ein Flugzeug wäre zu schnell und zu ungestüm. Nur mit einem Luftschiff kann man Zugang zu den Gipfeln finden, wo sich die Äste der Bäume mit dem Himmel vereinen.

Vor zwölf Jahren versuchte der deutsche Tierfilmer Dieter Plage, mit einem eigens entwickelten Zeppelin die Krone des Dschungels zu erobern. Ein Traum, für den er mit dem Leben bezahlte.

Es dauerte mehr als ein Jahrzehnt, bis sich jemand fand, der die Mission von Dieter Plage unbedingt zu Ende bringen wollte. Einer, der sich noch mal in einen nahezu baugleichen Zeppelin wagt, um spektakuläre Bilder zu bekommen: Werner Herzog.

Bei den Dreharbeiten zu „Fitzcarraldo" (mit Klaus Kinski in der Hauptrolle) hatte der Regisseur einen Flussdampfer nur mit Menschenkraft über einen Berg ziehen lassen. Herzog war bereits am Rande des Dschungelwahns. Er hat alle erdenklichen Urwaldkatastrophen überlebt: Flugzeugabsturz, Indianeraufstand, Messerstecherei, Spinnenattacke.

Es heißt, er hätte Kinski am Set mit angelegtem Gewehr dirigiert. „So war es nicht", sagt Herzog. „Ich habe ihm ein Gewehr abgenommen, mit dem er auf die Statisten geschossen hat, weil die Karten gespielt haben. Aber ich ließ ihn spüren: Wenn du mich im Stich lässt, zögere ich nicht eine Sekunde."

Herzogs neue Reise in den Dschungel, das war von Anfang an klar, wird nicht nur an den Rand der Erde gehen, sondern auch an die Grenzen der menschlichen Belastbarkeit.

Annette Scheurich, Herzogs Filmproduzentin, hatte von Plages Schicksal gehört – vor allem aber von Graham Dorrington, einem etwas schrulligen Luftfahrtingenieur, der für Plage den Zeppelin seinerzeit konstruiert hatte. Dorrington ist ein Fanatiker. Er verlor zwei Finger, als er als Kind seine erste Rakete baute. Sie explodierte in seinen Händen. Auch sein Zeppelin-Projekt endete fatal. Es sollte das erste kleine, extrem manövrierfähige und leicht steuerbare Luftschiff für Extremsituationen sein. Es wurde zur Todesfalle.

Dieter Plage sollte den Zeppelin ausprobieren. Ein Fanatiker wie Dorrington. Ein Haudegen, Draufgänger und verwegener Naturfilmer. Er filmte ungerührt weiter, als ihn Elefantenbullen in Ostafrika fast über den Haufen rannten. Im Kongo griff ihn beim Dreh ein wutschnaubender Gorilla aus dem Busch an. Beim Jungfernflug des Zeppelins verfing sich seine geliebte Kamera im Geäst, als ihn ein plötzlicher Windstoß in die Baumkronen in über 50 Meter Höhe trieb.

„Dieter schnallte sich frei, um die Kamera zu retten", erzählt Dorrington, der die Szene vom Fuß des Baumes beobachtete. Noch heute kommen ihm die Tränen, wenn er darüber spricht. Plötzlich brach der Rahmen des Luftschiffs. „Ich werde das Bild nie vergessen, als er neben mir im Moos einschlug. Es war ein dumpfer Knall, als ob ein Metzger auf rohes Fleisch schlägt." Bis heute erinnert er sich an die letzten Worte, die er zu Plage sagte, als der in seinen Armen starb: „Du siehst schon viel besser aus."

Graham ist verzweifelt: Der erste Flug geriet zum Desaster. Er und Herzog können in großer Gefahr notlanden

Dorrington hat tiefe Schuldgefühle, dennoch entwickelte er sein Fluggerät weiter. „Ich habe mich oft gefragt, was schief gegangen ist, und nie eine Antwort gefunden", klagt er. Gerade deshalb will Dorrington beweisen, dass sein Zeppelin den Anforderungen gewachsen ist. Er muss es noch einmal versuchen, um seinen inneren Frieden zu finden.

Just in dem Jahr, als Flugzeugkonstrukteur Burt Rutans „SpaceShipOne" erstmals in die Stratosphäre rast und die Nasa einen Jet mit schierer Gewalt auf Mach 9 beschleunigt, erlebt Dorrington mitten im Urwald von Guyana die Entdeckung der Leichtigkeit.

Die Heidelberger Filmproduzentin Scheurich ließ für 100.000 Euro ein neues Luftschiff bauen und in England testen. Sie bringt das Team samt Zeppelin an den abgelegenen Flecken in Südamerika. Zehnmal landet das Flugzeug mit Material in Menzies Landing. An Bord: 150 Flaschen Helium, die zehn Tonnen wiegen. Ein Container mit Equipment. Essen für fünf Wochen für ein 14-köpfiges Team. 40 Kisten Bier.

Beim ersten Schritt aus dem Flugzeug läuft das Team gegen eine unsichtbare Wand. 100 Prozent Luftfeuchtigkeit. 32 Grad Celsius. Die Lungen rasseln. Die Kleidung ist sofort durchgeschwitzt. Es riecht wie in einer Umkleidekabine, die seit Jahrtausenden nicht mehr gelüftet wurde. Herzog sagt, dies sei das Klima der Fieberträume.

Nach mehrstündigem Marsch erreichen sie endlich den sagenumwobenen Wasserfall: Der Kaieteur kündigt sich mit einem fernen, tiefen Grollen an. 226 Meter stürzt das rostfarbige Wasser des Potaro-Flusses in den Abgrund. Indianerhäuptling Kaie soll sich hier hinuntergestürzt haben, um sich für sein Volk zu opfern. Nebelschwaden liegen wie Watte über der Schlucht. Die Luftfeuchtigkeit ist so hoch, dass die Felsflächen dampfen wie frisch aufgebrühter Tee. Von diesem Ort aus sieht man fast immer einen Regenbogen.

Am frühen Abend rotten sich die Vögel aus allen Himmelsrichtungen zusammen. Plötzlich, als gäbe es einen unsichtbaren Befehl, fallen die Mauersegler ein wie ein

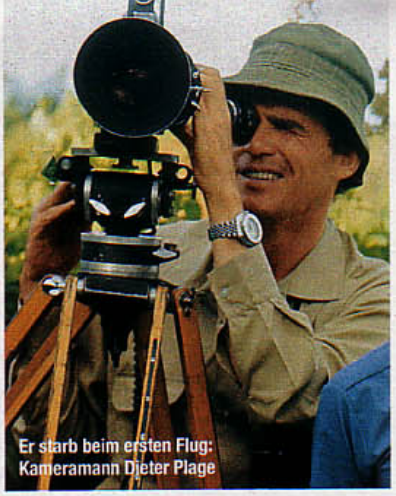
Kaieteur ist einer der höchsten Wasserfälle der Welt: Mit einem dumpfen Grollen stürzt das rostfarbene Wasser in die Tiefe

Meteoritenschwarm. Sie pfeifen wie Geschosse und rasen mit 300 km/h senkrecht den Wasserfall herunter. Es sieht aus, als würden sie sich durch den Vorhang aus Wasser stürzen. Kaum zu glauben, dass es so viele Vögel auf der Welt gibt. Nach knapp elf Minuten ist das Schauspiel vorüber.

Das Team wohnt zu vierzehnt in zwei Zimmern einer Holzhütte. Es gibt zwei Betten. Die meisten schlafen in der Hängematte. Draußen bauen mikroskopisch kleine Spinnen kugelförmige Netze von byzantinischer Komplexität. Goldene Frösche, deren Haut halluzinogenes Gift absondert, liegen faul in den Blättern der riesigen Bromeliaden-Pflanzen. Eine dünne grüne Schlange will einen grünen Frosch verspeisen, der zehnmal größer ist als ihr Kopf.

Die ersten Tage versucht das Team, aus Baumstämmen einen Hangar mit zehn Meter Durchmesser für das Luftschiff zu bauen. Doch die Stämme sind zu weich, brechen ein und begraben Kameramann Henning Brümmer unter sich. Um ein Haar hätten sie ihn erschlagen. Seine Brille splittert, seine Hüfte ist geprellt. Doch Brümmer lebt.

Dorrington muss auf seinen Hangar verzichten. Es dauert drei Wochen, bis der Zeppelin endlich fertig montiert ist. Die Zeit wird knapp. Die meisten der Helfer, die normalerweise nach Diamanten schürfen, sind Rastafaris. Ein Träger namens Marc Anthony sitzt bekifft auf einem Stuhl und beobachtet das Luftschiff im Sonnenaufgang: „Es sieht schön aus – wie ein weißer Diamant", sagt der Schürfer mit dem verfilzten Bart, den seine Freunde Rotbart nennen. Seine Vision wird dem Film seinen Namen geben: „The White Diamond". Noch weiß niemand, ob es eine Tragödie werden wird.



Er starb beim ersten Flug: Kameramann Dieter Plage

Endlich naht der erste Flug. Dorrington will allein fliegen, Werner Herzog unbedingt mit: „Es könnte unser einziger Flug sein. Davon brauchen wir Bilder." Alle vertrauen seiner Intuition.

Doch der Testflug wird zum Desaster. Zwei Motoren brennen durch, Kunststoff- und Metallteile fliegen durch die Luft. Der Zeppelin lässt sich nicht mehr steuern. Dorrington kann mit letzter Not landen. „Alle denkbaren technischen Probleme sind gleichzeitig aufgetreten", klagt er: „Ich glaube, ich gebe auf." „Dorrington ist weder ein guter Handwerker noch ein guter Pilot", sagt Herzog. „Aber ich glaube an sein Konzept."

Die Stimmung im Camp ist miserabel. Das Team tröstet sich mit kaltem Banks-Bier und versucht, Dorrington zu überzeugen weiterzumachen. Herzog sichtet das Filmmaterial und ist begeistert. Er will fliegen. Er will nicht aufgeben. Es ist gut, dass er diesmal kein Gewehr bei sich führt.

Dorrington beugt sich dem Druck. Er schuftet Tag und Nacht, um das Luftschiff startklar zu kriegen. Es bleiben nur noch drei Tage für die Dreharbeiten.

Im ersten Morgenlicht hebt der weiße Diamant ab, der eher an einen Kugelfisch erinnert – auf der Suche nach dem Meer. Das Luftschiff ist so genau austariert, dass Dorrington nur eine Flasche Wasser ausgießen muss, damit der Zeppelin abhebt.

Jubel! Der Jungfernflug gelingt. Dorrington und Herzog fliegen in ein abgelegenes Eingeborenendorf. Sie erwarten Tumult und Verwunderung. Doch die Einwohner reagieren nicht auf den Zeppelin. Dorrington erinnert sich am Abend an die Beschreibungen von Entdecker Thomas Cook. Die Ureinwohner haben damals bei der ersten Landung in Südamerika sein Segelschiff gar nicht wahrgenommen: „Es liegt außerhalb ihres Vorstellungsvermögens. Deshalb existiert es gar nicht."

Nach dem Jungfernflug testet das Team mit einem Luftballon, an dem ein Glas Champagner hängt, ob der Zeppelin auch über dem Wasserfall fliegen kann. Doch am Abgrund zieht eine Luftströmung erbarmungslos nach unten. Sie saugt alles in sich hinein. Der Beschluss: Es ist zu gefährlich, mit dem Zeppelin in die Nähe zu kommen.

Die Mission ist dennoch nicht gescheitert. Herzog hat wunderbare Bilder im Kasten – spektakulärer als alles, was je über den Baumkronen des Dschungels gedreht wurde. Nur ein Geheimnis kann auch er nicht lüften: Wie sieht es aus hinter der Pforte zum Himmel? *Oliver Kuhn*]

Werner Herzogs „The White Diamond" ab 10. März 2005 in den Kinos

In gefährlicher Höhe: Nur mit dem Luftschiff kann man in den Wipfeln des Dschungels filmen

Gut geschützt: Eine Million Mauersegler leben in einer Höhle hinter dem Wasserfall

Fotos: Marco Polo Film AG, Okapia

Gerücht und Wahrheit

Münzgeld beim Dinner

Der Mythos: Der Milliardär J. Paul Getty war so geizig, dass es in seinem Haus nur ein Münztelefon gab

John Paul Getty II., der 2003 verstarb, war einer der reichsten Männer der Welt. Der Erbe eines US-Ölimperiums galt in seiner Familie als Schwarzes Schaf – wegen seiner Wohltätigkeit: Allein seit 1980 spendete er 183 Millionen Euro, z. B. erhielt die Nationalgalerie in London 75 Millionen Euro. Doch in seinem Haus bei London gab's für Gäste tatsächlich nur ein Münztelefon. Geiz? Vielleicht. Doch auch das Telefongeld seiner gewiss nicht armen Besucher kam guten Zwecken zu. *mer*]

[das duell

Otto vs. Otto

Otto Versand

Otto Waalkes

Der eine beglückt seit einem halben Jahrhundert mit seinem Katalog die deutschen Haushalte, der andere blödelt sich immer wieder mit seinen Gags in die Herzen der Republik.

	Otto Versand	Otto Waalkes
Geburtstag	17. August 1949 gegründet	22. Juli 1948 geboren
Herkunft	Hamburg	Emden, Ostfriesland
das erste Mal	eigener Katalog 1950	eigene TV-Show 1972
größter Erfolg	weltgrößter Versandhandelskonzern	„Otto, der Film": 8,7 Mio. Besucher
Konkurrent	Quelle	Bully Herbig
Traumfrau	z. Z. Heidi Klum	Eva Hassmann
Erfolgsgeheimnis	ständig neue Kollektionen vorstellen	ständig alte Gags recyceln
Fans	Hausfrauen	Kinder
Motto	… find ich gut	… einen hab ich noch
wichtigste Erfindung	Großversand	Ottifant

[männerpflichten

Das richtige Wort finden

In unserem Vokabular fehlt ein Wort für das Gegenteil von „der sofortigen Durchführung des Geschlechtsverkehrs gegenüber positiv eingestellt sein". Für sexuell Interessierte gibt es eine ganze Reihe von Wörtern: geil, lüstern, wollüstig, liebestoll. Aber was sagt man, wenn der Schwellkörper nicht schwellen will? Weder „frigide" noch „impotent" trifft das Gefühl, wenn man ausnahmsweise mal keine Lust hat. „Abgefuckt" passt höchstens, wenn man nach der dritten Runde die weiße Fahne hisst. Frauen haben für diesen Zustand das Wort „Kopfschmerzen" eingeführt. Ganz nett sind die Ausdrücke „Mir ist pomadig" oder „blümerant". Der Liebhaber von Fremdwörtern kann es mit „des-erotifiziert" versuchen. Auch wenn da manche Friseuse verstehen könnte, dass das Deo versagt hat. Obwohl – eigentlich gibt es ein tolles Wort: „Schatz, mir ist heute eher platonisch!" *ok*]

[die liste

Star-Ehen, die nicht gerade lange gehalten haben

- Zsa Zsa Gabor und Felipe de Alba (ein Tag)
- Rudolph Valentino und Jean Acker (sechs Stunden)
- Drew Barrymore und Jeffrey Thomas (drei Wochen)
- Britney Spears und Jason Alexander (zwei Tage)

Fotos: Action Press (2), Interfoto, Getty Images

Nur die versteckte Kamera ist Zeuge: Am helllichten Tag im Bus führt Bob Arno vor, wie die neapolitanischen Taschendiebe die Touristen beklauen. Das Opfer merkte vom Diebstahl nichts – bekam seine Börse aber zurück

BÖRSEN EXPERTE

Bob Arno ist der Professor der Taschendiebe. Er kennt alle ihre Tricks. In Neapel zeigte er uns, wie geschickt die Gauner den Touristen ihre Portemonnaies klauen

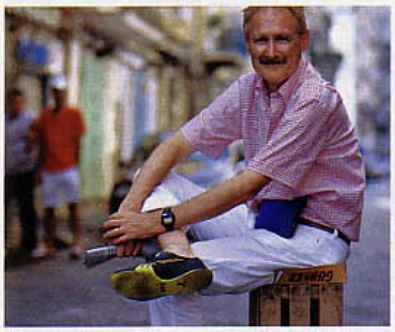
Am Hafen von Neapel ist zehn Uhr morgens eine gute Zeit für Taschendiebe. An der Haltestelle der Buslinie 1: Vor dem Terminal der riesigen Passagierschiffe, die Tag für Tag Tausende Touristen nach Neapel bringen, drängen sich die Menschen.

Mittendrin steht ein 1,92 Meter großer blonder Schwede. Er heißt Bob Arno und wohnt in Las Vegas. Doch die meiste Zeit des Jahres verbringt er in Bussen und Zügen, auf Bahnhöfen und Flughäfen. Weltweit. Überall, wo der Mensch in Massen auftritt und Diebe ihrem Handwerk nachgehen.

Arno besitzt eine seltene Fähigkeit: Diebe erkennt er schon, bevor sie aktiv werden. Er verfolgt sie und fotografiert sie auf frischer Tat. Im Dienste der Kriminologie. Mit einer Kamera, so klein wie ein Stück Zucker, versteckt unterm Hemd oder in der Sonnenbrille. Oder mit dem Handy. Damit schießt er im Gedränge von Neapel unauffällig Bilder, um den Moment einzufangen, wenn die Hand zum Beutegriff ansetzt.

„Einem Dieb verschafft ein geglückter Zugriff einen ungeheuren Adrenalinstoß", sagt er. „Mir geht es beim Zuschauen ähnlich. Diebstahlobservation ist wie eine Droge."

„Nirgendwo in Neapel wird mehr gestohlen als in der Buslinie 1", sagt Arno. Schon in



Immer aufmerksam: Bob Arno beobachtet seit 40 Jahren Taschendiebe

den wenigen hektischen Sekunden, in denen sich die Fahrgäste durch die Türen drängen, erkennt er auf Anhieb fünf oder sechs Borseggiatori – Taschendiebe. „Manchmal", sagt Arno, „sind hier die Hälfte der Fahrgäste Ganoven."

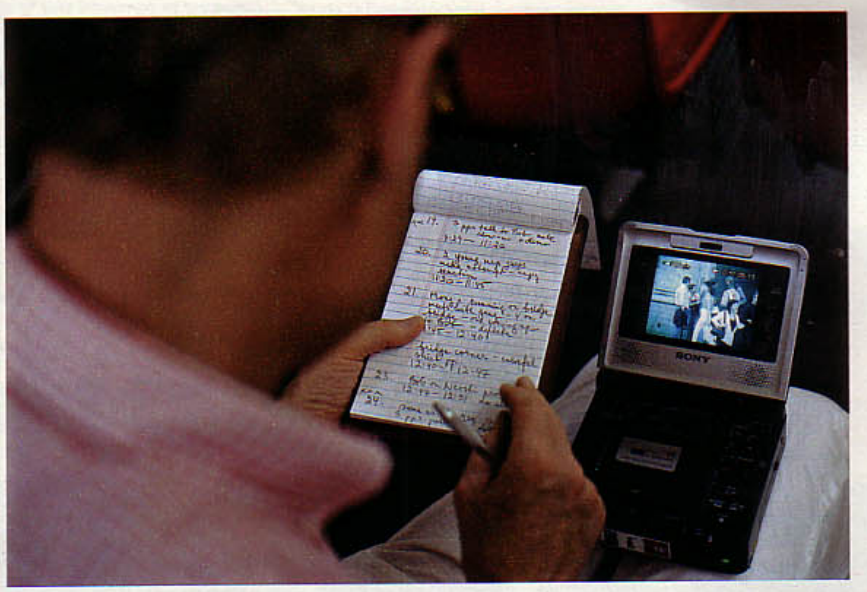
Trotz seiner 64 Jahre ist Arno äußerst beweglich. Ein Besessener, dessen Augen ständig umherwandern. Vor dem Einsteigen hat er mir ein mit Zeitungspapier gefülltes Portemonnaie gegeben, das jetzt in meiner Gesäßtasche steckt – als Köder. Um uns nicht zu verraten, haben wir eine Orientierung im Uhrzeigersinn vereinbart. „Sechs Uhr", flüstert er mir nach ein paar Minuten Fahrt ins Ohr. „Dreh dich nicht um." Ich spüre hinten einen leichten Druck. Vielleicht auch nur, weil ich mich darauf konzentriere. Dann merke ich nichts mehr. Arno signalisiert, dass der Dieb sich ein anderes Opfer gesucht hat. „Ein Taschendieb macht vier bis zehn Versuche, bevor er einen Treffer landet", flüstert er. Alles hängt vom richtigen Timing ab. Eine Sekunde zu früh oder zu spät, eine falsche Bewegung, und die Gelegenheit ist dahin.

Früher war Arno selbst ein Weltklassedieb – aber nur auf der Bühne. Er hatte eine eigene Show in Las Vegas und bestahl sein Publikum nach allen Regeln der Kunst. Bis er seine kriminalistische Ader entdeckte. Er brach auf, um die Methoden der Taschendiebe in aller Welt zu studieren. Was ihm während seiner Recherchen gestohlen wird, holt er sich gleich wieder zurück. Manchmal klaut er auch, um sich in der Szene einzuführen. Nichts respektieren Diebe mehr, als wenn ihnen jemand die Armbanduhr entwendet, ohne dass sie es merken.

Als junger Mann beobachtete er in Kalkutta den Beutezug von Leprakranken, die Touristen ihre mit Geschwüren übersäten Armstümpfe bettelnd vors Gesicht hielten, während ein Komplize deren Taschen leerte. „Das beste Ablenkungsmanöver, das ich je gesehen habe", sagt Arno.

Taschendiebstahl ist ein Massendelikt, ein Geschäft mit Riesenumsätzen. Arno greift nicht ein, wenn er sieht, wie jemand bestohlen wird. „Da Millionen Menschen von

Fotos: Martin Hangen (5)



High Tech enttarnt die Geheimnisse der Langfinger: Mit einer winzigen Kamera in der Brusttasche (o.) und einer in der Brille (l.) filmt Bob Arno die Diebe. Jede ihrer Bewegungen analysiert er später auf dem Monitor

meiner Arbeit profitieren und Hilfe erhalten, ist es besser, wenn ich im Einzelfall unerkannt bleibe." Seine Fotos und Videofilme liefern Anschauungsmaterial für TV-Sendungen und Seminare. Sie nennen ihn den „Professor der Taschendiebe".

Arno schult Fahnder der Polizei, Sicherheitskräfte von Großveranstaltungen, Diplomaten, Geschäftsleute und Touristen. Für sie schrieb er eigens ein Buch: „Travel Advisory – wie man unterwegs Dieben und Straßenräubern entgeht" (Bonus Books, bislang nur in Englisch erschienen).

Etwa 150 Langfinger arbeiten in Neapels öffentlichen Verkehrsmitteln, schätzt Arno. Für jede Situation gibt es Spezialisten. Ob Brusttasche, Seitentasche, Gesäßtasche, ob jemand sitzt oder steht. Jeder Dieb stiehlt täglich im Schnitt drei bis vier Geldbörsen. Das macht eine Menge Geldscheine und Kreditkarten, eine Menge Unannehmlichkeiten und Tränen.

Nur in Rom wird noch mehr geklaut, sagt Arno. Dort werden im Sommer am Kolosseum täglich rund 100 Besucher beraubt, 100 weitere an der Spanischen Treppe und noch einmal 100 am Vatikan. Dazu kommt mindestens die gleiche Anzahl an Opfern, die ihre Verluste erst gar nicht anzeigen, weil sie keine Zeit haben oder weil sie glauben, ihren Geldbeutel verloren zu haben. Macht zusammen 600 beraubte Touristen an einem einzigen Tag. Nur in Rom.

In anderen Städten sind die „breakfast thieves" unterwegs. Sie stehlen in großen Hotels mit Frühstücksbüfett. Wenn ein Gast aufsteht, um sich ein zweites Glas Orangensaft zu holen, greifen sie nach allem, was auf dem Tisch liegt: Handtasche, Laptop oder Handy. Die Frühstücksdiebe operieren vorwiegend in den skandinavischen Metropolen Kopenhagen, Oslo, Stockholm, aber auch in Hamburg und Berlin.

Kommt Bob Arno in eine fremde Stadt, geht er dorthin, wo es die Touristen hinzieht. Dort halten sich auch die Diebe auf. In Sankt Petersburg, erzählt er, habe er dieses Jahr zum ersten Mal Langfinger aus der Mongolei erlebt: „Ihre Beutezüge sind perfekt koordiniert." Sie arbeiten vorzugsweise auf dem Prachtboulevard Newski Prospekt, an einer der verkehrsreichsten Kreuzungen der Stadt.

Eine Woche lang hielt Arno dort ihre Aktionen mit einer Videokamera fest. Die Choreografie war immer die gleiche: Ein Komplize sitzt in einer Hotellobby und beobachtet die Gäste beim Auschecken. Sobald eine Person, die nach Geld aussieht, bezahlt hat, beschreibt er per Handy seinem Kollegen draußen, wie sie aussieht und wo die Geldbörse steckt. Die Diebe, meist fünf bis sechs Mann, folgen der Person unauffällig. Auf der Straße, oft an einer Kreuzung, wird die Person nach der „Sandwich-Methode" in die Zange genommen. Von einer Seite wird das Opfer angerempelt, von der anderen macht der Zieher seinen Beutegriff, während ihn die Abdecker gegen die Blicke der Passanten abschirmen. „Das passiert jeden Tag Dutzende Male. Die Polizisten an der Kreuzung sind bestochen."

Profis unter sich: Taschendieb Salvatore (2. v. l.) plaudert aus dem Nähkästchen, während Bob Arno (r.) den Autor Rolf Kunkel unbemerkt beklaut

Diebe erkennt Arno daran, dass sie nicht in die Gesichter der Menschen blicken. Sie schauen stets nach unten, zur Handtasche oder zum Portemonnaie und scannen ihr Opfer. Das Wichtigste ist, in welchem Winkel der Zugriff erfolgt. Jedes Opfer, jede Tasche, jede Geldbörse ist anders.

Die engen Jeans machen es den Dieben heutzutage nicht leicht. Bei einem prall gefüllten Portemonnaie wird es noch schwerer. Der Beutegriff erfolgt mit den Spitzen von Daumen, Zeigefinger und Mittelfinger. Immer mit dem Handrücken zum Körper des Opfers. Sitzt die Geldbörse fest, wird sie mit den Nägeln von Daumen und Zeigefinger gepackt und behutsam herausgezogen.

In Kolumbien gibt es sogar eine Schule für Diebe, erzählt Arno – „The School of the Seven Bells". Dort lernen die Schüler an Schaufensterpuppen, die innen mit kleinen Glöckchen behängt sind. Ihr Diplom erhalten sie, wenn beim Stehlen keine Glocke mehr bimmelt. Dann sind sie fit für Einsätze in Europa.

Mittags um zwei Uhr, wenn die Touristen zu Ausflügen aufbrechen, machen Neapels Taschendiebe Siesta. Eine gute Gelegenheit, um mit Salvatore zu reden, einem Geldbörsenangler der mittleren Generation. Salvatore jagt vor allem hinter Bargeld und Kreditkarten her, die er gleich an die neapolitanische Mafia weiterverkauft. Als kleinem Gauner fehlen ihm die Möglichkeiten, die Karten schnell auszuschlachten.

In der stillen Ecke eines Parks zeigt uns Salvatore die Glanznummer der neapolitanischen Borseggiatori: sanft Geld aus einer Börse fischen, ohne das Portemonnaie aus der Tasche zu entfernen. Über seinem linken Arm hängt stets eine Jeansjacke, die er als Deckung braucht. Im Moment höchster Anspannung müssen seine Finger völlig unverkrampft sein. Er hütet sie wie eine Tänzerin ihre Füße.

Mit 20 entdeckte Salvatore sein Talent. Mit 25 war er auf der Höhe seines Könnens. Jetzt mit 40 ist er schon etwas langsamer geworden, dafür besitzt er einen kühleren Kopf. „Erst mit 50", sagt Arno, „erreicht ein Taschendieb seine volle Reife." Dann hat er einen untrüglichen Riecher dafür entwickelt, wann Zivilfahnder in der Nähe sind.

So lange will Salvatore noch weitermachen. Es sei denn, man steckt ihn vorher ins Gefängnis. *Rolf Kunkel*]

Heißes Pflaster: An der Prager Karlsbrücke haben Langfinger leichtes Spiel

Tipps vom Klau-Experten Bob Arno

So reisen Sie sicher

Las Vegas. Gilt zwar wegen der vielen Security-Leute in den Casinos als eine der sichersten Städte der Welt, doch Gefahr droht auch hier. In der Buslinie 301, die auf dem Las Vegas Boulevard verkehrt, steigen Diebe gern vor den Hotels „Paris" und „Flamingo" in den Bus ein. Beim Verlassen des Hotelzimmers aufpassen, dass die Tür stets richtig zuschnappt: Auf den Fluren operieren „door pushers", die mit ausgestreckten Armen durch die Etagen laufen, um links und rechts nach offenen Türen zu suchen. Die Polizei erhält pro Monat 300 bis 400 solcher Diebstahlsanzeigen.

Barcelona. In der Altstadt, am Hafen und auf den Ramblas gibt es eine lokale Spezialität: Mit einer Spritzpistole schießen Diebe eine Flüssigkeit, die wie Taubendreck aussieht, auf die Kleidung eines Passanten. Sofort ist ein Mann mit einem Tuch zur Stelle und hilft bei der Reinigung. Hinterher fehlt die Brieftasche. Barcelona ist auch ein Mekka für Handtaschengreifer. Manche geben sich als Zivilfahnder aus. Zückt das Opfer seine Papiere, greifen sie zu. Andere überreichen Passanten wortreich eine Blume und greifen unter deren Blickschutz in die Taschen. Bob Arno beobachtete hier einmal einen Dieb, der in 45 Minuten zwölfmal zuschlug.

Johannesburg. Vorsicht in Buchhandlungen, bei Sportveranstaltungen und auf Märkten. Keine Gegenwehr leisten und nicht nachlaufen. In der Stadt mit einer der höchsten Kriminalitätsraten der Welt könnte das tödlich enden. Viele Diebe haben Aids und keine Angst vor dem Tod. Meist gehen die südafrikanischen Desperados sehr aggressiv vor. Sie drängen ihre Opfer an eine Hauswand und reißen die Hosentaschen auf. Das hat wenig mit Taschendiebstahl zu tun. Das sind Raubüberfälle.

Lima. Die größte Gefahr sind die „piranhas", die Straßenkinder. Sie arbeiten immer in Gruppen, überall dort, wo Touristen sind. Meist kommen sie von hinten, um die Dicke von Halsketten, Arm- und Uhrenarmbändern zu taxieren, bevor sie sie abreißen. Dabei hat es schon schwere Verletzungen gegeben – die Kinder sind brutal und sehr flink. Man trifft sie an den Haltestellen der Reisebusse. Sobald ein Bus losfährt, greifen sie blitzschnell durchs offene Fenster, rennen dann davon und wechseln unterwegs ihr Hemd, um nicht wiedererkannt zu werden.

Prag. Den schlechtesten Ruf hat die Straßenbahn Nummer 12. Kriminelle Knotenpunkte sind der Wenzelsplatz und die Krizovnicka namesti, besonders an der Karlsbrücke, wo Dutzende Menschen im Minutentakt eng beieinander stehen und darauf warten, die Straße zu überqueren.

St. Petersburg und Moskau. Russische Taschendiebe arbeiten häufig mit einer Rasierklingenhälfte, die sie im Mund verstecken und sich bei Bedarf blitzschnell in die Hand spucken. Ein schneller Schnitt an der Gesäßtasche, und der Dieb muss nur noch die Hand aufhalten, um seine Beute aufzufangen. Den Umgang mit den scharfen Klingen lernen sie im Knast. Rasierklingen sind dort ein Zahlungsmittel.

Rom. Außer am Kolosseum, an der Spanischen Treppe und am Vatikan tummeln sich Diebe vor allem in der U-Bahn. Von allen römischen U-Bahn-Stationen hat die Haltestelle Termini die höchste Dichte an Taschendieben. Von hier fährt die berüchtigte Buslinie 64 zum Vatikan, die wegen der vielen Diebe „Heaven-to-Hell-Express" genannt wird. Bob Arno zählte einmal allein an der Station Termini 40 Ganoven.

Treffpunkt der Langfinger: die Spanische Treppe in Rom

Fotos: Martin Hangen (5), Getty Images (2)

[Frauenklatsch

„Ein Weib tut wenig, plaudert viel“

Frauen lieben Worte. Und diese Liebe fängt bei ihnen sehr früh an: Kleine Mädchen sprechen eher als Jungen, sie verfügen über eine bessere Grammatik, und sie benutzen mehr Wörter. Rund um den Globus sind sie sprachbegabter als wir Männer. Es ist deshalb weder Zufall noch Erziehung, sondern ganz einfach das Resultat der Evolution, dass Frauen so oft als TV-Moderatorinnen, Dolmetscherinnen oder PR-Damen in Erscheinung treten – und eher seltener als Fischer oder Leuchtturmwärter. Berufe, die in tiefer Verschwiegenheit ausgeübt werden, sind nichts für Frauen.

Schon als der Steinzeitmann mit seiner Horde auf die Jagd ging, reduzierte sich seine Kommunikation auf den Austausch wesentlicher Infos („Mammut von links“). Seine Frau indes hockte in der Höhle und pflegte dort soziale Beziehungen mittels Kommunikation: Sie quatschte. Das ist bis heute so – auch wenn die Höhlen jetzt mit Air-Condition ausgestattet sind und die Frauen darin auf Manolo-Blahnik-Schuhen herumlaufen.

Auch die „Sex and the City“-Frauen sind, dank sexueller Emanzipation zwar fern aller Kaffeekränzchen-Spießigkeit, aber eben doch nichts anderes als Klatschtanten, Tratschweiber, Lästermäuler und Quasselstrippen. Das sind alles ganz hässliche Bezeichnungen für Frauen, und weil ich die Diskriminierung des weiblichen Geschlechts natürlich zutiefst verabscheue, finde ich: Frauen haben ganz einfach nur mehr Sprachkompetenz. So heißt es schon bei Mozart in der „Zauberflöte“: „Ein Weib tut wenig, plaudert viel“.

Frauen sind sprachlich inkontinent. Sie können die Worte schwer bei sich halten. Sie können ein Geheimnis nur dann hüten, wenn man es ihnen erst gar nicht erzählt. Für Soziologieprofessor Jörg R. Bergmann von der Universität Gießen (die Fachrichtung Klatschforschung gibt es hier wirklich) sucht Klatsch stets „den Schutzmantel des Zufälligen“. Genau das erklärt auch, warum in jedem besseren Büro die brennenden Geheimnisse über Sex und Gehaltsstruktur der Mitmenschen am häufigsten in der Kaffeeküche und am Kopierer ausgetauscht werden. Das sind Orte, an denen sich Frauen mehr oder weniger zufällig treffen. Hier enden die kurzen Gespräche immer mit dem verlockenden Nachsatz: „Aber bitte erzähle niemandem etwas davon.“ Bettelt dieser Nachsatz nicht geradezu darum, das Erzählte sofort weiterzuerzählen?

Männer dagegen suchen am Kaffeekocher keine Intimität. Im Meeting und am Bartresen finden wir unsere Welt von Gewinn und Verlust, von Status und Hierarchie. Was hier vertraulich verhandelt wird, bleibt es auch – solange keine Frau anwesend ist. Wir Männer müssen loyal sein, und das heißt verschwiegen. Ein Mann steht auch noch dann zum anderen Mann, wenn der bereits in Lügengeschichten untergeht. Wenn ein Mann seine Ehefrau auf einer Dienstreise mit einer anderen Frau betrügt, ist das für den Kollegen, der mitfährt, ganz klar „top-secret“. Da muss nicht einmal drüber geredet werden. Kein „Du, das bleibt jetzt aber unter uns“. Reden ist Silber, und Schweigen ist Mann.

Frauen sind sprachlich **inkontinent.**
Sie können die **Worte** einfach nicht bei sich behalten

Männer können auch fremde Geheimnisse hüten, Frauen nur das eigene. Ja, das einzige Geheimnis, das eine Frau für sich behalten kann, zumindest für eine Zeit, ist das eigene. Zum Beispiel, wenn sie mit ihrem Chef geschlafen hat. Das ist für sie secret. Und deshalb heißen diese Frauen auch secretary – Sekretärin.

Ernst Hermann

Foto: Getty Images

ANZEIGE

PLAYBOY: THE MANSION

Leben wie Hugh Hefner: Luxus pur und Playmates bis zum Abwinken! Im Computerspiel „Playboy: The Mansion" schlüpfen Sie in die Rolle des größten Playboys aller Zeiten

Party-Time in der Mansion, der legendären Luxusvilla in Los Angeles von Playboy-Gründer Hugh Hefner: Kaviar und Champagner satt, Action rund um den Pool, anregende Gespräche und aufregende Flirts. Die Gäste: Schauspieler, Sportler, Autoren, Comedians, Modedesigner, Musiker und jede Menge wunderschöne Frauen. Und Sie mittendrin im Geschehen! Denn Sie sind der junge Mr. Hefner der 50er Jahre – in dem atemberaubenden Computerspiel „Playboy: The Mansion" von Ubisoft.

Aber vor den Erfolg haben die Götter den Schweiß gesetzt. In der Rolle von Hugh Hefner müssen Sie zunächst den Playboy, das weltweit erfolgreichste Männermagazin, und den Playboy-Konzern aufbauen und wirtschaftlich zum Erfolg bringen. Sie sind verantwortlich für die Gestaltung des Magazins und müssen ständig am Puls der Zeit bleiben: Welche Themen kommen bei den Lesern an? Interessieren sie sich noch für Sport, Autos, Mode?

Dass Frauen die Nummer eins sind, steht außer Frage. Deshalb laden Sie jeden Monat College-Girls, Stars und Sternchen in Ihre Villa ein und überwachen die erotischen Foto-Shootings.

Das Anwesen haben Sie natürlich auch nach Ihren eigenen Vorstellungen gestaltet und eingerichtet: Tennisplätze, Spielhallen, ein eigenes Kino, und natürlich mit der berühmten Grotte – Sie machen The Mansion zum paradiesischen Liebestempel. Und sorgen dafür, dass immer ausreichend Schlafzimmer für die zahlreichen Frauen vorhanden sind.

Also, Mr. Hefner, worauf warten Sie noch? Mischen Sie sich unter Ihre Gäste und genießen Sie die Früchte Ihres Erfolgs! Work hard, play hard – mit „Playboy: The Mansion".

Das Spiel, das Männern Spaß macht

Bauen Sie sich das Playboy-Imperium auf! Und umgeben Sie sich mit den schönsten Frauen der Welt! PLAYBOY: The Mansion, die einzigartige Mischung aus Wirtschafts- und Lifestyle-Simulation mit anspruchsvollen erotischen Inhalten. Erhältlich für Playstation 2, Xbox und als PC CD-ROM. Von Ubisoft.

Weitere Information finden Sie unter **www.playboythemansion.com** oder **www.ubisoft.de**

Come closer, Baby: Testpiloten auf Tuchfühlung über der Ostsee. Der neue Eurofighter, die teuerste Waffe der deutschen Geschichte, muss beweisen, dass er für den engen Formationsflug taugt. Weil sich das Jagdflugzeug selbst fliegen kann, hat der Pilot Zeit für ein Selbstporträt mit der Kamera

MACH, ICEMAN!

Von 350 km/h auf Überschall in 25 Sekunden. Was der neue Eurofighter unter harten Einsatzbedingungen kann, testet ein Team handverlesener Flugzeugführer der Luftwaffe. Ein Report aus dem Cockpit

Fotos: Engel & Gielen, JG 73 (2)

Hochbooten statt anlassen: Erst die persönliche Datenkassette seines Piloten macht den Eurofighter zum Kampfflugzeug

Ice: einer der zehn Ersten auf dem Jet der Zukunft

Noch einmal schiebt sich Ice auf seinem Drehstuhl ans Fenster. Ein Blick zum Himmel. Hauchzartes Blau hinter sich träge vorüberschiebenden Dunstfetzen. Es ist zwanzig nach vier, die Sonne geht gerade unter, und die Außentemperatur sinkt. Gut möglich, dass der Fliegerhorst unweit Rostock in zwei Stunden wieder dicht ist.

Zehn Piloten hat die Bundeswehr im mecklenburgischen Laage zusammengezogen, um durchzuführen, was in der Militärsprache schlicht „Truppenversuch" heißt. Doch es geht um mehr. Dieser Job hat nicht an den Schwarzen Brettern der Geschwader ausgehangen: Wer hierher kommandiert wurde, ist handverlesen. Die Besten der Besten. Von ihnen hängt ab, ob einige hundert weitere Piloten während der nächsten Jahrzehnte in ein Flugzeug steigen können, das nur für seine Gegner gefährlich ist.

Die Männer hier müssen nicht nur im Stande sein, die theoretischen Leistungen des Eurofighter nachzufliegen, sondern auch beurteilen können, wie das mit 87,5 Millionen Euro teuerste Waffensystem der deutschen Geschichte für mögliche Einsätze optimiert werden kann. Darüber hinaus erstellt das Team den so genannten Syllabus – die Ausbildungsvorschriften für alle künftigen Eurofighter-Piloten – und führt seit Januar

2005 selbst die ersten Umschulungen von Einsatzpiloten durch.

„Alternate?", fragt Georg Pepperl, der Co-Pilot auf der geplanten Mission. „Schleswig", gibt Ice zurück. Schleswig meldet aufgelockerte Bewölkung in 2500 Fuß und darüber grenzenlose Sicht, Trend für die nächsten Stunden: geschlossene Hochnebeldecke bei sinkender Untergrenze.

Das Flugzeug, das Ice und seine neun Kameraden truppenreif machen, besteht nur noch zu 15 Prozent aus Metall; 85 Prozent von Rumpf und Tragflächen sind aus Verbundwerkstoffen gefertigt, der größte Teil davon aus Kohlefaser. Damit bringt der Eurofighter nur noch zwei Drittel des Kampfgewichts einer amerikanischen F/A-18 und selbst der neuen F-22 Raptor auf die Waage, und das bei ungefähr gleicher Triebwerksleistung.

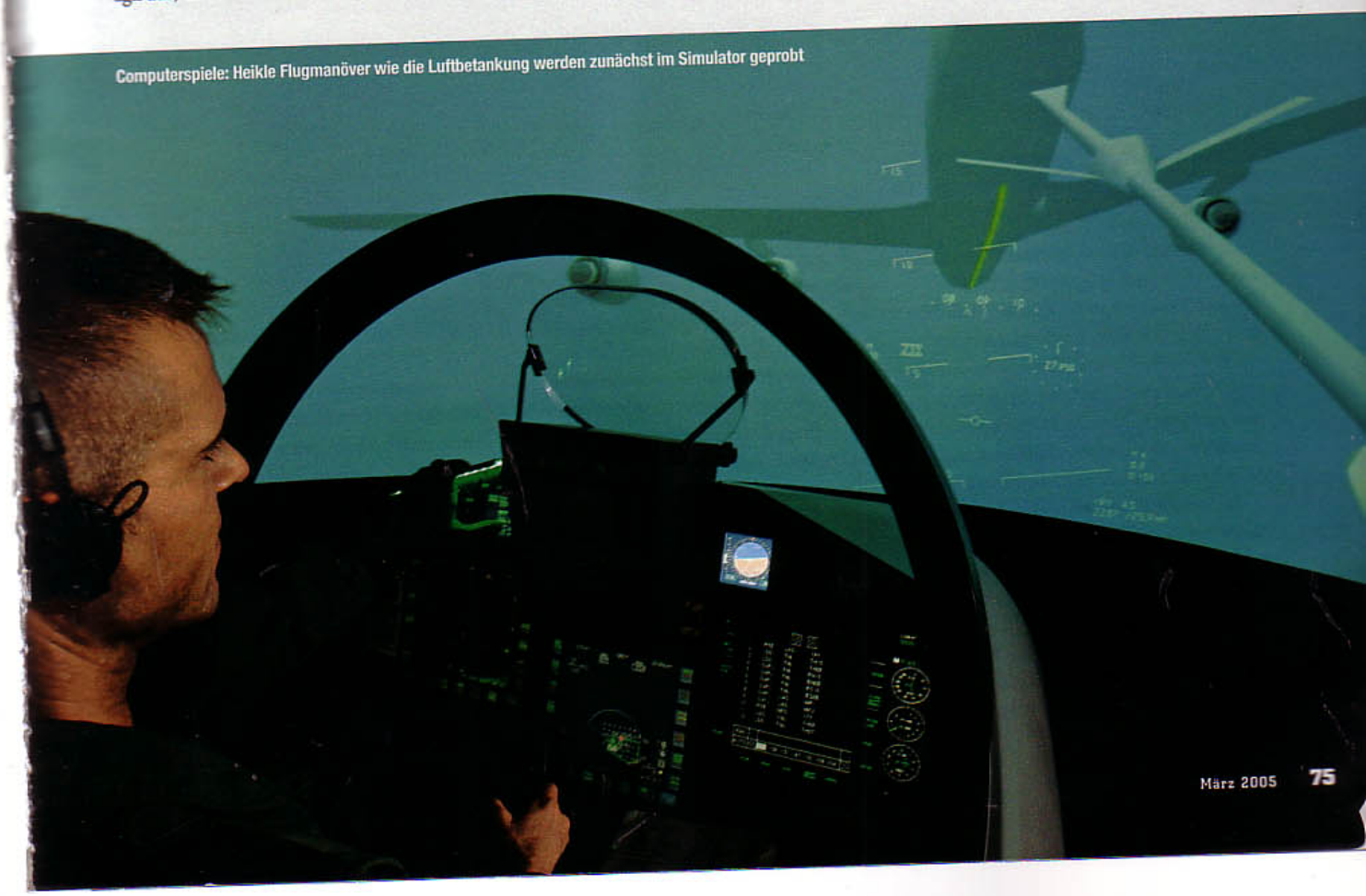
In Bodennähe beschleunigt der Eurofighter in weniger als 30 Sekunden von 350 km/h auf Überschallgeschwindigkeit. Vom Wegziehen der Bremsklötze bis auf eine Flughöhe von 12.800 Metern vergehen gerade mal eineinhalb Minuten. „Die schiere Schubkraft ist unübertroffen", sagt Ice, „so was habe ich bisher noch nicht erlebt. Er sieht schnell und agil aus, und das ist er auch."

Ice greift sich seine Notizen und die Checkliste, um Pepperl für den Flug zu briefen. Start in dreißig Minuten. Das Funkrufzeichen ihres Fluges: Judge. Abheben mit maximalem Trockenschub, also ohne Nachbrenner. Kontakt mit der Berliner Flugsicherung. Dann Kurs Nord bis zum Initial Approach Fix – jenem Punkt über der Ostseeküste, an dem die Instrumentenanflüge auf Laage beginnen. Von dort soll es zunächst in südöstlicher und schließlich westlicher Richtung zur Piste 28 des Fliegerhorsts zurückgehen.

Ice heißt Ice, weil er wie Iceman aussieht. Das meinten sie jedenfalls im texanischen Sheppard, wo er seine Jetpiloten-Ausbildung erhielt und eines Tages mit jenem „Flat Top" aufkreuzte, der durch Val Kilmers Auftritt in „Top Gun" zur Kultfrisur wurde. Zwischen damals und heute liegen 18 Jahre, 1600 Phantom-Flugstunden und über 400 Stunden auf F/A-18 der kanadischen Luftwaffe, wo er bis Anfang 2004 als Austauschpilot flog. Die F/A-18 E Super Hornet gilt als der leistungsfähigste Jäger, den westliche Air Forces zurzeit einsetzen, und damit als Benchmark für jede Neuentwicklung. „Sie ist die Königin des nahen Luftkampfs", urteilt Ice, „und mit jeder neuen Version setzt sie neue technologische Maßstäbe. Insofern war ich für den Umstieg gut gerüstet. Wer die F/A-18 beherrscht, findet sich auch im Eurofighter zurecht. Der hohe Digitalisierungsgrad, die Ergonomie – das kannte ich schon. Aber der Eurofighter ist in alledem noch mal einen wesentlichen Schritt weiter."

Punkt für Punkt gehen die beiden die Flugplanung und die Notverfahren durch. Ice fliegt als Pilot in Command, Pepperl auf dem hinteren Sitz muss daran denken, den Schalter für die Schleudersitze auf „Both Cockpits" zu stellen, so dass sie im Notfall erstens beide und zweitens in der richtigen Reihenfolge herausgeschossen werden. Falls sie schneller als 50 Knoten sind und das Flugzeug unbeabsichtigt die Startbahn verlässt, dreimal „Bail out!" rufen und mit den Schleudersitzen aussteigen.

„Wenn's nach dem Start plötzlich kalt und windig wird, sind Vögel durch die Kabinenhaube geschlagen", erläutert Ice seinem Hintermann. „Übernimm dann die Kontrolle, und flieg uns auf eine sichere Höhe. Spürst du mich in den Ruderpedalen, dann bin ich noch fit und wische mir bloß die Möwenreste vom Helmvisier. Danach gilt: The shaker is the taker. Wenn ich am Steuerknüppel rühre, kann ich uns sicher landen."



Computerspiele: Heikle Flugmanöver wie die Luftbetankung werden zunächst im Simulator geprobt

Ein derart leistungsfähiges Waffensystem wie den Eurofighter alltagstauglich zu machen erfordert Zeit und Geduld. Im weiteren Umfeld der Piloten, Techniker, Logistiker und Ingenieure versteht das nicht jeder.

Selbst die Fachpresse lästert gelegentlich darüber, dass das Flugzeug zehn Jahre nach seinem Erstflug noch immer nicht in Dienst gestellt ist – wohl wissend, dass es an strategische und technologische Rahmenbedingungen angepasst werden musste, die sich in diesem Zeitraum grundlegend änderten. Der Bundesrechnungshof moniert Flugleistungen, die noch gar nicht getestet wurden, weil man Sicherheit über alles stellt. Das Fernsehen erregt sich darüber, dass man Fehler findet, obwohl die zehn Versuchspiloten genau dafür in die Luft gehen.

einer so genannten Testkarte vorgeschrieben: Überprüfen der Instrumentenbeleuchtung des hinteren Pilotensitzes. Ist sie einwandfrei regulierbar? Wirft sie störende Reflexionen auf die Kabinenhaube? Kann das Flugzeug bei Nacht von der hinteren Sitzposition aus problemlos geflogen werden? Taugt die Beleuchtung auch für das taktische Fliegen in Nachteinsätzen?

Es gibt größere Herausforderungen für erfahrene Kampfpiloten, aber wer sich ein Fortbewegungsmittel zum Kilopreis von 8750 Euro auf den Hof stellen lässt, will schließlich wissen, ob alles stimmt, was der Hersteller im Kaufvertrag zugesichert hat.

Dass die zehn Piloten durchweg Flug- und Waffenlehrer sind, ist ihre einzige Gemeinsamkeit. Ansonsten wurde mit Bedacht eine

Mental und körperlich könnte der Mensch die unglaublichen Kräfte des Eurofighter bändigen, jedoch: Der Eurofighter ist ein Jagdflugzeug. Der Pilot soll sich auf die Bekämpfung des Gegners konzentrieren. So wurde alles dafür getan, dass sich das Flugzeug selber fliegt.

Vier voneinander unabhängige Rechner besorgen die gesamte Flugsteuerung bis hin zum automatischen Abfangen aus Situationen, in denen der Mann im Cockpit die Kontrolle verloren hat. Selbst bestimmte Angriffsverfahren und taktische Profile sind programmierbar. Harte Steuerausschläge und brutaler Umgang mit der Leistung bleiben folgenlos: Das Flugzeug weiß jederzeit, was es sich strukturell und aerodynamisch zumuten darf. Es korrigiert extreme Eingaben so, dass

Die Arbeitskleidung: exklusiver als vom Maßschneider

Erst gurten, dann starten: Im Eurofighter sind Mensch und Technik vollkommen vernetzt

Auch Ice hat schon vor dunklen Bildschirmen gesessen – nicht am Boden, sondern in einigen tausend Meter Höhe. Zum Glück bei gutem Wetter. Wenn so etwas geschieht, bleiben die Maschinen so lange in den Hangars, bis es sich nach menschlichem Ermessen nicht wiederholen kann.

Ice nimmt die Kassette mit dem gespeicherten Flugprofil aus dem Computerterminal und verstaut sie in einer der Taschen seiner Kombination. Sein Eurofighter verlangt die Daten, bevor er dem Flugzeugführer erlaubt, die Triebwerke anzulassen. Was er und Georg Pepperl für ihre rund 45 gemeinsamen Flugminuten vorgesehen haben, ist ihnen auf

heterogene Gruppe gebildet. Manche Männer stechen durch viel Typenerfahrung auf verschiedenen Kampfjets hervor. Andere haben bis vor wenigen Monaten russische MiG-29 geflogen. Einige sind seit vielen Jahren auf der doppelsitzigen F-4 Phantom unterwegs und kommen damit jenen Luftwaffenpiloten am nächsten, die nun den Sprung auf ein voll digitalisiertes Flugzeug schaffen müssen, das operativ als Einsitzer geflogen wird. Zwei Mann verfügen über Testpiloten-Lizenzen. Jeder soll so viele Programmpunkte wie möglich fliegen, damit die Gesamtbewertung des Eurofighter auf einem breiten Meinungsspektrum beruht.

es fliegbar bleibt. Zwei Dutzend Funktionen kann der Pilot per Knopfdruck an Schubhebel und Steuerknüppel abrufen, ohne mit den Händen durchs Cockpit fingern zu müssen. Noch ein Jahr, und der Eurofighter wird auf gesprochene Befehle hin bestimmte Ziele und Waffen anwählen, Funk- und Navigationsfrequenzen ändern.

Auf die neunfache Erdbeschleunigung haben die Ingenieure den Eurofighter ausgelegt, das heißt: Auf einem 75 Kilogramm schweren Piloten, der dieses Lastvielfache nutzt, liegt ein Gewicht von 675 Kilo. „Das System, das wir heute haben, gibt in solchen Situationen Druckbeatmung auf die Lunge, um Sauer-

Kilopreis 8750 Euro: Da will man wissen, was man gekauft hat

Fremdkörper im Triebwerk? Die letzten Checks macht der Pilot noch immer selbst

stoffsättigung und Blutdruck zu stabilisieren und das Blut im Kopf zu halten", beschreibt Ice den Stand der Dinge, „aber gegen die Druckbeatmung zu sprechen fällt relativ schwer. Möglich, dass die Sprachsteuerung dann nicht mehr funktioniert."

Abhilfe schafft ein Flüssigkeitsdruckanzug, der sich unter den auftretenden Beschleunigungen so komprimiert, dass der menschliche Organismus funktionsfähig bleibt. „Ich habe das Ding in einer frühen Version in der Zentrifuge getestet", erinnert sich Ice. „Du hast dauerhaft sieben, acht Lastvielfache anliegen, aber wenn's dich an der Stirn juckt, kratzt du dich trotzdem noch an der Stirn. Keine Pressatmung mehr. Man atmet tief ein, kann normal sprechen und ist resistenter gegen die Belastungen."

Jeder Eurofighter-Einsatzpilot wird diesen Anzug tragen, jeder wird vor jedem Flug das Flugzeug, das ihm zugewiesen wurde, mit seinen persönlichen Daten hochbooten. Mal eben einen Helm, eine Druckweste und eine Anti-G-Hose ausleihen, um mitzufliegen, geht nicht mehr: Alle Mensch-Maschine-Schnittstellen sind personalisiert. Was der Flieger braucht, um fliegen zu können, erfahren die Mechaniker über ein LCD-Display auf der linken Rumpfseite. Wenn etwas kaputt ist, erfahren sie dort auch, wie die Maschine repariert oder was ausgetauscht werden muss. Kein Wunder, dass die acht Kampfjets, die derzeit auf dem Fliegerhorst Laage in den Hallen stehen, durch Kameras, Handy-Detektoren und allerlei unsichtbares elektronisches Spürgerät gesichert sind.

„Eine Stunde fliegen", sagt Ice, „bedeutet einen Tag Arbeit. Die Testkarte interpretieren, sich in die Systeme und Funktionen hineindenken, die überprüft werden sollen, die Mission vorbereiten, die Nachbesprechung, die Bewertung schreiben. Aber tauschen möchte ich mit niemandem."

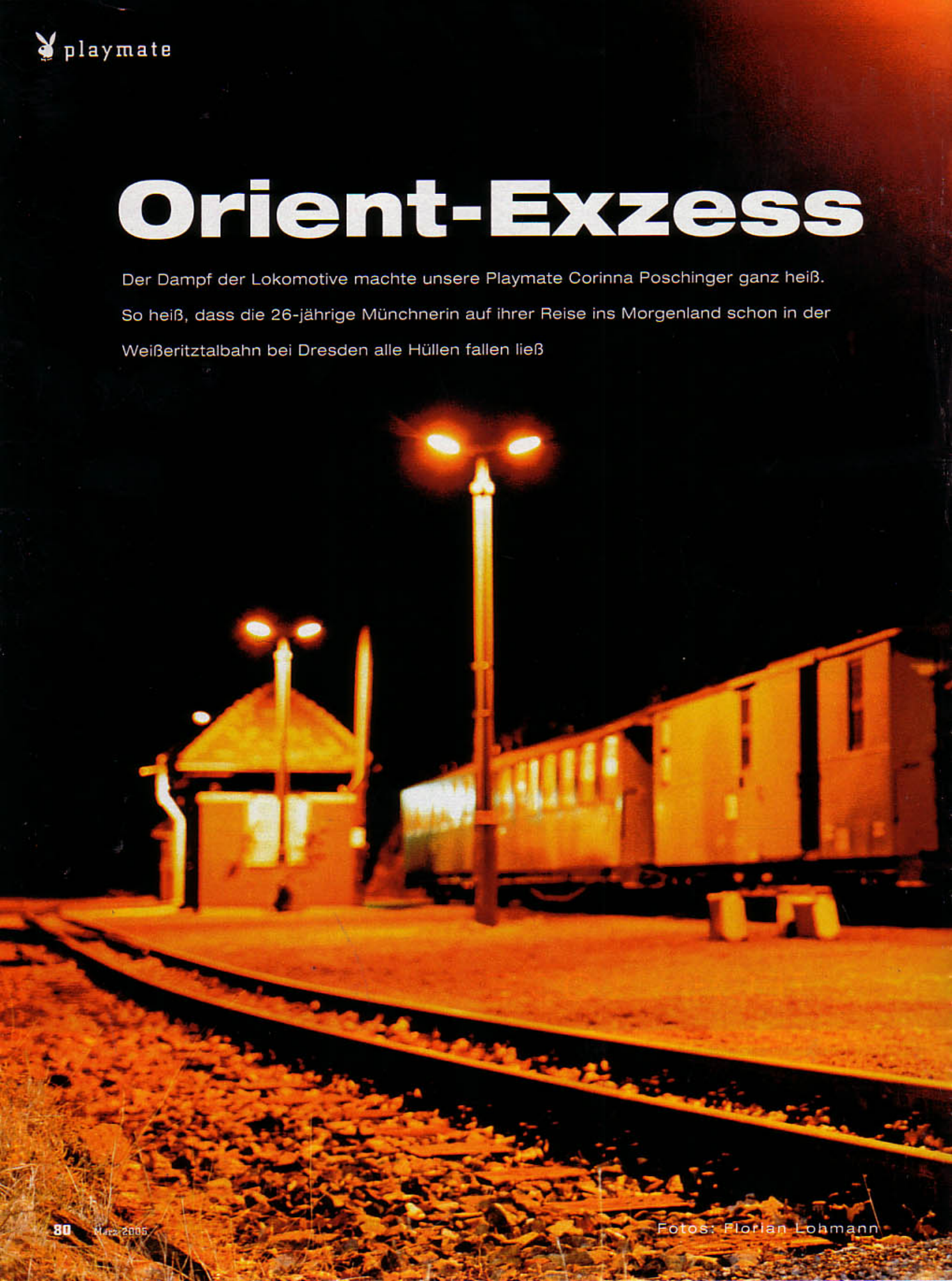
Außer jetzt gerade, da Georg Pepperl um die Ecke kommt und lakonisch verkündet, dass Schleswig nicht mehr anfliegbar ist, weil die Wetterminima, für die ihr Flugzeug derzeit die Freigabe hat, dort schon unterschritten sind. Kein Versuchsflug ohne Ausweichlandeplatz. Sie werden die Instrumentenbeleuchtung in einer anderen Nacht durchchecken müssen.

Langsam schält sich Ice aus allem, was er für den geplanten Testflug noch am Körper trägt, und wird wieder zu Wolfgang Plewnia, 38, allein erziehender Vater zweier Söhne im Alter von zwölf und 16 Jahren.

Es ist erst früh am Abend. Die Jungs werden noch warten. *Kurt Braatz*]

Orient-Exzess

Der Dampf der Lokomotive machte unsere Playmate Corinna Poschinger ganz heiß. So heiß, dass die 26-jährige Münchnerin auf ihrer Reise ins Morgenland schon in der Weißeritztalbahn bei Dresden alle Hüllen fallen ließ



Fotos: Florian Lohmann

99 1564-6

99 1564-6

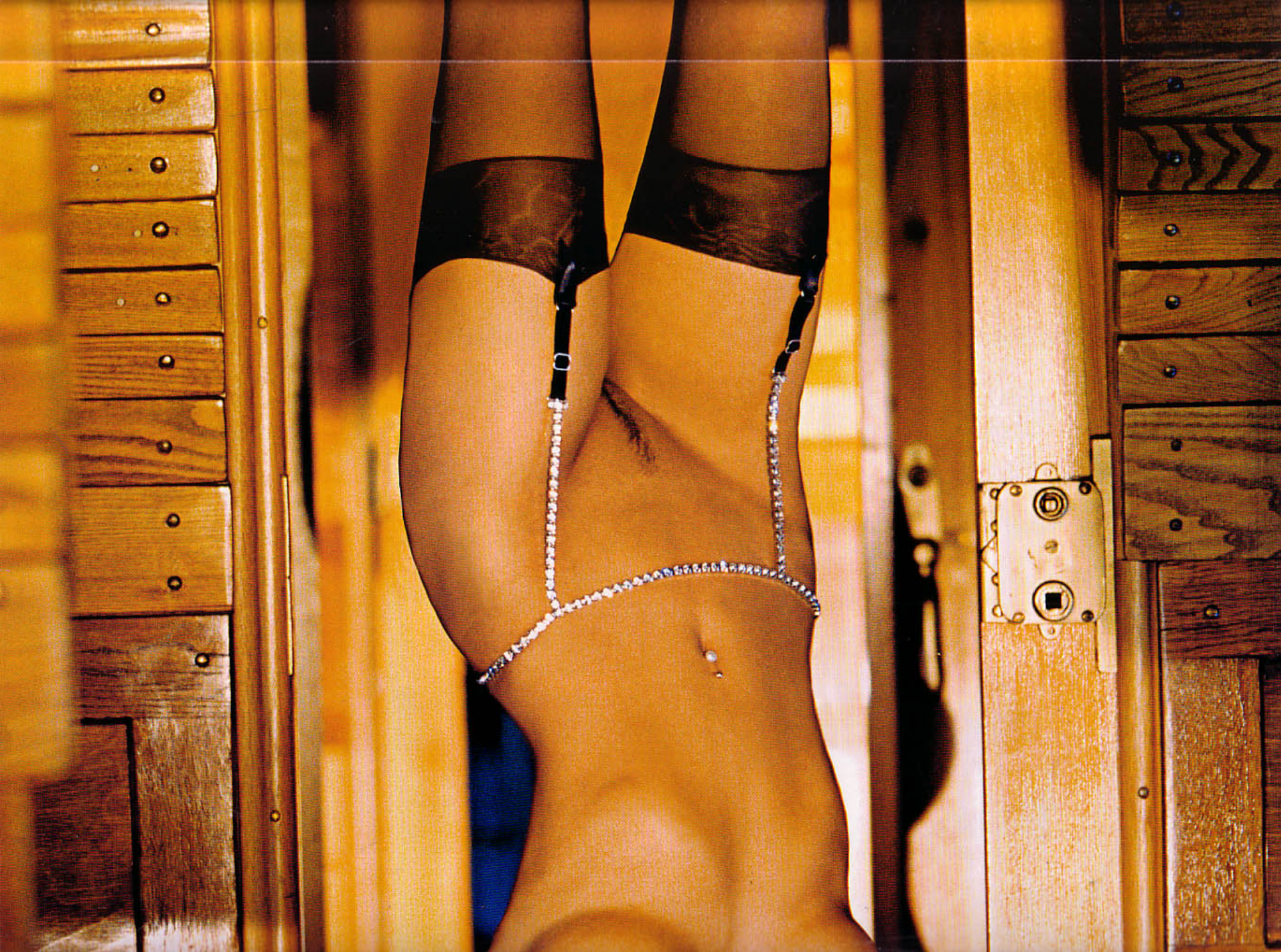
Produktion: Antje List, Fotoassistenz: Robert Spennemann, Manuel List, Styling: Manfred Watzka, Haare & Make-up: Shannah Pryatel c/o Phoenix mit Produkten von Lip Lingerie

99 1746-9

Wir danken der BVO Bahn GmbH für die freundliche Unterstützung.

ER
F

miss märz
Playboys Playmate des Monats



Corinna Rosenfeld

[Corinna Poschinger

90–58–85

>> Geburtsdatum: 21. September 1978. **Wohnort:** München. **Größe:** 160 cm. **Gewicht:** 44 kg. **Was ich mag:** Herzlichkeit, Lachen, Cabriofahren, Shopping in Italien, Schuhe. **Was ich nicht mag:** Herzlosigkeit, Arroganz, Pessimismus, Rassismus, Humorlosigkeit und fettes Essen. **Freizeit:** Fitness, lateinamerikanische Tänze, Reisen. **Mein größter Traum:** am Comer See zu leben. **Meine Zukunftspläne:** weiter als Model zu arbeiten.

Die März-Playmate im Internet

>> Die **Homepage von Corinna Poschinger** finden Sie unter **www.playboy.de/playmate.** Dort erzählt Corinna aus ihrem Leben, schildert die Eindrücke ihres Foto-Shootings und verrät, welche Qualitäten ein Traummann haben muss. Unter **„50 Fragen – 50 Antworten"** lernen Sie Corinna noch besser kennen. Darüber hinaus können Sie eine Autogrammkarte bestellen, Wallpaper für den Bildschirm herunterladen, eine E-Card verschicken und private Fotos sehen. Und im Cyberclub für Mitglieder unter **www.playboy.de/cyberclub** gibt es exklusiv noch viele unveröffentlichte Fotos vom Shooting. PS: Am **24. Februar** können Sie mit Corinna von 16 bis 17 Uhr im **Live-Chat** (www.playboy.de/chat) plaudern oder anschließend das Chat-Protokoll in aller Ruhe nachlesen.

Wollen Sie Playmate werden?

>> Wir freuen uns auf Ihre Post. Wenn Sie mindestens 18 Jahre alt sind, reichen Sie bitte aktuelle Porträtaufnahmen und Aktfotos ein. Die Bilder müssen nicht unbedingt von einem professionellen Fotografen stammen. Schreiben Sie zudem noch einige persönliche Angaben wie Größe, Gewicht, Maße, Beruf und Hobbys auf. **Wichtig: Postanschrift und Telefonnummer. Unsere Adresse: Playboy Deutschland Publishing GmbH, z. Hd. Antje List, Prinzregentenstr. 78, 81675 München. E-Mail: list@playboy.de.** Sobald wir uns entschieden haben, erhalten Sie Ihre Unterlagen zurück.

Zwei Freunde unterhalten sich. Der eine klagt darüber, dass er nicht weiß, was er seiner Frau zum Geburtstag schenken soll. „Sie hat alles, und außerdem kann sie sich alles kaufen, was sie will. Was kann ich machen?" – „Ich habe da eine Idee", sagt sein Kumpel, „warum schenkst du ihr nicht einfach einen Gutschein über 60 Minuten phantastischen Sex. Egal, auf welche Art sie es haben will. Sie wird begeistert sein!" Sein Freund nimmt den Vorschlag dankend an. Zwei Wochen später treffen sie sich wieder. „Hast du es getan?" – „Ja", antwortet der andere. – „War sie begeistert?" – „Oh ja! Sie sprang vor Freude in die Luft, dankte mir mit Tränen in den Augen, küsste mich auf die Stirn. Dann rannte sie aus der Tür und rief: ‚In einer Stunde bin ich zurück!'"

„Was möchtest du bei gutem Sex niemals hören?", fragt eine Frau ihre beste Freundin. „Hallo, Schatz, ich bin da!"

Auf dem Golfplatz *sagt eine Golferin zur anderen: „Ich habe mich gerade zwischen dem ersten und dem zweiten Loch verletzt." Darauf antwortet ihre Mitspielerin: „So ein Pech, da hält ja kein Pflaster."*

Der immer etwas schüchterne Physikstudent fasst auf der Toilette seinen ganzen Mut zusammen und spricht seinen Professor an: „Hier ist der erste Ort, an dem ich mir vor Ihnen etwas herausnehmen darf." Darauf der Professor: „Auch hier werden Sie den Kürzeren ziehen, mein Lieber."

Nacht mehr als hundertmal zum Orgasmus kam." Darauf fragt ein Student: „Wow, wer war sie?" Aus der letzten Reihe entgegnet eine Studentin: „Was heißt da, wer war sie? Wo wohnt der Kerl, mit dem sie die Nacht verbracht hat?"

Ein Pfarrer tritt bei seinem Sonntagsspaziergang aus Versehen ins Moor und beginnt bis zu den Knien zu versinken. Ein vorbeilaufender Jogger will ihm helfen, aber der Pfarrer lehnt dankend ab: „Mir wird Gott schon helfen." Nach und nach versinkt der Pfarrer bis zum Hals im Moor. Bei seiner nächsten Runde läuft der Jogger noch mal vorbei und bietet erneut Hilfe an. Der Pfarrer lehnt wieder dankend ab: „Mir wird Gott schon helfen." Der Pfarrer versinkt vollständig im Moor und stirbt. Natürlich kommt er in den Himmel, wo er sich sofort beim Dienst habenden Engel beschwert, wegen unterlassener Hilfeleistung. Petrus hört es und murmelt leicht verärgert: „Wie oft hätte ich den Jogger denn noch vorbeischicken sollen?"

Wussten Sie, dass das Wort **Vegetarier** *ein alter* **indianischer Name** *ist? Übersetzt heißt es:* **Zu dumm zum Jagen**

Was ist der Unterschied zwischen Karstadt-Quelle und Borussia Dortmund? Beide stecken mächtig in den Miesen, aber KarstadtQuelle hat die bessere Sportabteilung.

Ein Autofahrer *wird in der Nacht von der Polizei angehalten: „Bitte blasen Sie ins Röhrchen." – „Das kann ich nicht, da ich Asthmatiker bin." – „Gut, dann nehmen wir eine Urinprobe." – „Das geht leider nicht, da ich Diabetiker bin." – „Dann müssen wir eine Blutprobe machen." – „Das kann ich auch nicht, da ich Bluter bin." – „Dann gehen Sie doch bitte mal auf dem Mittelstreifen geradeaus." – „Das geht nicht." – „Jetzt langt es aber, was haben Sie denn jetzt?" – „Ich bin sturzbetrunken."*

Ein Handwerker kommt zu einer Frau ins Haus, um den Boiler zu reparieren. Sie beginnen sofort zu flirten und landen bald wild küssend auf dem Sofa. Kurz darauf klingelt das Telefon, und die Frau geht ran. Nach ein paar Sekunden legt sie auf und sagt: „Das war mein Ehemann. Er ist auf dem Nachhauseweg. Aber er muss heute Abend noch einmal los. Dann können wir ja da weitermachen, wo wir gerade sind." Darauf der Angestellte ungläubig: „Sie meinen, ich soll in meiner Freizeit wieder kommen?"

Ein Blinder *und ein Einbeiniger streiten sich heftig, bis der Einbeinige droht: „Jetzt trete ich dir aber gleich in den Arsch!" Darauf der Blinde: „Ha, das möchte ich aber sehen!"*

In der Medizinvorlesung doziert der Professor über sexuelle Rekorde und zitiert den Kinsey-Report. „Kinsey hat seinerzeit eine Frau interviewt, die während einer einzigen

Wie bekommt man eine Nymphomanin ins Bett? – „Hallo."

Humor wird belohnt ...

Wenn Sie einen Witz beisteuern, erhalten Sie von Playboy und Veuve Clicquot als Dankeschön eine PAINT BOX (Wert: ca. 54 Euro) – vier 20-cl-Champagnerflaschen mit „Cliq' Clicquot"-Trinkaufsatz für den prickelnden Genuss. Die Box dient gleichzeitig als Eiskübel.

Unsere Anschrift:
Playboy Deutschland Publishing GmbH
Stichwort: „Playboy Witz"
Prinzregentenstraße 78,
81675 München; E-Mail:
redaktion@playboy.de.
Leider können wir nicht alle Einsendungen berücksichtigen.

>> Mehr Witze unter www.playboy.de

Cartoon: Ully Arndt

Vom US-Präsidenten, dunklen Zimmern und Hochzeitsnächten ...

Meine Frau bevorzugt vollkommene Dunkelheit, wenn wir uns lieben. Ich hingegen habe es lieber etwas heller. Kein Flutlicht, aber eine Kerze oder die Nachttischlampe sollte schon brennen. Warum bevorzugen manche Leute die Dunkelheit? Können Sie Licht in diese Angelegenheit bringen? A. L. [Bad Homburg]

Besorgen Sie sich ein Stroboskoplicht. Sie schließen die Augen, wenn es aus ist, und Ihre Frau, wenn es an ist. So kommen Sie beide auf Ihre Kosten. Spaß beiseite. Männer werden oft eher visuell stimuliert und bevorzugen deswegen mehr Licht. Frauen hingegen verlassen sich mehr auf ihre Vorstellungskraft und mögen es deswegen lieber dunkel. Aber spielen Sie doch einfach mit dem Licht. Öffnen Sie die Vorhänge ein wenig und lassen den Mond hereinscheinen. Zelten Sie, wenn es wieder wärmer ist, und lieben Sie sich unter dem Sternenhimmel. Oder verbinden Sie Ihrer Frau einfach die Augen beim Liebesspiel.

An ihrem Geburtstag will ich meine Freundin so richtig verwöhnen. In der Vergangenheit habe ich ihr schon eine Fußmassage beschert oder ihr Shakespeare-Sonette vor Kaminfeuern vorgetragen. Jetzt bin ich mit meinem Latein am Ende. Könnt ihr mir vielleicht mit einer Idee helfen? V. A. [E-Mail]

Sind Sie sicher, genug für Ihre Freundin zu tun? Verwöhnen Sie sie, nicht nur am Geburtstag, sondern das ganze Jahr über. So etwas zahlt sich aus. Überraschen Sie sie mit ihren Lieblingsblumen am Arbeitsplatz, oder bringen Sie ihr einfach mal am Wochenende das Frühstück ans Bett. Und an ihrem Geburtstag zünden Sie dann Ihr Feuerwerk. Shakespeare vor dem Kamin ist ja nicht schlecht, aber fliegen Sie doch mit ihr nach London und schauen Sie sich „Romeo und Julia" im Theater an.

Ich bin Mitte 30 und hatte noch nie Probleme beim Sex. Bis zu meiner Hochzeitsnacht. Wir waren in der Honeymoon-Suite unseres Hotels und beide ziemlich angetrunken, als wir gegen drei Uhr völlig erschöpft ins Bett fielen. In dem herzförmigen Bett mit rosa Seidenbettwäsche habe ich es einfach nicht gebracht. Es ging gar nichts. Meine Frau meinte, das sei doch nicht so schlimm. Am Morgen danach hatten wir phantastischen Sex, und

seitdem habe ich auch keine Erektionsprobleme mehr. Aber irgendwie werde ich das Gefühl nicht los, dass meine unerfolgreiche Hochzeitsnacht ein Zeichen ist, dass unsere Ehe unter einem schlechten Stern steht. Bin ich paranoid? L. Z. [Ludwigshafen]

Ja. Ihre Erlebnisse in der Hochzeitsnacht klingen nach einem klassischen situationsbedingten Erektionsproblem. Erstens waren Sie erschöpft. Und wenn Sie schon nicht mehr gerade stehen können, wie soll es dann ihr bester Freund können? Zweitens ist eine Hochzeit auch für den Bräutigam stressig: die monatelange Suche nach dem richtigen Lokal, gefolgt von der nervenaufreibenden Zusammenstellung des Hochzeitsmenüs. Ganz zu schweigen von den familiären Schwierigkeiten bei der Tischordnung und der fast unlösbaren Aufgabe, sich sämtliche Namen der Kindergartenfreundinnen Ihrer Braut zu merken. Stress ist eine der Hauptursachen für Erektionsprobleme. Und seit der Hochzeitsnacht läuft es doch bestens bei Ihnen. Das zeigt, dass Ihr kleines Problem ein One-Night-Nonstand war.

Jedes Mal wenn ich mit meiner Freundin Sex habe, will sie, dass ich von hinten in sie eindringe. Und sie redet die ganze Zeit davon, wie toll sie es finden würde, wenn ich ihren Po dabei fest anfasse. Ich traue mich aber nicht so richtig, da ich Angst habe, dass sie mich dann für einen Perversen hält. Wie kann ich herausfinden, was sie wirklich will? G. D. [E-Mail]

Fragen Sie sie einfach.

Ein Freund von mir behauptet, dass sich die Band Bush nach dem US-Präsidenten benannt hat. Stimmt das wirklich? I. S. [Nürnberg]

Nein. Die 1992 in London von Gavin Rossdale gegründete Grunge-Band hat ihren Namen vom Londoner Stadtteil Shepherd's Bush geliehen. Ausdrücklich nach einem US-Präsidenten benannt haben sich hingegen die beiden amerikanischen Punkbands Reagan Youth (1980–1988) und die Dead Kennedys (1978–1986).

Playboy kann leider nicht alle Anfragen veröffentlichen. Wir beantworten Fragen, die in Playboy berücksichtigte Themen betreffen, wenn Sie einen frankierten Rückumschlag beifügen. Anschrift: Playboy Deutschland Publishing GmbH, Stichwort **Playboy-Berater,** Postfach 801365, 81631 München. Oder senden Sie uns eine E-Mail: **berater@playboy.de**

Illustration: Katrin Funcke c/o Schönhals

Und Action: Auf Schnee zeigt der Urquattro eine unglaubliche Traktion

VIER AUF ALLEN RADEN

Vor 25 Jahren begann mit dem Audi Quattro der Siegeszug des Allradantriebs. Zum Geburtstag kommt jetzt ein Jubiläumsmodell des TT auf den Markt. DTM-Rennfahrer Christian Abt testete beide Modelle für uns

Fotos: Michael Alschner

Auch die Evolution kann sich mal irren. Zwar hat sie den Menschen im Laufe der Jahrtausende zum aufrechten Gang bewegt, doch zumindest der Mann fällt immer wieder in seine urzeitlichen Fortbewegungsweisen zurück: auf allen vieren, wenn er nach fünf Flaschen Wein sicher nach Hause möchte. Oder auf den Quattro, wenn er ganz ohne Alkohol mit fünf Zylindern schnell um die Kurve will.

1980 legt der Quattro den Grundstein für den Audi-Slogan „Vorsprung durch Technik". „Das war eine Revolution im Automobilbau", sagt DTM-Fahrer Christian Abt, der die Allradtechnik für uns testete – und das gleich bei zwei Modellen. Beim Audi Quattro, Baujahr 1980, und beim aktuellen Audi TT Coupé 3.2 quattro.

Schon kurz nach seiner Präsentation auf dem Genfer Autosalon 1980 tritt der neue Wagen erstmals bei einer Rallye an. Als Vorausfahrzeug. Der Finne Hannu Mikkola soll eigentlich nur die Straße räumen. Und das macht er dann auch. Er fährt dem Starterfeld glatt 20 Minuten voraus.

Schon ab 1981 kommen die Pokale frei Haus. Zwei Marken-Weltmeisterschaften und zwei Fahrer-Titel für Hannu Mikkola und Stig Blomqvist. Michèle Mouton holt den ersten Frauen-Sieg in der Rallye-Geschichte. Walter Röhrl gewinnt 1987 das legendäre Bergrennen Pikes Peak. Er beschreibt seine Fahrt im Quattro später als „Ritt auf der Gewehrkugel". Röhrl: „Ich schoss wie ein Querschläger von Kurve zu Kurve."

Auch Christian Abt kennt die Vorteile des Allradantriebs. „Die Traktion ist unglaublich. Wenn dann noch die modernen elektronischen Regelsysteme und das schnelle Direktschaltgetriebe dazukommen, kann in einem modernen Allrad-Audi jeder Fahrer sehr schnell und sicher unterwegs sein." Gleichwohl schätzt Abt die Vorzüge des Urquattro:

Erscheint im März: das Audi TT Coupé quattro sport

Hohe Kante: Die Kotflügelverbreiterungen verraten den Urquattro

„Der pure Allrad ist direkter, und man kann das Auto auch mal zum kontrollierten Driften bringen."

Der Urquattro bringt den Ingolstädter Konzern so richtig ins Rollen. Als Audi-Ingenieure 1977 ihre neuen Modelle in Skandinavien testen, haben sie den VW Iltis als Begleitfahrzeug dabei. Doch die 75-PS-Kiste, von VW für die Bundeswehr entwickelt, entpuppt sich als erstaunlich schnell. Schneller sogar als all die Audis, die hier auf dem Prüfstand stehen.

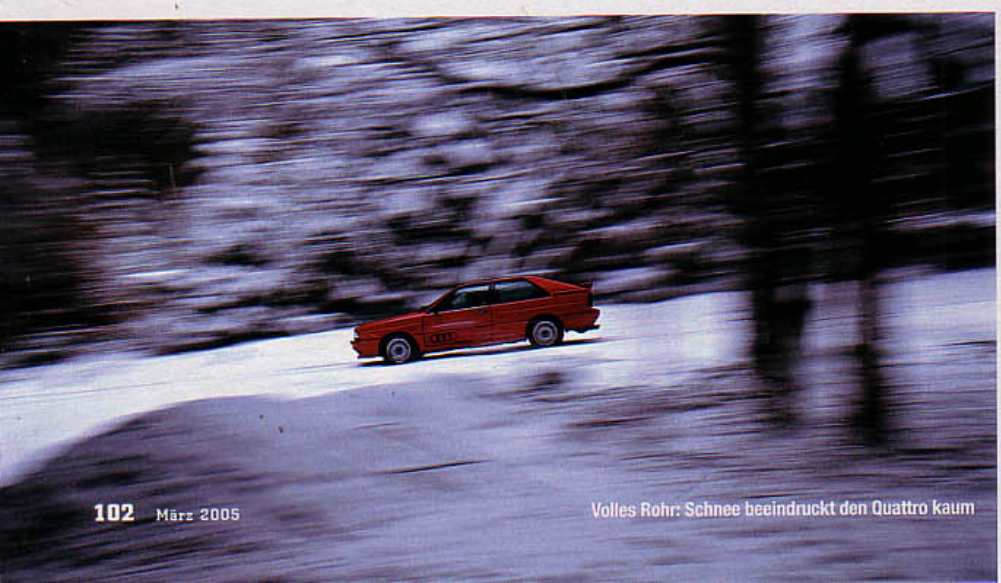
Das bringt den Leiter der Audi-Fahrwerksversuche, Jörg Bensinger, auf die Idee, das Antriebskonzept vom Geländewagen auf ein schnelles Straßenauto zu übertragen. Ein Jahr später präsentieren die Ingenieure ihren ersten Prototyp dem Mutterkonzern Volkswagen. Die Entwickler jagen den Audi 80 mit 5-Zylinder-Turbotriebwerk und Allradantrieb eine verschneite Steigung hoch, an der gerade Schneeketten getestet werden. Der Quattro hat bloß Sommerreifen. Trotzdem lässt er die Winterfesten einfach stehen. Der Vorstand gibt grünes Licht.

In Genf präsentiert sich der erste Quattro als „schnellaufendes Serien-Automobil mit Allradantrieb". „Zusätzliche Differentialsperren erhöhen die Tüchtigkeit", lobt die erste Pressemitteilung etwas unbeholfen. Die versammelte Fachpresse steht staunend vor dem Wagen: Optisch ist das Fahrzeug ein alter Bekannter. Es basiert auf dem Audi Coupé mit seiner typisch kantigen Karosserie. Eine Form, die Audi mit verbreiterten Kotflügeln auf die Spitze treibt.

Es sind die kleinen Details, vor allem die dicken Backen, an denen Fans erkennen, dass sich etwas ganz Besonderes nähert. Ein 2,2

Volle Ladung: Der Turbo des Urquattro setzt brachiale Kräfte frei

Urcharme: Digitalanzeigen und Sprachcomputer gegen Aufpreis



Volles Rohr: Schnee beeindruckt den Quattro kaum

Urenkel – Modell: Audi TT Coupé 3.2 quattro. **Baujahr:** 2005. **Antrieb:** V6-Zylinder. **Hubraum:** 3,2 Liter. **Leistung:** 250 PS bei 6300/Min. **Drehmoment:** 320 Nm bei 2800/Min. **Beschleunigung** von 0 auf 100 km/h: 6,4 Sekunden. **Top-Speed:** 250 km/h. **Leergewicht:** 1490 kg. **Schaltung:** 6-Gang-Automatik (DSG). **Neupreis:** 42.000 Euro

Urquattro – Modell: Audi Quattro. **Baujahr:** 1980. **Antrieb:** 5-Zylinder-Reihe. **Hubraum:** 2,2 Liter. **Leistung:** 200 PS bei 5000/Min. **Drehmoment:** 285 Nm bei 3500/Min. **Beschleunigung** von 0 auf 100 km/h: 7,1 Sekunden. **Top-Speed:** 222 km/h. **Leergewicht:** 1290 kg. **Schaltung:** fünf Gänge, manuell. **Neupreis:** 50.000 Mark

Beeindruckt: DTM-Pilot und Audi-Tuner Christian Abt

Liter großer Fünfzylinder mit Turbolader und 200 PS. 222 km/h schnell und in 7,1 Sekunden auf Tempo 100. Ein Auto, das seinen Preis hat. 50.000 Mark berechnet Audi für den Urquattro. Das Coupé kostet nicht mal 20.000 Mark. So bleibt der Allradler lange Zeit nur ein Wagen für Gutsituierte.

Für das viele Geld gibt's praktische Lehrstunden in Physik. Thema: Gesetze der Flieh- und Bremskraft. Dass selbst ein Quattro irgendwann an seine Grenzen stößt, bemerkt mancher Käufer mitunter etwas zu spät – ein Grund dafür, dass kaum noch unfallfreie Urquattros auf dem Markt angeboten werden. Besonders die 530 PS starke Kurzversion S1 setzt einen Waffenschein voraus. In sagenhaften 2,6 Sekunden schießt der S1 aus dem Stand auf 100 km/h.

Der legitime Urenkel des Urquattro erscheint im März als Audi TT Coupé quattro sport – mit entkerntem Innenraum, ganz auf Leichtbau getrimmt. Die elektronischen Fahrhilfen machen den modernen Allrad-Audi zur reinen Fahrmaschine, die auch im Schnee wie auf Schienen läuft.

Testpilot Christian Abt hatte seine liebe Mühe, den TT überhaupt zum Driften zu bringen. Natürlich hat er es trotzdem geschafft. Sein Fazit: „Der TT ist der ultimative Allrad-Audi. Aber vom Fahrspaß her ist der Urquattro noch immer das Maß der Dinge."

Michael Gösele / Michael Görmann]

Vorsprung durch Technik: Mit dem Urquattro befreite sich Audi 1980 vom Kordhut-Image

Die Gerätchen-Frage

Nun sag, wie hast du's mit der Religion? Ob ihr Freund Faust an Gott glaubt, war für das Gretchen in Goethes Drama die entscheidende Frage. Lange her. Heute stellen wir statt der Gretchen- mal die Gerätchen-Frage. Top-Technik – ob Videorecorder oder ein PC – passt heute in eine Faust. Aber sag, wie steht's mit der Funktion?

10 cm*
Digital-TV-Empfänger

Ab Mai ist digitales Fernsehen fast überall in Deutschland über Antenne verfügbar. Wer das nutzen will, braucht einen digitalen Receiver. Dieser hier heißt „Magicbox", kostet **99 Euro** und ist kaum größer als eine Zigarettenschachtel. Über USB-Kabel macht die magische Kiste von Twinhan jeden Computer zum mobilen Fernsehgerät mit eingebautem Videorecorder. Info: www.twinhan.de

11,5 cm*
Handy

Es erinnert an die Minox, die legendäre Miniatur-Agentenkamera. Und tatsächlich muss man das Nokia 7280 wie die Minox auseinander ziehen, um es zu benutzen. Das vielleicht ungewöhnlichste und kleinste Handy der Welt hat keine Tasten. Bedient wird es über das Drehrad oben rechts und, besonders lässig, per Spracheingabe. **599 Euro** ohne Vertrag. Info: www.nokia.de

9,3 cm*
Foto- und Videokamera

Sie macht Fotos mit zwei Megapixel Auflösung und dreht Filme in DVD-Qualität: Die JVC Everio GZ-MC200 vereint auf Handtellergröße technische Finessen von Schwenk-Optik mit optischem Zehnfach-Zoom bis zur Stoßsicherung durch eine schwimmend gelagerte Speichereinheit. Neben Compact-Flash-Karten und Microdrives mit maximal 4 Gigabyte Kapazität schluckt sie auch die kleinen SD-Karten. Preis: zirka **900 Euro**

Fotos: IFA (2), Jens Mauritz (2)

11,5 cm* Multimedia-Maschine

MP3-Player? Eingebaut. Videorecorder? Installiert. Radiorecorder, 1,3-Megapixel-Digitalkamera, Camcorder, Diktiergerät? Alles drin. Dazu eine 20-GB-Festplatte und ein 2,8-Zoll-Display im chicen Metallgehäuse. Der Akku des Perstel PMP-1004C macht erst nach 3,5 (Video) bzw. zehn Stunden (Audio) schlapp. Kurzum: ein Allesköner für **459 Euro.** Infos unter www.new-tech-products.com

12 cm* DAB-Radio

UKW, ade! Das Schöne am Digitalradio ist der ausgezeichnete Klang. Das digitale Signal ist im Gegensatz zum analogen immer top – wenn es denn da ist. Im DAB (Digital Audio Broadcast) gibt es kein Rauschen mehr. Dafür unbekannte und sehr unterhaltsame Stationen, die auf Entdeckung warten. Das Gemini 4 der britischen Firma Roberts Radio Limited macht den Radiospaß perfekt. Es ist mit echtem Leder bespannt, wiegt nur 160 Gramm und wird per Joystick bedient. Zehn Sender lassen sich speichern. **230 Euro** über www.engels.be

8,2 cm* Ghettoblaster

Wer sich in den Achtzigern für cool hielt und anderen auf die Nerven gehen wollte, der hatte so eine Kiste auf der Schulter. Darum übernimmt Mpio bei seiner Boom-Box FG 100 zwar das Design, aber nicht die Größe. Was wie Lautsprecher aussieht, sind Bedienknöpfe. Das Ghettoblasterchen **(299 Euro)** mit einem Gigabyte Speicher fasst 250 Musiktitel und spielt mit einer Mignonbatterie 43 Stunden lang. Radio, Farbdisplay und 3-D-Surround-Sound sind auch drin. www.mpio.com

11,8 cm* Videorecorder

Die Videokassette ist tot, aber warum speichern wir eigentlich nur auf DVDs und Festplatten? Der MPEG4 Mini VCR ist der kleinste Videorecorder der Welt. Er akzeptiert SD- und Compact-Flash-Karten sowie Minifestplatten. Die so genannten Microdrives gibt es mit Kapazitäten bis vier Gigabyte, was für sechs Spielfilme reicht. Die Karten sind wiederbeschreibbar. Wie früher Videokassetten. Nur viel cooler. **199 Euro** bei www.microboss.de

10,9 cm* Windows-XP-Rechner

Dieser Zwerg ist ein Riese. Der kleinste Windows-XP-Rechner der Welt „prozessiert" mit einem Gigahertz und speichert auf einer 20-GB-Festplatte. Er hat Bluetooth, W-LAN und ein berührungsempfindliches Display. Seine 3-D-Grafikkarte kann einen 17-Zoll-Monitor ansteuern. So wird der 400-Gramm-Winzling zum Arbeitsplatzrechner. Der OQO (sprich Ou-Kiu-Ou) kostet **2000 Dollar** und ist bisher nur in den USA erhältlich. www.oqo.com

*Alle Angaben in cm entsprechen der jeweils größten Abmessung (Breite, Höhe oder Länge).

Porsche 911 Carrera S Cabrio

Offen gestanden: sehr gut

Für Frischluft-Fans beginnt der Frühling diesmal erst Ende April. Dann kommt der offene Porsche 911 Carrera S auf den Markt. Hier steht er schon – exklusiv für Playboy-Leser

Wie der neue Neunelfer seine Stoffmütze nach hinten legt, ist schon ein ganz besonderes Schauspiel. Bereits auf seinem Weg in den Verdeckkasten macht sich das Dach dünne. Es faltet sich in sich selbst, um möglichst wenig nach oben herauszuragen und dem Wind möglichst keine Angriffsfläche zu bieten.

In einem 911er muss deshalb niemand mehr im Stand das Dach öffnen, geschweige denn auf die Bremse treten. Nein, dem Porschefahrer geht, wenn er will, auch noch bei 50 km/h der Hut hoch. „Man könnte theoretisch sogar noch schneller fahren", verrät ein Entwickler, aber Porsche übt sich in Selbstbeschränkung. Ein Neunelfer-Fahrer soll kein Hitzkopf sein.

Die faszinierende Verdeckmechanik kommt von der Hamburger Firma CTS (Car Top Systems), die vor neun Jahren als Joint Venture von Porsche und Daimler-Benz gegründet wurde. Das Unternehmen hat sich mit aufwändigen Konstruktionen einen Namen gemacht. So stammt auch das Klappdach des Mercedes SLK von den Ingenieuren an der Elbe. Jenes Metalldach also, das die große Zeit der „Retractable Hardtops" einläutete.

Mittlerweile hat Porsche die Anteile von DaimlerChrysler übernommen. Damit dürfte Porsche-Chef Wendelin Wiedeking erneut eine gute Nase bewiesen haben. Denn der Cabrio-Markt, schätzen Branchenkenner, könnte sich bis zum Jahr 2010 gegenüber 1990 verfünffachen. Und die Porsche-Tochter CTS beliefert die ganze Branche – ob Cadillac, Mercedes, Peugeot oder Saab. In US-Produktionsstätten entsteht sogar das Verdeck für die Corvette, in Amerika einer der stärksten Konkurrenten von Porsche.

Das neue 911er-Cabrio bekommt, wie schon das im Herbst vorgestellte Coupé, zwei Motorvarianten: In der Grundversion (ab 85.176 Euro) leistet der Sechszylinder 325 PS. Beim Carrera S Cabrio sind es 355 PS und 400 statt 370 Nm Drehmoment. Die 265er-Breitreifen an der Hinterachse mutieren beim Carrera S zum beeindruckenden Format von 295/30 ZR 19. Und der Digitaltacho hört erst bei 285 bzw. 293 km/h (Carrera S) auf zu zählen.

Doch schnelle Cabrios wie der Elfer haben ein bauartbedingtes Problem mit der Aerodynamik: Wo das Dach fehlt, wird nicht genügend Luft auf das Heck geleitet. Dabei ist es gerade wegen der enormen Power und

Fotos: René Staud Studios

Klasse Konstruktion: Das Dach duckt sich auf dem Weg nach hinten, damit es dem Fahrtwind wenig Angriffsfläche bietet. Deshalb funktioniert dieses Schauspiel bis Tempo 50

der bissigen Bremsen (Keramik gibt es bei Porsche für 7830 Euro) wichtig, dass der Wagen sich bei hohem Tempo keine Lastwechselreaktionen erlaubt. Er soll schließlich auf der Straße kleben.

Was also tun? Dem chicen Cabriolet einfach einen fest installierten Spoiler auf die Motorklappe zu setzen kam für die Zuffenhausener nicht in Frage. Zumal sich doch schon das Verdeck so erfreulich flach in seinen Kasten legt.

Die aerodynamisch anspruchsvolle Aufgabe bekamen die Ingenieure mit einem Kniff in den Griff: Der automatisch ausfahrende Heckspoiler stellt sich 20 Millimeter weiter nach oben in den Wind als beim Coupé. Schon passt der Abtrieb. Und der Pilot kann auch bei knapp 300 Sachen einen luftgekühlten Kopf bewahren. *Michael Görmann*]

Links: Keine Kapuze und kein dicker Verdeckdeckel stören die Sicht nach hinten. Oben: 19-Zoll-Räder sind beim Carrera S Serie. Unten: Der Heckspoiler fährt 20 Millimeter weiter aus als der des Coupés

Einfach ruhig in der Luft stehen – dazu brauchen Flugschüler sieben bis 15 Stunden Training, sagt Ausbilder Jan Veen

Himmlischer Schnupperkurs: Im hessischen Egelsbach dürfen Laien einen Hubschrauber durch die Lüfte lenken. Selber. Wir machten mit und lernten zweierlei: Fliegen ist grandios. Und ohne Fluglehrer wären wir jetzt tot

Betrunkene Libelle

Vertrauen erweckt die Maschine nicht. Das Blech meines Toasters wirkt dicker als die Wand des Helikopters, in dem ich mich gleich in den Himmel schrauben werde. Zum ersten Mal in meinem Leben. Und dann gleich als Pilot.

„Schnupperkurs" nennt sich das ganz harmlos. Fliegen ohne Vorkenntnisse, 30 Minuten lang. Ein Wahnsinn eigentlich. Ins Auto kommt man nicht so schnell. Der Robinson R44 steht vor dem Heli-Transair-Hangar am Flughafen Egelsbach. Neben mir sitzt gut gelaunt Ausbilder Jan Veen. Er sieht das alles locker. „Flugschüler sind Mörder", sagt er. „Erschleichen sich mein Vertrauen und bringen dann sich und mich in Lebensgefahr."

Er grinst und erklärt mir die Steuerung. Mit der linken Hand ziehe ich den Pitch, der die Rotorblattneigung ändert und so für Zug nach oben sorgt. Mit den Füßen bediene ich den Heckrotor. Und in meiner rechten Hand halte ich den Stick, mit dem ich den Rotor in alle Richtungen neigen kann. „Eine Koordinationsfrage", sagt Veen, „das lernt man wie Radfahren oder Jonglieren." Was er nicht sagt: Die nächste halbe Stunde soll ich mit vier Bällen jonglieren. Ich kann das nicht mal mit drei.

„Egelsbach Vorfeld, Delta Hotel Uniform Bravo Yankee, zwei Personen Schulungsflug abflugbereit für die Grasbahn", funkt Veen zum Tower. Die ersten hundert Meter über die Landebahn des kleinen Flughafens fliegt Veen selber. Sanft setzt er auf dem grünen Rasen auf. „Jetzt du", sagt er. „Zieh nur den Pitch, den Rest mache ich." Jonglieren mit einem Ball quasi. Ich ziehe an dem Stab, der wie eine Handbremse aussieht, aber entgegengesetzt wirkt – ein Zentimeter nach oben, schon schweben wir fünf Meter über dem Bo-

Fotos: Florian Wagner

Runter kommen sie immer: Playboy-Redakteur Vigl (l.), Heli-Transair-Ausbilder Veen über Egelsbach

Instrumentencheck: Beim Jungfernflug darf sie der Schüler ignorieren – Jan Veen passt darauf auf

FLIEGEN LERNEN

Wer einen Hubschrauberschein besitzt, gehört zu einem exklusiven Zirkel: Seit 1945 wurden in Deutschland gerade mal 1700 Lizenzen vergeben. Wie man dran kommt

Die physikalischen Grundlagen des Heli-Fliegens: Veen (r.) erklärt alles eine Stunde lang am Boden. Dann geht es in die Luft

Flugschulen wie die Heli Transair (HTA) in Egelsbach bei Frankfurt bieten maßgeschneiderte Ausbildungsprogramme, um eine Pilotenlizenz zu erlangen. Teilnehmen kann jeder, der die flugärztliche Prüfung besteht und dessen Führungszeugnis in Ordnung ist. Absolviert werden 80 Theoriestunden (z.B. Luftrecht, Navigation, Meteorologie) und 45 Flugstunden. Kosten bei HTA: 25.000 Euro auf der zweisitzigen Robinson RH 22, 35.000 Euro auf der größeren RH 44. Der Schnupperkurs kostet 362 Euro (RH 22) bzw. 516 Euro (RH 44) und wird auf die Helikopterausbildung angerechnet. Weitere Infos: www.helitransair.com, Tel. 0 61 03/9 41 50. Andere Flugschulen mit Schnupperkurs: www.heliair.de (Baden-Baden), www.skyheli.de (Berlin), www.heliplus.de (Stuttgart), www.htc-helicopter.de (Donaueschingen)

den. Verdammt schnell geht das, verdammt beeindruckend ist das. Wow!

Ohne Fluglehrer Veen hätten wir uns unschön um die eigene Achse gedreht, denn das Ziehen am Pitch erhöht das Drehmoment. Mit den Fußpedalen hat Veen das ausgeglichen. Als Nächstes muss ich den Helikopter mit den Pedalen gerade halten, einen Meter über dem Boden. Jonglieren mit zwei Bällen.

Veen zeigt auf ein Schild: „Halte die Richtung". Dann: einmal linksherum, einmal rechtsherum. Tanzstunde im Heli. Bleifüße haben keine Chance – ein Hubschrauber ist ein extrem sensibles Gerät. Wir gehen höher. 30 Meter. 50 Meter. 100 Meter. Jetzt überlässt Jan Veen mir den Stick. Schon auf einen Millimeter Bewegung reagiert der Drehflügler. „Versuche, still zu stehen." Zehn Sekunden schaffe ich, dann schmiere ich nach links ab. Ich ziehe den Stick nach rechts, zu viel natürlich, wir schleudern umher. Ein Schock, ein unerwarteter Bungee-Jump. Veen steuert mit routinierter Leichtigkeit dagegen. Er hat keine Angst vor Mördern wie mir. Er lässt mich Figuren fliegen, was von unten wie eine betrunkene Libelle aussehen muss. Herrlich. Jonglieren mit vier Bällen.

Der Robinson reagiert auf jede meiner Bewegungen. Dass ich ohne Veen schon längst abgestürzt wäre, verdränge ich. Erst am Boden merke ich, wie flau sich mein Magen anfühlt. „Ganz normal", sagt Veen, „das hat jeder am Anfang." Am Anfang, sagt er. Genau. Nur das kann es sein, der Schnupperkurs – ein Anfang. Luftraum, ich komme wieder! Vorher übe ich ein bisschen Jonglieren.

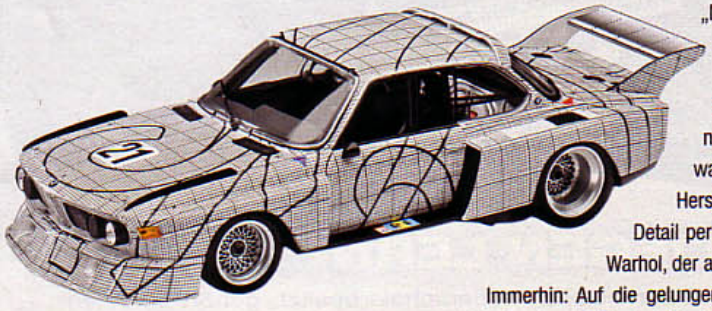
Mario Vigl]

Die linke Hand am Pitch, die rechte am Stick: Redakteur Mario Vigl droht mal wieder abzuheben

Millimeterarbeit

Autos und Alkohol passen nicht zusammen? BMW Art Cars und Champagner schon

Jetzt steht zusammen, was zusammengehört: Kunst-Auto und Kunst-Schampus



Das jüngste Art-Car-Modell: der BMW 3.0 CSL von Frank Stella aus dem Jahr 1976

„Mein Design ist wie eine Blaupause", sagte der US-Künstler Frank Stella, nachdem er 1976 für BMW ein aufregendes Art Car gestaltet hatte. Mit strengem Millimeterpapierdesign machte er aus dem BMW 3.0 CSL ein rollendes Kunstwerk. Bis heute ist die Kollektion der BMW Art Cars auf 15 angewachsen, jedes von einem anderen namhaften Künstler gestaltet. Nach und nach erscheinen alle Rennwagen auch als Modell im Maßstab 1 : 18 (119 Euro, bei www.bmw-shop.com). Die Herstellung ist aufwändig, muss doch jedes von Künstlerhand schwungvoll verewigte Detail per Tampondruck aufs Modell übertragen werden. Das kann bei einem wilden Andy Warhol, der auch mal kleckst, schmiert oder kratzt, gelegentlich mühselige Kleinarbeit werden. Immerhin: Auf die gelungenen Miniaturen lässt sich stilecht anstoßen. Die Champagnerkellerei Taittinger hat schon 1970 eine Künstleredition (www.taittinger.com) aufgelegt. Einer arbeitete sogar für beide Kollektionen. Roy Lichtenstein hatte erkannt: Schampus und schnelle Autos – das passt prima. *mig*]

Nintendo und Atari Pixelige Zeitmaschinen

Früher war alles besser. Nur die Grafik bei Videospielen nicht. Dennoch ist grobe Pixel-Optik wieder gefragt. Den Trend lässt sich Atari als Vorreiter der Videospielkultur nicht entgehen. Im März kommt für 39,90 Euro der kantige Flashback, ganz im Stil des legendären Atari 7800. Zwei Joysticks sind dabei und 20 Spiele vorinstalliert, darunter „Asteroids" und „Breakout". Derweil macht Nintendo mit einer Reihe von Klassikern den Gameboy zur Zeitmaschine. Charmante Grafik, leichte Aufgaben und Klempner Mario in seiner ersten Rolle – alles wie in den 80ern. Ein Dutzend „NES Classics" ist schon erschienen, darunter „Zelda II" und „Pac-Man" (je 20 Euro). *mig*]

Ataris Flashback sieht aus wie die Uralt-Konsole 7800

Nintendo bringt alte Spiele auf den modernen Gameboy Advance

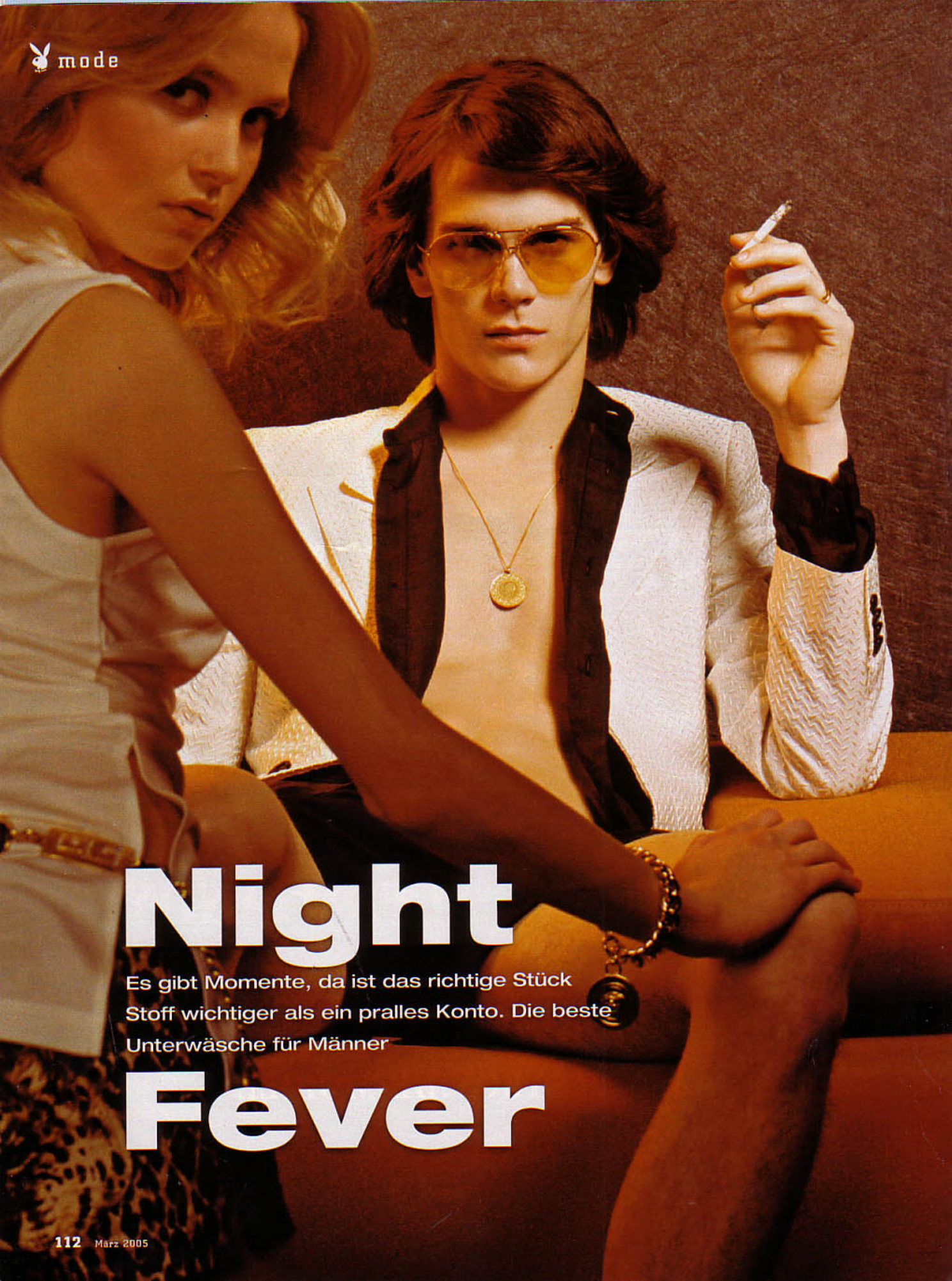
Vision B hieß er gestern, jetzt wird daraus ganz offiziell die Mercedes B-Klasse, als neue Fahrzeugkategorie zwischen A-Klasse und C-Klasse angesiedelt. Auf dem Genfer Automobilsalon Anfang März wird der Wagen präsentiert. Wir haben schon jetzt exklusiv ein erstes Bild. Ab Juni zu Preisen ab ca. 22.000 Euro zu haben. Übrigens: Im Herbst kommt die R-Klasse, der große Bruder des B. *mig*]

[leisten Sie sich doch mal ...

... einen Nissan 350Z Roadster

Eigentlich kommt er erst im März in den Handel. Wir haben trotzdem schon mal nachgeschaut, und tatsächlich: Es gibt ihn bereits mit deftigem Rabatt. Der 350Z Roadster (280 PS, 5,9 Sek. auf Tempo 100) kostet im Premiumpack (Leder, Metallic, geschmiedete Alufelgen) laut **Preisempfehlung** 41.490 Euro (inkl. Überführung). Das ist schon günstig, schließlich fährt der Nissan in der Porsche-Liga. Doch der Auto-Preis-Assistent APASS fand für uns ein identisches Auto zum **Angebotspreis** von 34.230 Euro (inkl. MwSt., Stand: Januar 2005). **Ersparnis:** 7.260 Euro bzw. 17,5 Prozent. Weitere Angebote unter Tel. 01 52/05 43 14 47 oder www.auto-preis.de *mig*]

Stark, chic und bald auch offen: Nissan 350Z Roadster

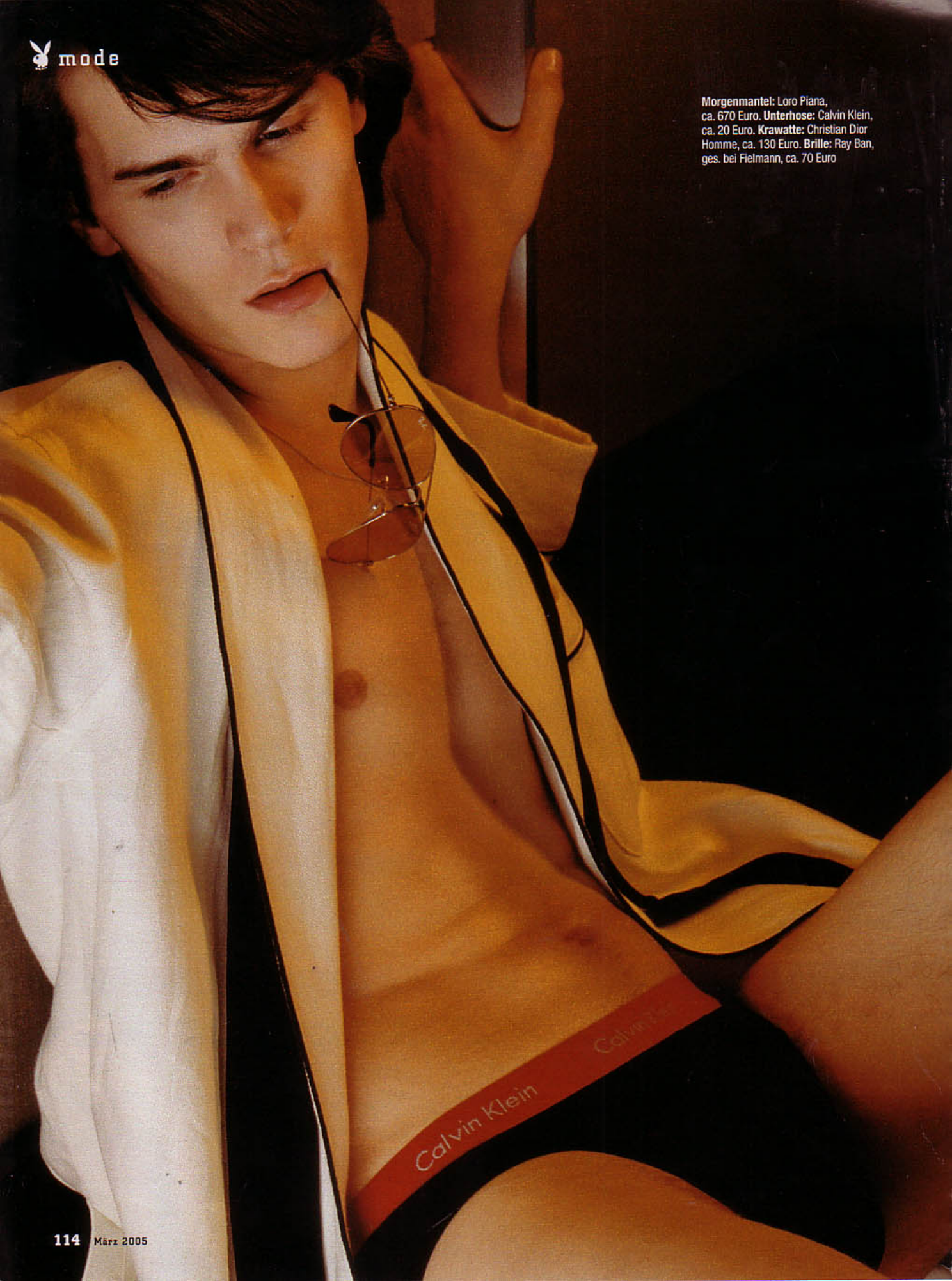


Night Fever

Es gibt Momente, da ist das richtige Stück Stoff wichtiger als ein pralles Konto. Die beste Unterwäsche für Männer

Links – Er: **Jacke:** Giorgio Armani, ca. 1650 Euro. **Hemd:** Elemente Clemente, ca. 150 Euro. **Unterhose:** Mey, ca. 25 Euro. **Brille:** Porsche Design, ca. 250 Euro. **Kette:** privat. **Ring:** Tiffany, ca. 700 Euro. *Sie:* **Top:** Hanro, ca. 90 Euro. **Shorts:** Dolce & Gabbana, Preis auf Anfrage. **Gürtel:** privat. **Armband:** Versace, ca. 120 Euro. *Rechts* – **Tunika:** Hermès, ca. 700 Euro. **Pants:** Schiesser, ca. 25 Euro. **Kette, Armreif:** privat

Fotos: Jens Schmidl, Produktion: Lale Aktay



Morgenmantel: Loro Piana, ca. 670 Euro. **Unterhose:** Calvin Klein, ca. 20 Euro. **Krawatte:** Christian Dior Homme, ca. 130 Euro. **Brille:** Ray Ban, ges. bei Fielmann, ca. 70 Euro

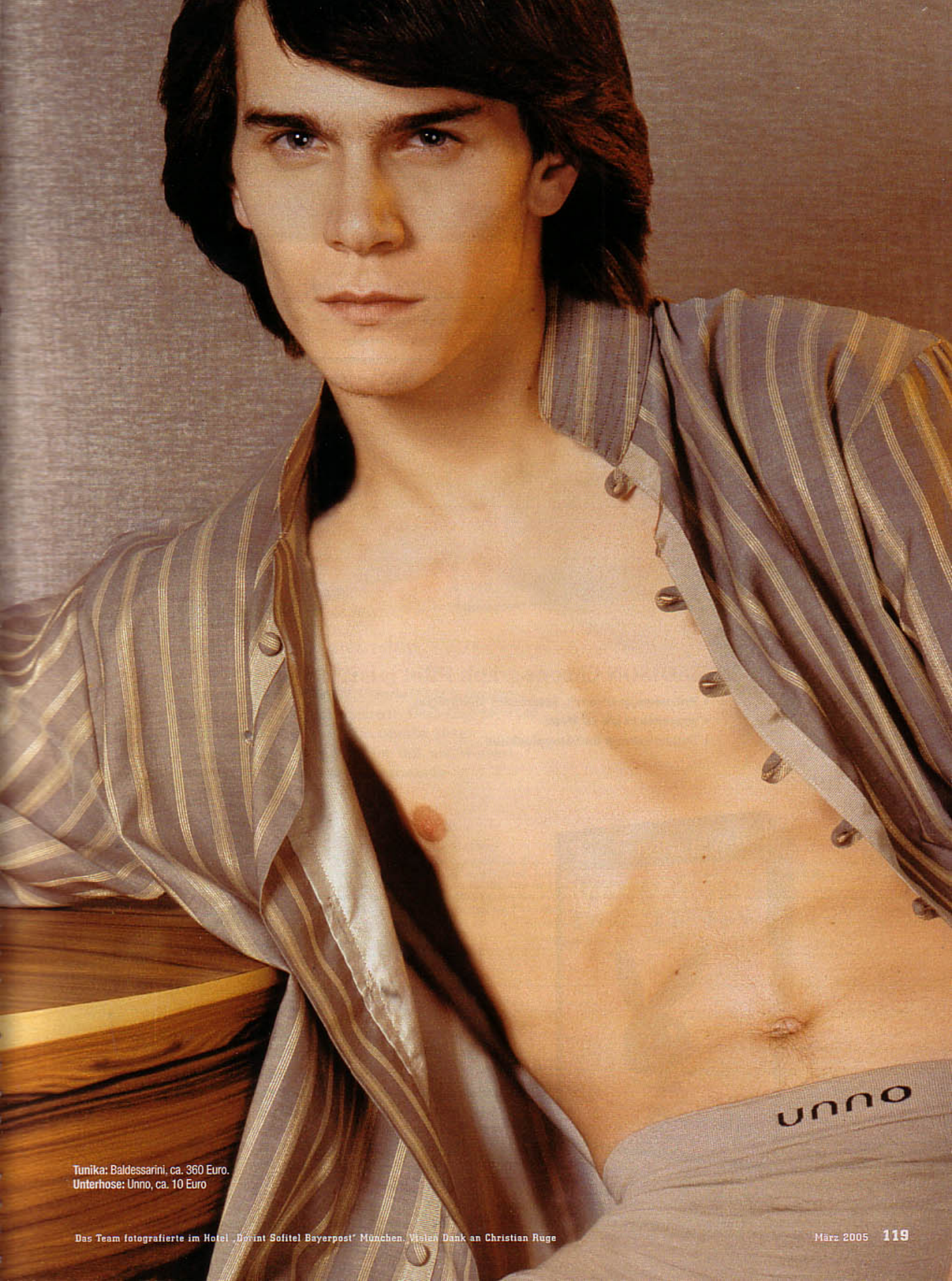
Unterhemd: Dolce & Gabbana, ca. 75 Euro. **Unterhose:** Dolce & Gabbana, ca. 50 Euro. **Ketten:** privat

Er: **Pulli:** Joop!, ca. 150 Euro. **Shirt:** Boss Bodywear, ca. 45 Euro. **Unterhose:** Boss Bodywear, ca. 20 Euro. **Kette:** privat. *Sie:* **BH:** Dolce & Gabbana, Preis auf Anfrage. **Kette, Ohrringe:** Tiffany, ca. 1500 und 500 Euro

Hemd: van Laack, ca. 120 Euro. **Krawatte:** van Laack, ca. 60 Euro. **Unterhose:** Hanro, ca. 30 Euro. **Manschettenknöpfe:** Playboy, ca. 40 Euro

Fotoassistenz: Klaudia Tot; Produktionsassistenz: Nadine Nemeczilik; Haare/Make-up: Enrico Marietti; Models: Vincent Lacroeq c/o Success Models, Sarah Block c/o Place Models

Hemd: Roberto Cavalli, ca. 880 Euro. **Unterhose:** Calvin Klein, ca. 20 Euro. **Kette:** privat



Tunika: Baldessarini, ca. 360 Euro.
Unterhose: Unno, ca. 10 Euro

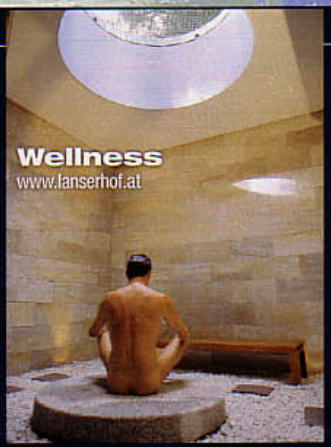
Das Team fotografierte im Hotel „Dorint Sofitel Bayerpost" München. Vielen Dank an Christian Ruge

Tuben-Zauber

Männerprodukte können mehr als nur Rasurbrand bekämpfen: Ob Entspannung, Pflege oder Anti-Aging – auf uns warten viele gute Cremes

In guten Händen

Bei vielen Hotels endet der Wellness-Gedanke am Beckenrand. Dabei geht schon viel mehr: vier Institute von Hamburg bis Innsbruck, die sich auf den Mann spezialisiert haben



Der **Lanserhof** in Innsbruck ist das modernste Gesundheitszentrum Europas. Sport, Ernährung und Entspannung: Die Österreicher sind bei Wellness führend. Kosten für ein Wochenende: **499 Euro.**

Fotos: Jens Mauritz, PR

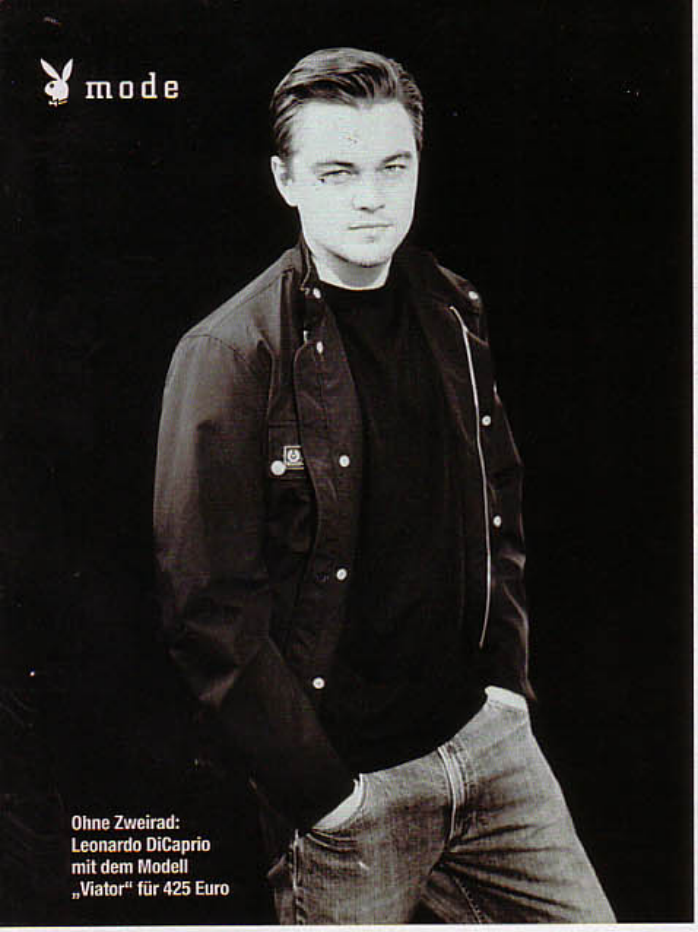
Produkte für Anti-Aging, Entspannung und Pflege:

❶ L'ORÉAL: „Refinish", Mikropeeling, 60 ml ab 8 Euro _ **❷ KENZO:** „Crème en neige relaxant les yeux", pflegt die Augenpartie mit Lotusextrakt, 15 ml ab 40 Euro _ **❸ CAUDALIE:** „Huile de Bain", entspannendes Badeöl, 125 ml ab 35 Euro _ **❹ KENZO:** „Eau Bienfaitrice Relaxante", Bodyspray mit Mineralsalzen und ätherischen Ölen, 100 ml ab 40 Euro _ **❺ SJÄL:** „Cela Intuitif", reguliert die Pigmentbildung, 30 ml ab 140 Euro _ **❻ KIEHL'S:** „Cryste Marine", Algenextrakte verbessern die Zellregulierung, 50 ml ab 50 Euro _ **❼ CLINIQUE:** „Superdefense", stärkt das Abwehrsystem der Haut, 50 ml ab 42 Euro _ **❽ ORIGINS:** „Cocoa Therapy", Körperpeeling mit zerkleinerten Kakaoschalen, 250 ml ab 29 Euro _ **❾ AVEDA:** „Tourmaline charged radiance fluid", schützt die Haut vor freien Radikalen und verfeinert die Poren, 30 ml ab 49 Euro _ **❿ NUXE:** „Spa Tonific", Bodylotion mit Paranussöl und Vitamin E, 200 ml ab 26 Euro _ **⓫ LA MER:** „Body Serum", vermindert altersbedingte Hautverfärbungen, 125 ml ab 190 Euro _ **⓬ AVEDA:** „Caribbean Therapy", Körpercreme mit Mango, 200 ml ab 34 Euro _ **⓭ SPEED8:** „Absolute Stimulant", Pflanzenextrakte regen den Stoffwechsel an (zum Einnehmen), 20 ml ab 3,30 Euro

Das **Parkschlösschen** in der Nähe von Köln. Die zehntägige Ayurveda-Therapie für Männer entgiftet den Körper und löst das Stresshormon Cortisol auf. Kosten: **3310 Euro.**

Das **Clarins Institut** in Hamburg bietet beim „Gentleman Day" eine Gesichtsbehandlung, Massage, Maniküre und Pediküre. Dauer: 4 Stunden. Kosten: **255 Euro.**

Das **Klenze Institut** in München ist Vorreiter im Bereich Anti-Aging. Ziel ist die Herstellung eines ausbalancierten Stoffwechsels durch Vitamine, Mineralien, Hormone und Ernährung.



Ohne Zweirad: Leonardo DiCaprio mit dem Modell „Viator" für 425 Euro

Von Revoluzzern und Stars

Eine italienische Manufaktur fertigt Jacken wie vor 50 Jahren und ist damit erfolgreicher denn je

Als im Jahr 1951 Che Guevara auf seinem Motorrad durch Argentinien brauste, trug er eine Lederjacke – und zwar eine von Belstaff. Mehr als 50 Jahre später ist die Marke – wie der Revolutionär – Kult. 1924 in England gegründet, werden die Leder- und Baumwolljacken nun fast unverändert in einer Manufaktur in Italien hergestellt. Prominente wie Adrien Brody, Heidi Klum, Ewan McGregor oder Naomi Campbell tragen die robusten Begleiter, gern auch ohne Motorrad. Die Star-Aufrüstung beginnt bei 349 Euro. *tig*]

George Clooney mit der „Roadmaster" für 449 Euro

[das erste Mal . . .

. . . der perfekte Sitz

Wirkt das Sakko zu lang, ist meist das Hemd zu kurz. Was klingt wie eine abgedroschene Moderegel, hat seine Gültigkeit. Wenn die Hemdmanschette (siehe 1) unter den Ärmeln des Sakkos verschwindet, ist das Hemd zu kurz gekommen. So wirkt selbst ein gut sitzendes Sakko optisch zu lang. Ein passend gewähltes Hemd (siehe 2) sollte gut einen Zentimeter herausschauen und an den Handballen stoßen. So verlängert die Hemdmanschette automatisch die Arme und verkürzt optisch das Sakko. *tig*]

In diesem Jahr gibt's Strauß: Accessoires von Ermenegildo Zegna

100 Prozent Geflügel gibt es jetzt bei Zegna. Der italienische Modedesigner bietet in seiner neuen Kollektion Schuhe und Gürtel aus Straußenleder an. Typisch: die zarten Beulen im Material. Der Preis für die rahmengenähten Schuhe liegt bei 1250 Euro. Der passende Gürtel kostet 280 Euro. *tig*]

Für den Tag der Tage: Ring und Armreif aus Gelbgold mit Diamanten

Valentinstag

Goldiger Morgen

Es heißt, den Mann, den eine Frau am Valentinsmorgen als ersten erblickt, wird sie heiraten. Am 14. Februar ist dieser Tag. Wer auf Nummer Sicher gehen will, besorgt bei Louis Vuitton noch einen Gelbgoldring (1500 Euro), den passenden Armreif (3200 Euro) dazu und lässt sich beides als Geschenk einpacken. Jetzt muss man nur noch als Erster wach sein, auf dass einem der Postbote oder der Milchmann nicht zuvorkommt. *tig*]

Was Sie schon immer über Frauen (und Männer) wissen wollten ...

... aber im Lexikon nie finden konnten. Die schönsten, erstaunlichsten und absurdesten Fakten aus der Welt des Wissens

Große Gefühle finden besser links Gehör

Liebesschwüre

Intimes und Anzügliches flüstert man Frauen besser in das linke Ohr als in das rechte. Es ist wie die linke Hand mit der rechten Gehirnhälfte verbunden, die eher für das Emotionale zuständig ist. Die linke Hälfte, die mit dem rechten Ohr verbunden ist, ist dagegen eher für logische Inhalte empfänglich.

Sprichwörtliches

„Man kann nicht mit allen Frauen auf der Welt schlafen, aber man muss danach streben"
Marcel Reich-Ranicki

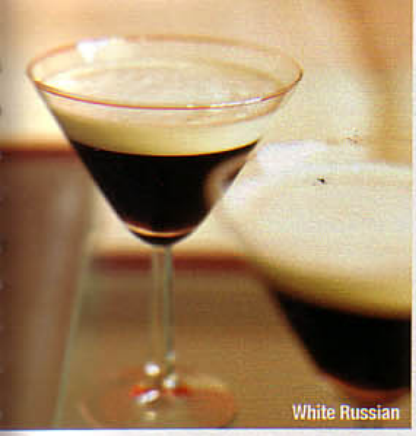
„Bigamie ist, wenn man einen Mann zu viel hat – Monogamie ist das gleiche"
Erica Jong

Muskeltraining Küssen

Kuss-Aufwand

Für einen Kuss auf die Lippen müssen zwölf Muskeln in Betrieb genommen werden, für einen Zungenkuss sogar 17.

Redaktion: Rudi Raschke]


White Russian

Die wichtigsten Cocktails der Filmgeschichte

Gimlet	Schnee am Kilimandscharo (1952)
Hot Toddy	Die Katze auf dem heißen Blechdach (1958)
Mojito	Unser Mann in Havanna (1959)
Planter's Punch	Vom Winde verweht (1939)
Screwdriver	Verdammt in alle Ewigkeit (1953)
Singapore Sling	Casablanca (1942)
Whiskey Sour	Das verflixte siebte Jahr (1955)
White Russian	The Big Lebowski (1998)
Zombie	Frühstück bei Tiffany (1961)

Sex-Infarkt

Von allen Männern, die einen tödlichen Herzinfarkt beim Liebesspiel erleiden, haben ihn 75 Prozent bei außerehelichem Sex.

Schulmädchen-Report anno 1976

Hormone I

Östrogen beeinträchtigt das räumliche Vorstellungsvermögen. Zu diesem Ergebnis kam eine Studie der Ruhr-Universität Bochum. Wer auf seine Frau als Beifahrerin angewiesen ist, sollte möglichst mit ihr in Urlaub fahren, wenn sie ihre Tage hat und der Hormonpegel niedriger steht.

Östrogengesteuerte Navigation

Die Namen aller Folgen des Schulmädchen-Reports

❶	Was Eltern nicht für möglich halten	(1970)
❷	Was Eltern den Schlaf raubt	(1971)
❸	Was Eltern nicht mal ahnen	(1972)
❹	Was Eltern oft verzweifeln lässt	(1972)
❺	Schulmädchen-Report V	(1973)
❻	Was Eltern gern vertuschen möchten	(1973)
❼	Doch das Herz muss dabei sein	(1974)
❽	Was Eltern nie erfahren dürfen	(1974)
❾	Reifeprüfung vor dem Abitur	(1975)
❿	Irgendwann fängt jede an	(1976)
⓫	Probieren geht über Studieren	(1977)
⓬	Junge Mädchen brauchen Liebe	(1978)
⓭	Vergiss beim Sex die Liebe nicht	(1980)

Single-Frauen

Wenn eine Hochschul-Absolventin mit 30 Jahren immer noch Single ist, sinkt ihre Chance, je geheiratet zu werden, auf 20 Prozent. Mit 40 Jahren wird sie statistisch eher von einem Terroristen ermordet als von einem gewöhnlichen Mann geheiratet.

Bikini

Mit dem Namen des sexy Zweiteilers geben die britischen Streitkräfte weltweit den Grad der terroristischen Bedrohung für einen Ort an. Es gibt folgende Bikini-Alarmstufen: weiß – schwarz – spezialschwarz – gelb – rot.

Woody Allen als menschliches Spermium

Männliches Gehirn

Das männliche Gehirn wiegt rund 150 Gramm mehr als das einer Frau, etwa so viel wie ein großer Apfel. Möglicherweise ein Grund, warum Männer oft zu faul sind, die ganze Gehirnmasse in Betrieb zu nehmen: An einem gewöhnlichen Tag benutzen sie 4000 Wörter, Frauen verwenden dagegen 10.000.

Gehirnforschung – der Apfel macht den Unterschied

Körpergeschwindigkeiten

Eine Ejakulation schießt mit gerade mal 16 Stundenkilometern aus dem männlichen Körper. Zum Vergleich: Ein Niesen bringt Körperflüssigkeiten auf 150, beim Husten werden sie sogar auf 900 km/h beschleunigt.

Diäten

Obwohl Diäten als wirkungslos gelten, befindet sich in der westlichen Welt mehr als die Hälfte aller Frauen in ständigen Abnehmversuchen.

Orte der Liebe

im deutschen Postleitzahlenbuch

63916 Amorbach
88481 Balzheim
14669 Gutenpaaren
01623 Mögen
04924 Oschätzchen
83367 Petting
79350 Sexau

Unsterblich – Halle Berry und der Aston Martin V12 Vanquish

Alle Bond-Girls und -Autos

Filmtitel, Filmschönheit und dazugehöriges Fahrzeug – die Liste der wichtigsten 007-Fakten:

James Bond jagt Dr. No (1962)	Ursula Andress	Sunbeam Alpine	**Moonraker** (1979)	Lois Chiles	Gondola
Liebesgrüße aus Moskau (1963)	Daniela Bianchi	Bentley Mark IV	**In tödlicher Mission** (1981)	Carole Bouquet	Citroën 2 CV
Goldfinger (1964)	Honor Blackman	Aston Martin DB 5	**Octopussy** (1983)	Maud Adams	Mercedes 250SE
Feuerball (1965)	Claudine Auger	Aston Martin DB 5	**Im Angesicht des Todes** (1985)	Tanya Roberts	Renault 11
Man lebt nur zweimal (1967)	Akiko Wakabayashi	Toyota 2000 GT	**Der Hauch des Todes** (1987)	Maryam D'Abo	Aston Martin Volante
Im Geheimdienst Ihrer Majestät (1969)	Diana Rigg	Aston Martin DB S	**Lizenz zum Töten** (1989)	Carey Lowell	Kentworth Tanker
Diamantenfieber (1971)	Jill St. John	Moon Buggy	**Goldeneye** (1995)	Izabell Scorupco	BMW Z3
Leben und sterben lassen (1973)	Jane Seymour	Double Decker	**Der Morgen stirbt nie** (1997)	Michelle Yeoh	BMW 750 iL
Der Mann mit dem goldenen Colt (1974)	Britt Eklund	AMC Hornet	**Die Welt ist nicht genug** (1999)	Denise Richards	BMW Z8
Der Spion, der mich liebte (1977)	Barbara Bach	Lotus Esprit	**Stirb an einem anderen Tag** (2002)	Halle Berry	Aston Martin V12 Vanquish

Schmerzensgelder für Frauen

Diese Zahlungen für weibliche Schadensfälle wurden von deutschen Gerichten verhängt:

500 Euro: Beschädigung der Haare nach Dauerwellenbehandlung. **Kurzhaarschnitt und depressive Stimmung waren die Folge** (Amtsgericht Hannover, Mai 1994, Aktenzeichen 510 C 705/94).

500 Euro: Beinaheunfall. Die Klägerin musste im Rückspiegel beobachten, wie der ihr folgende Lkw sein Fahrzeug in eine Mauer lenkte, um nicht auf sie zu fahren. **Folge: psychische Störungen** (Amtsgericht Köln, Januar 2000, AZ 268 C 218/99).

600 Euro: Aufprall auf eine geschlossene Glastür, die nicht automatisch öffnete. **Folge: stark blutende Wunde an der Nase** (Amtsgericht Bad Oldeslohe, Mai 2002, AZ 2 C 245/01).

750 Euro: Behauptung eines Mannes zu seiner Nachbarin, sie sei „zu dumm zum Bumsen". **Folge: Verletzung des Persönlichkeitsrechts** (Amtsgericht Pirmasens, Juli 1998, AZ 5 C 126/98).

Schadensfall Dauerwelle

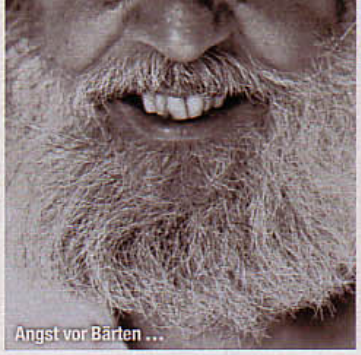
Fotos: Action Press [2], dpa, WM. Weber/TV-Yesterday, Stockfood, Cinetext [2], Getty Images [2], Folio-ID, Zefa [5]

Die wichtigsten Erfindungen

In einer britischen Umfrage nannten Frauen die drei größten Errungenschaften auf dem Weg zur Emanzipation. Das Ergebnis:

1. Die Pille
2. Das Wahlrecht
3. Die Waschmaschine

Emanzipationsmodell Waschmaschine



Angst vor Bärten ...

... oder Federkitzeln

Außergewöhnliche Ängste und ihre Fachbegriffe

bei Männern:
schöne Frauen (Venustraphobie)
Verlust der Manneskraft (Medomalacuphobie)
Erektionen (Ithyphallophobie)
Einladungen und Tischgespräche (Deipnophobie)

bei Frauen:
Angestarrtwerden (Ophthalmophobie)
Kitzeln mit Federn (Pteronophobie)
Bärte (Pogonophobie)
Ängste aller Art (Phobophobie)

Die bekanntesten Komplimente von Frauen gegenüber Frauen (und was sie wirklich bedeuten)

„Du siehst fabelhaft aus heute"
(„Sonst wirkst du immer so langweilig")

„Dieses Kleidungsstück steht dir immer noch gut"
(„Du trägst jedes Mal diesen alten Fetzen")

„Sie macht sich immer so verrückt wegen ihres Make-ups"
(„Und das sollte sie auch")

Hormone II

Männer produzieren 20 Prozent mehr Testosteron, wenn sie ihren Lieblingsclub im Fußball gewinnen sehen. Selbst wenn sie nur an die kommenden Spieltermine denken, erhöht sich der Ausstoß.

Hunde

Fünf Gründe, warum Männer eigentlich besser mit Hunden zusammenleben können als mit Frauen:

- Hunde mögen es, wenn du deine Sachen herumliegen lässt.
- Je später du heimkommst, umso mehr freut sich dein Hund.
- Ein Hund hat den ganzen Monat über die gleiche Laune.
- Wenn dich dein Hund verlässt, nimmt er nicht die Hälfte deines Besitzes mit.
- Ein Hund würde dich nie mitten in der Nacht wecken, um dich zu fragen: Wenn ich sterbe, nimmst du dir dann einen neuen?

Hunde stellen keine anstrengenden Fragen

Attraktivität

Männer verpassen 60 Prozent des Inhalts, wenn eine als attraktiv geltende Sprecherin die Nachrichten moderiert.

Bei Anne Will überhören Männer gern mal den Nachrichteninhalt

Die wichtigsten Erkenntnisse über Frauen

Männer spielen bei der Liebe etwas vor, um Sex zu kriegen. Frauen spielen beim Sex etwas vor, um geliebt zu werden.

Wenn eine Frau einen Mann heiratet, hofft sie, dass er sich ändern wird, aber er tut es nicht. Ein Mann, der eine Frau heiratet, hofft, dass sie sich nie ändern wird. Aber sie tut es.

Nützliche Nachschlagewerke – noch mehr über Frauen und Männer findet sich in diesen Lexika: Christian Ankowitsch – „Dr. Ankowitschs kleines Konversations-Lexikon", Eichborn Verlag; Ben Schott – „Schotts Sammelsurium", Bloomsbury Berlin; Hanswilhelm Haefs – „Das ultimative Handbuch des nutzlosen Wissens", Deutscher Taschenbuch Verlag; Antony Mason, Marina Muratore – „The Bluffer's Guide to Men & Women", Oval Books

„Ich bin der Sex-Sklave meiner Frau“

Er haust in einer schäbigen Hütte im kalifornischen Wald. Seine Nachbarn sind Berglöwen und Bären. Dort schrieb er sein neues Buch „Dr. Sex“. Wir trafen T.C. Boyle, den seltsamsten Bestseller-Autor der Welt in seinem selbst gewählten Exil

Das Mobiltelefon hat schon seit einer Stunde keinen Empfang mehr. Wir sind im Sequoia National Forest. Hier und da ragt der Stamm eines gigantischen Mammutbaums aus dem Dunkel. Kein Laut. Seit Stunden fahren wir durch den kalifornischen Nationalpark. Irgendwo hier muss die Hütte des Dichters sein.

Doch der Weg endet abrupt mitten im Wald. An Weiterfahren ist nicht zu denken, weil die Straße vereist ist. Endlich: ein Licht. Ein Holzhaus am Ende des Serpentinenwegs. Vor der Tür steht Tom Coraghessan Boyle und lächelt. Mit seiner Taschenlampe weist er uns die Stufen hoch. „Ich habe mir schon Sorgen gemacht“, sagt er und zeigt auf ein paar gefrorene Abdrücke im Schnee. Tellergroße Pfoten. „Ich habe neulich gehört, dass bei einer Familie aus der Gegend ein Berglöwe gegen das Wohnzimmerfenster gesprungen ist. Der hatte offensichtlich Appetit.“ Aber das sei kein Grund zur Panik. „Ich bekomme öfter Besuch von zwei ausgewachsenen Bären, wenn ich ein Hähnchen auf dem Grill liegen habe.“

Was der Mann da erzählt, klingt so bizarr wie eine typische Boyle-Geschichte. Und danach, dass er uns gerade den ersten Bären aufbindet. Draußen am Wasserfall ist er angeblich schon einem Berglöwen begegnet. Ihm sei aber nie etwas passiert. „Mein ungarischer Hirtenhund hatte weniger Glück.

Den haben nach 14 treuen Jahren die Kojoten erwischt."

Boyle serviert Rotwein in den beiden einzigen Weingläsern, die im Haus zu finden sind. Dann setzt er sich in einen Sessel und lässt die Beine über die Lehne baumeln. Stolz präsentiert er die durchgewetzten Ärmel seines Lederblousons. Den silbernen Totenkopfring und den 1,50-Dollar-Ohrring legt er nicht einmal zum Schlafen ab: „Das ist mein Bühnen-Outfit."

So sieht also ein 55-jähriger Autor aus, der allein in Deutschland drei Millionen Bücher verkauft hat und dessen Roman „America" bei uns zum Schulkanon gehört. Boyle-Lesen als Hausaufgabe – gefällt ihm das? Er kratzt sich über seinen Ziegenbart: „Es schmeichelt mir, obwohl ich damit wohl endgültig zum Establishment gehöre."

Und das passiert ausgerechnet ihm, diesem alten Hippie. Dem Zeremonienmeister seiner eigenen, nie endenden literarischen Freak-Show. Einem, der sagt, Romane seien wie Rockkonzerte: „Entweder bringst du die Leser zum Tanzen, oder sie feuern dir Bierdosen an den Kopf."

Im Augenblick hagelt es Bierdosen. Aber nicht von seinen Lesern, sondern von den Ultrakonservativen in den USA, die zum Boykott seines neuen Werkes „Dr. Sex" aufrufen. Boyle schildert darin das Leben des berühmt-berüchtigten Sexforschers Alfred Charles Kinsey. „Historisch exakt", wie er sagt, aber aus der Perspektive von John Milk, eines fiktiven Mitarbeiters und Geliebten von Kinsey. „Eigentlich war Kinsey der erste Hippie. Er liebte es, nackt zu sein, die Natur, Camping, Gartenarbeit, und er schlief mit unzähligen Männern und Frauen."

Es ist mehr als 60 Jahre her, dass Kinsey in Amerika die erste und bis dato größte Sexumfrage unter nahezu 20.000 Amerikanern durchgeführt und Statistiken zu Themen wie Onanie, Sex mit Tieren, vorehelicher Verkehr aufgestellt hat. Die Veröffentlichungen seiner Ergebnisse in den Büchern „Das sexuelle Verhalten des Mannes" (1948) und „Das sexuelle Verhalten der Frau" (1953) waren ein Skandal und gleichzeitig der Beginn der sexuellen Befreiung.

Im Amerika des George W. Bush werden heute noch Stimmen laut, die in Kinseys Arbeit die Ursache für Aids, Pornographie, Inzest und sämtliche Geschlechtskrankheiten sehen. „Das interessiert mich nicht", sagt Boyle. Die Kritik richte sich sowieso in erster Linie gegen den Film „Kinsey" (mit Liam Neeson in der Hauptrolle), der zufällig parallel zum Erscheinen seines Buches in die Kinos kommt.

„Keines meiner Bücher war je politisch motiviert. Außerdem haben diese Leute meinen Roman nicht gelesen. Oder glauben Sie, Chomeini hätte „Die Satanischen Verse" gelesen, bevor er Rushdie zum Tode verurteilt hat?" Dennoch hat Boyle das Gefühl, dass Amerika unter Bush einen ziemlichen Rückschritt bei der sexuellen Befreiung macht.

Er selbst verspürt den Drang zur Befreiung offenbar nie. Seit 30 Jahren lebt er mit derselben Frau zusammen. „Ausschließlich", wie er betont. „Ich bin ihr Sex-Sklave. Den Haushalt schmeiße ich auch."

Derweil serviert er Pasta mit türkischen Würstchen und eine Schüssel kaltes Gemüse. „Ich wusste nicht, wann Sie kommen. Deswegen gibt es das Gemüse als Salat, sonst wäre es völlig zerkocht." Boyle ist ein Meister des Wechsels. Bei uns gibt er den aufmerksamen, ruhigen Gastgeber, schenkt nach, hört zu. Auf der Bühne oder im Hörsaal der Universität von Kalifornien, wo der promovierte Philologe Creative Writing unterrichtet, gibt er den Entertainer, egoman und laut. „Die Studenten finden mich cool."

„Wenn ich nicht schreiben könnte, wäre ich in einem Jahr eine Alkoholleiche"

Ob Boyle gern von Kinsey persönlich zu seiner sexuellen Biografie befragt worden wäre? „Klar!", sagt er und liefert so die Vorlage für unser kleines Spiel. Den Fragebogen – das so genannte Kinsey-Kit – haben wir mitgebracht. Boyle guckt verblüfft, macht aber sofort mit:

Wann haben Sie festgestellt, dass Sie ein Junge und kein Mädchen sind?

Ich war zwölf, als ich zwei Mädchen in Bikinis sah. Da schafften meine Hormone den Durchbruch, und ich dachte: „Wow!"

Sein Weg führte in eine Hippie-Kommune inklusive freier Liebe und Rauschmitteln jeder Art. Der Ex-Junkie hat nie ein Hehl aus seiner Drogenvergangenheit gemacht. In Boyles Büchern wimmelt es nur so von bewusstseinserweiternden Erfahrungen. Der Hippie-Abenteuerroman „Grün ist die Hoffnung" ist eine Anleitung zum Marihuana-Anbau, auch wenn der Plan der Kiffer völlig in die Hose geht. „Ich habe mit 16 Jahren angefangen zu trinken. Mit 20 nahm ich Heroin, manchmal LSD, und fühlte mich unsterblich."

Haben Ihre Eltern Sie aufgeklärt?

Mit mir hat niemand über Sex gesprochen. Die beste Aufklärung ist, dass man ein bisschen an sich rumspielt, um sich selbst kennen zu lernen, und dann eine Liebesbeziehung zu einem anderen Menschen eingeht. Dann merkt man schon, dass man okay ist.

Als seine Eltern ihm bewiesen, wie vergänglich der Mensch ist – sein Vater kam 1972 bei einem durch Alkohol verursachten Verkehrsunfall ums Leben, seine Mutter starb kurz darauf an Leberversagen –, war Boyle schon auf einem ganz anderen Trip: Er schrieb. Erst Kurzgeschichten, dann Romane. „Schreiben hat mir das Leben gerettet. Wenn ich nicht schreiben könnte, wäre ich in einem Jahr eine Alkoholleiche. So kontrolliere ich meine Energie. Ich bin ein Kontrollfreak."

Mit 24 Jahren verlässt Boyle die New Yorker Hippie-Szene und zieht nach Iowa. „Ich hatte keine Lust mehr auf die zugedröhnten Typen. Außerdem hatte ich im Schreiben etwas gefunden, das ich besser konnte als jeder andere."

Seitdem sei er besessen vom Schreiben, sagt Boyle. Zehn Romane und viele Bände mit Kurzgeschichten hat er veröffentlicht. „Ich war immer diszipliniert. Ich habe nur eine Sucht gegen eine andere eingetauscht. Zum Glück hat Schreiben keine Nebenwirkungen."

Wenn Boyle in seinem Schreibexil sitzt, ist er nicht ansprechbar. Sieben Stunden am Tag, sieben Tage in der Woche. Das Tastentelefon dient als Dekoration. Die Nummer haben nur sein Agent und seine Frau. Aber das heißt nicht, dass er einsam lebt. Boyle chattet. Nicht anonym, sondern unter eigenem Namen auf der eigenen Homepage: www.tcboyle.com. Es sind Audienzen, die der Meister seinen Bewunderern gewährt. „An manchen Tagen hat die Web-Seite 5000 Besucher. Meine Fans sind völlig wahnsinnig. Genau wie ich."

In der Hütte stehen ein paar billige Eichenmöbel, die Regale sind leer. Boyles Arbeitszimmer hat die Grundfläche einer Badewanne, darin befinden sich ein Stuhl

Fotos: Jonas Mohr

und zwei Sekretäre. Auf einem liegt sein schwarzer Laptop. „Ich brauche hier nichts. Zum Schreiben reicht der Blick aus dem Fenster."

Erregt Sie Bewegung, wie sie beim Reiten oder Autofahren hervorgerufen wird?

Nur wenn ich in einem BMW sitze. Den ersten BMW, den ich mir gekauft habe, Baujahr 1982, besitze ich immer noch. Alle meine Kinder sind ihn gefahren. Der hat 200.000 Meilen auf dem Tacho und läuft super.

So viel zum Bild des armen Poeten, der in die Wildnis flieht, um fernab der Zivilisation den perfekten Roman zu schreiben. Ein Blick in den Kühlschrank indes zerstört das Image. Dort stapeln sich die Champagnerflaschen. Und vor der Tür parkt kein rostiger BMW, sondern ein neuer Chevy Suburban.

Warum sollte es dem Rockstar der Literatur anders ergehen als Ikonen wie Keith Richards oder Mick Jagger? Auch der alte Hippie Boyle ist längst in der bürgerlichen Welt angekommen, hat sich mit den Annehmlichkeiten des Establishments angefreundet. „Seit 20 Jahren komme ich so oft wie möglich hierher, um zu schreiben. Hier kann ich Mensch sein."

Durften Sie als Kind ungestört masturbieren?

Das machen alle Kinder im Geheimen. Aber ich hatte eine freie Jugend. Meine Eltern haben nicht versucht, mich an etwas zu hindern. Sie wussten, dass ich ein Rebell bin und hyperaktiv. Zum Glück sind meine Kinder nicht so – sonst hätte ich sie erschießen müssen …

Eine Kostprobe des schwarzen Humors, der auch seine Romane prägt. Boyle liebt

Winter in Kalifornien: Boyle sägt Holz für den Kamin

„Ich wusste schon immer, dass ich ein Star bin – nur lange nicht, worin"

Wenn die Erkältung Sie flachlegt …

Die Hütte ist gemietet: „Zwei Häuser zu besitzen wäre irrsinnig"

seine fiktiven Figuren, auch wenn er sie, ohne mit der Wimper zu zucken, in einen Sog aus Verbrechen, Schicksalsschlägen und Naturkatastrophen schickt. All seine Geschichten sind pessimistische Utopien, die so schrecklich lustig sind, dass man gar nicht mehr aufhört zu lachen. Sogar wenn die Welt sich in eine Müllkippe verwandelt wie in „Ein Freund der Erde" oder eine Schimpansenforscherin ein Liebesverhältnis mit einem Primaten beginnt.

Erinnern Sie sich an Ihre erste Liebe?

Klar, in der 6. Klasse hatte ich diese Freundin. Sie hat mich wahnsinnig fasziniert wie alle Frauen, wenn man bald pubertiert.

Kam es zu sexuellen Handlungen?

Nein, wir haben nur zusammen gespielt. Ab diesem Alter habe ich einfach lieber mit Mädchen gespielt.

Wenn Boyle nicht als Eremit in der Wildnis hockt, lebt er mit Frau Karen und seinen drei Kindern in einem Haus in Montecito in der Nähe von Santa Barbara. Fünf Autos. Ein eigener Park. Ein Haus von Star-Architekt Frank Lloyd Wright aus dem Jahr 1909. Boyle kann locker mithalten mit Hollywood-Größen wie Oprah Winfrey und Brad Pitt, die gleich um die Ecke wohnen.

Für ihn ist sein Luxusleben kein Widerspruch. Er sieht sich als Gesamtkunstwerk. „Ich wusste schon immer, dass ich ein Star bin – nur lange nicht, worin."

Plötzlich springt er auf und kommt mit einer Plastikschachtel zurück. „Das hätte ich fast vergessen. Es gibt natürlich Nachtisch." Boyle reicht uns große amerikanische Schoko-Cookies. „Zum Backen hatte ich leider keine Zeit mehr."

Boyle verbindet das Beste aus beiden Welten: die Lässigkeit des Punk mit dem Savoir-vivre des Gentleman. Beides lässt er mit satirischer Schärfe in seine Bücher fließen. Geschichten, die so leicht daherkommen wie ein guter Song, dessen Rhythmus einem nicht mehr aus dem Kopf geht.

Wo, dachten Sie als Kind, kommen die Babys her?

Es gab natürlich Gerüchte. Irgendwann fragte ich meine Mutter, und sie erklärte es mir. Vorstellen konnte ich es mir natürlich nicht – ich hatte ja noch nie die Geschlechtsorgane einer Frau gesehen. Heute weiß dank Internet jeder Elfjährige mehr über Sex als seine Eltern.

Gegen seine Eltern aufbegehren musste T. C. Boyle nie, sagt er. „Ich stamme aus einer Arbeiterfamilie. Mein Vater war Busfahrer, meine Mutter Sekretärin. Bis auf ihr Alkoholproblem verlief alles normal. Sie waren sehr liberal."

Das haben sie ihm mitgegeben. „Man sollte alle Drogen legalisieren und in der Apotheke verkaufen", sagt Boyle. Mittlerweile ist er beim Herrengedeck angekommen: ein Schnaps und ein Bier. Betrunken ist er nicht. „Ein paar werden Missbrauch damit treiben, aber die Kriminalität rund ums Dealen würde auf einen Schlag verschwinden."

Kämpfen würde er aber für solche Ideen nie. „Ich hatte immer genug mit mir selbst zu tun. Um nicht in Vietnam verheizt zu werden, wurde ich damals Lehrer an einer Slum-Schule in meiner Heimatstadt Peekskill."

Es ist spät geworden. Boyle blickt in sein Glas. „Wenn ich nicht gerade schreibe, habe ich gern Besuch."

Die letzte Frage aus unserem Kinsey-Kit: *Haben Sie lieber Sex im Dunkeln oder bei Licht?*

Das können wir gleich ausprobieren.

Nike Vlachos]

Die sexuelle Befreiung

Das Leben und Lieben des Sexforschers Dr. Alfred C. Kinsey schildert „Dr. Sex" von T.C. Boyle. Das Buch erscheint Anfang März bei Hanser (24,90 Euro). Parallel kommt auch das Hörbuch auf den Markt, gelesen von Jan Josef Liefers (Hörverlag, 19,90 Euro).

... richtet Grippostad®C Sie wieder auf.

Grippostad®C. Zur Behandlung von grippalen Infekten und Erkältungskrankheiten. Hinweis: Schmerzmittel sollen über längere Zeit oder in höheren Dosen nicht ohne Befragen des Arztes eingenommen werden. Apothekenpflichtig. Zu Risiken und Nebenwirkungen lesen Sie bitte die Packungsbeilage und fragen Sie Ihren Arzt oder Apotheker. STADA GmbH, Stadastraße 2–18, 61118 Bad Vilbel. Stand: September 2004

www.stada.de

STADA Arzneimittel Alles Gute für die Gesundheit.

6 IN THE CITY...

ALTA BADIA

Zahlen, bitte:

>>> Einwohner der sechs Dörfer von Alta Badia:
4800

>>> Besucher pro Jahr:
1,8 Mio.

>>> davon Italienerinnen:
800.000

>>> Anteil der Kinder unter 14 Jahren, die in Alta Badia beim Skifahren Helme tragen:
100 Prozent

>>> Zahl der Helme, die Hessens Ministerpräsident Roland Koch beim Skifahren in Alta Badia trug, als er sich im Januar 2005 dort die Nase brach:
0

Alta Badia ist das glamouröseste Skigebiet Italiens: Nirgendwo sonst finden sich auf so engem Raum drei Restaurants mit Stern – auf den Skihütten isst man Hummer

❶ Alta Badia, die kleine Region in Südtirol, besteht aus den sechs Dörfern San Cassiano, La Villa, Corvara, Colfosco, La Valle und Pedraces. Vom renommierten „Condé Nast Traveller"-Magazin wurde sie zum besten Skigebiet Italiens gekürt. Ein Prunkstück ist die **Sella Ronda,** die 26 Kilometer lange Umrundung des Sella-Massivs. Die Tour bietet großartige Panoramen und lässt sich gemütlich an einem Tag bewältigen. 500 Pistenkilometer sind von Alta Badia aus per Ski zu erreichen – auch der Marmolada-Gletscher (3342 m). Angenehmer Effekt der vielen Pisten: kurze Wartezeiten am Lift. **Info: www.altabadia.org und Tel. 00 39/04 71/83 61 76**

❷ Saunen und Whirlpools gibt es im Tal viele, um geschundene Skifahrerbeine flottzukriegen. In **Daniela Steiners Beauty Spa** im Hotel „Rosa Alpina" massiert gar eine russische Sportmedizinerin den Muskelkater weg. Großzügiger Pool- und Saunabereich, das Spa offeriert die gesamte Wellness-Palette von 20 Minuten Maniküre bis zum dreitägigen Vollwaschprogramm. **Hotel Rosa Alpina, 39030 San Cassiano, Strada Micurà de Rü 20, www.rosalpina.it, Tel. 00 39/04 71/84 95 00**

❸ Gleich drei Restaurants mit Michelin-Sternen finden sich im kleinen Alta Badia. Der prominenteste Koch, der Pustertaler Norbert Niederkofler, tellert im **St. Hubertus** filigran weiterentwickelte Alpenküche auf, aber auch Verblüffendes wie Vitello Tonnato, bei dem roher Thunfisch auf feiner Kalbfleischcreme liegt – der Klassiker, von

Fotos: Freddy Planinschek (2), PR (5)

den Konsistenzen her auf den Kopf gestellt. Sommelier Christian Rainer serviert auch glasweise – darunter wunderbare Südtiroler Weine. Achtung: Das „Hubertus" ist oft wochenlang ausgebucht. Manchmal spielen sich herzerschütternde Szenen in der Lobby ab, wenn Abgewiesene Chefkoch Niederkofler um einen Tisch anflehen. **Restaurant St. Hubertus im Rosa Alpina, San Cassiano, www.rosalpina.it, Tel. 00 39/04 71/84 95 00**

❹ Die glamouröseste Berghütte ist das „Moritzino" auf dem 2100 Meter hoch gelegenen Piz La Ila. Während im Restaurant vor Panoramafenstern Hummerspaghetti und frischer Fisch genossen werden (bei gutem Wetter auch bei offenem Dach), legen in der Bar und auf der Terrasse Italiens bekanntesten DJs auf – und die Schönen und Reichen zeigen, dass man auch in Skischuhen tanzen kann. Rar sind die Tickets für die abendlichen Dinners mit Party, die Gäste werden mit der Schneekatze hoch- und runtergebracht. **Club Moritzino, www.moritzino.it, Tel. 00 39/04 71/84 74 03, ganzjährig geöffnet**

❺ Ein gelungenes Beispiel für ein Hotel, in dem Tradition gekonnt mit zeitgemäßem Design verbunden wird, ist das 4-Sterne-Haus **La Majun** in La Villa. Viele von der Chefin Roberta stilsicher eingerichtete Stuben, in die man sich zum Lesen oder Zigarrerauchen zurückziehen kann. Sehr gute Küche, liebevoller und großer Wellnessbereich. **Hotel La Majun, Via Colz 59, 39030 La Villa, www.lamajun.it, Tel. 00 39/04 71/84 70 74**

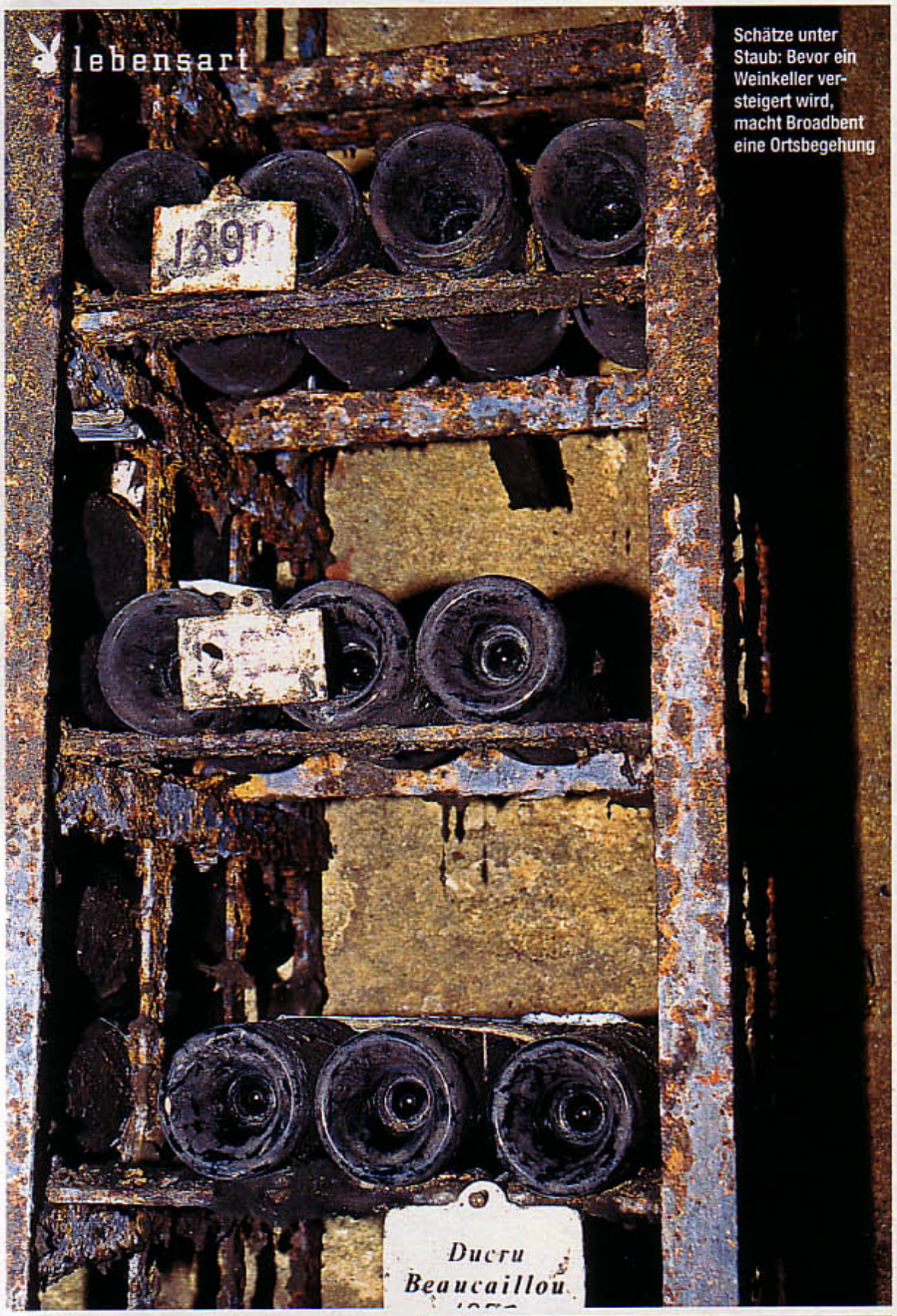
❻ Öffentliches Nachtleben fand in Alta Badia bisher nur sehr gemäßigt statt. In diese Lücke stößt die neu eröffnete Lounge und Cocktailbar **Toccami** in Corvara. Der italienische Name bedeutet: Fass mich an. Es sind durchaus weibliche Gäste zu finden, mit denen man darüber reden möchte. Speisekarte klein und unverschämt teuer, die Getränkekarte ist dagegen umfassend und angemessen gepreist. **Toccami beim Hotel Marmolada im Zentrum von Corvara, Via Col Alt 80, Tel. 00 39/04 71/83 61 39** *Mario Vigl*]

AIDA
DAS CLUBSCHIFF

Macht ihr morgen mit?

Zu zweit, zu dritt, in großer Runde: Neue Freunde treffen sich hier ganz von selbst und immer wieder gerne. Mit AIDA in die Karibik, z. B. eine Woche AIDAvita incl. Vollpension und Flug in die Dominikanische Republik zum AIDA PREMIUM Preis pro Person in der Innenkabine schon ab € 1.947,–. Buchen Sie jetzt in Ihrem Reisebüro oder auf www.aida.de. Infos unter 03 81/444-70 40.

AIDAvita kennt die schönsten Strände der Karibik • **AIDAaura** erforscht die Tempel der Mayas und Azteken • **AIDAcara** zeigt Ihnen mit Malaga und Barcelona, Tunis und Neapel die Schönheiten des westlichen Mittelmeers • **AIDAblu** genießt den ewigen Frühling von Teneriffa bis Madeira.



Schätze unter Staub: Bevor ein Weinkeller versteigert wird, macht Broadbent eine Ortsbegehung

Er kennt jeden edlen Tropfen: Michael Broadbent

„Das ist wie Sex"

Alte Weine sind ein Millionengeschäft. Keiner kennt es besser als der Brite Michael Broadbent, Chefauktionator von Christie's. Seine Zunge ist Gesetz

Sein rotes Notizbuch bedeutet Weinkennern mindestens so viel wie Marxisten „Das Kapital". Wann immer Michael Broadbent bei einer Weinverkostung auftaucht, trägt der Chefauktionator von Christie's Datum, Anlass, Ort und den Namen des Weines darin ein. Und – für die Sammler das Wichtigste: seinen persönlichen Eindruck.

Broadbents Urteil entscheidet, ob eine Flasche für den Gegenwert eines gebrauchten Golf oder den eines Ferrari unter den Hammer kommt. Oder gar nicht.

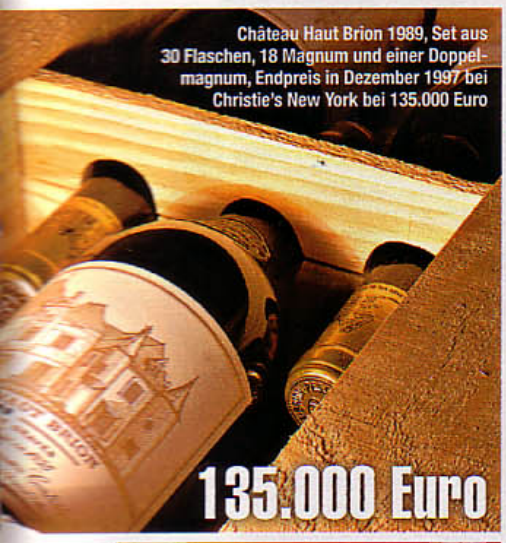
Mittlerweile wuchs die Anzahl seiner Notizbücher auf 133 – mit 85.000 Einträgen. Broadbent bündelte seine Erkenntnisse in seinem Buch „Große Weine", das in Deutschland gerade in den Buchhandel gekommen ist. Kein Mensch hat mehr Weine getestet als er. Aus staubigen Kellern in Schottland, den USA und Frankreich brachte er sie ans Tageslicht.

Der Mann versteigert flüssige Millionenwerte in London, New York, San Francisco oder Hongkong. Er testet berühmte Tropfen wie den legendären Château Mouton Rothschild 1945, den Baron Philippe mit „L'année de la victoire" – Jahr des Sieges – etikettierte. Den Château Lafitte 1787 aus dem Bestand von US-Präsident Thomas Jefferson, der für die Rekordsumme von 152.000 Euro vom US-Verleger Christopher Forbes ersteigert wurde. Oder den Heidsieck-Champagner von 1907, der 80 Jahre lang in einem 1916 versenkten Schiff am Meeresgrund ruhte.

Wein zu sammeln ist eine ziemlich kostspielige Angelegenheit. „Man muss sehr großzügig sein", sagt Broadbent, denn „was bleibt, ist nur die Erinnerung". Nicht immer ein vordergründiges Vergnügen, auch für ihn selbst nicht. „Das Verkosten alter Weine ist wie Sex mit einer älteren Dame. Es kann schön sein, aber man braucht Phantasie dafür."

Alter Wein ändert ständig sein Aroma, braucht manchmal stundenlang, um es zu entfalten – dann aber in unerwarteter Fülle.

Fotos: Christie's Images Limited (4), VVL (3), FR (2)



Château Haut Brion 1989, Set aus 30 Flaschen, 18 Magnum und einer Doppelmagnum, Endpreis in Dezember 1997 bei Christie's New York bei 135.000 Euro

Château Mouton Rothschild 1945. Zuschlag in New York im April 1997 bei 85.000 Euro

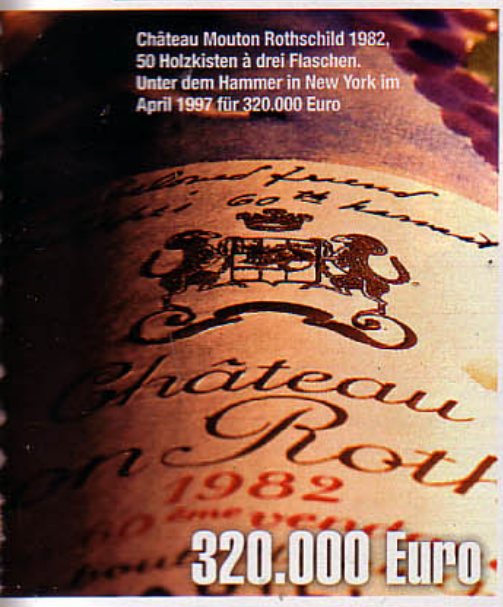
Château Lafitte 1787 aus dem Besitz von Thomas Jefferson. Versteigert im Dezember 1985 in London für 152.000 Euro

Château Cheval Blanc 1947, Methusalem-Flasche (6 Liter), versteigert im Juni 1994 für 16.200 Euro

Weil sich einige Reiche dieses Erlebnis viel kosten lassen, tauchen immer wieder Fälschungen auf. Broadbent kennt alle Kniffe: Etiketten von 0,7-Liter-Flaschen werden groß kopiert, um mit Billigwein gefüllte Magnumpullen damit zu bekleben – die bringen mehr Geld. Falsche Füllhöhen und mangelnde Sedimente sind verräterisch. Letztlich zählt der Name des Verkäufers: Liebhaber wie der britische Lord Roseberry, der berühmte Weinsammler Hardy Rodenstock oder der US-Ölmagnat Lenoir Josey III bürgen mit ihrem guten Namen, wenn sie eine Kiste anbieten.

Kaufen die großen Sammler für ein paar hunderttausend Euro ein, steht Broadbents Name bei der Verkostung immer auf der Gästeliste. Eine Erwähnung in seinem kleinen roten Buch adelt schließlich jeden Sammler. *Klaus Mergel*]

50 Jahre Weinerfahrung hat der „Master of Wine", Kolumnist und Chefauktionator bei Christie's in einem Buch gebündelt. In England wurde es als „Weltbestes Weinbuch" 2003 bei den World Cookbook Awards ausgezeichnet. Michael Broadbent: „Große Weine". Hallwag-Verlag 2004, 670 Seiten, 75 Euro



Château Mouton Rothschild 1982, 50 Holzkisten à drei Flaschen. Unter dem Hammer in New York im April 1997 für 320.000 Euro

Colgin Cabernet-Sauvignon 1992–1995, vier 18-Liter-Flaschen, Zuschlag in New York im Dezember 1997 bei 85.000 Euro

Schamlos

Von Günter Grass

wie Tiere
leckten wir uns
und fanden später –
satt und matt –
mit selbiger Zunge
zivil geordnete Wörter,
einander die Welt zu erklären:
den Anstieg der Benzinpreise,
die Mängel im Rentensystem,
das Unbegreifliche
der letzten Beethoven-Quartette.

[der nobelpreisträger

>> Günter Grass wurde am 16. Oktober 1927 in Danzig als Sohn eines Lebensmittelhändlers geboren. Nach der Entlassung aus amerikanischer Kriegsgefangenschaft absolvierte Grass eine Steinmetzlehre und studierte ab 1948 Grafik und Bildhauerei in Düsseldorf und Berlin. 1955 wurde er Mitglied der Gruppe 47, deren Literaturpreis er 1958 für „Die Blechtrommel" erhielt. Zwischen 1961 und 1972 schrieb er Wahlkampfreden für den SPD-Spitzenpolitiker Willy Brandt. Parteimitglied wurde er 1982. Zehn Jahre später trat er aus Protest gegen die Asylpolitik der SPD wieder aus. Werke wie die Danziger Trilogie – „Die Blechtrommel", „Katz und Maus", „Hundejahre" – oder „Im Krebsgang", die sich mit der deutschen NS-Vergangenheit auseinander setzen, machten ihn zum weltweit bekanntesten Autor der Republik mit einer Auflage von mehr als zwölf Millionen Büchern allein in Deutschland. 1999 erhielt er den Nobelpreis für Literatur.

Gedicht aus: ‚Letzte Tänze. Gedichte und Bilder', Steidl Verlag, Göttingen, 2003. Fotos: H. Koelbl/Agentur Focus, Getty Images

Öl und Steine

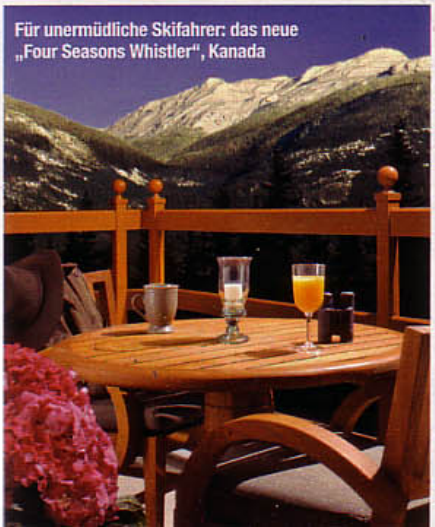
Im Spa des „Park Hyatt" im indischen Goa sorgen neuerdings glitzernde Kristalle für Entspannung von Körper und Geist

Wohltuend: eine Behandlung im Freien

Glitzernde Steinchen machen sich nicht nur an Frauenhänden und -hälsen gut – sie beleben auch Körper und Geist. Im **Sereno Spa** des edlen **Park Hyatt Goa,** mit 2600 Quadratmetern nicht gerade mickrig ausgefallen, sorgen neben traditionellen Yoga- und Ayurveda-Programmen neuerdings Kristalle für Entspannung. Die Kristalltherapie wird mit einer Massage kombiniert: Wertvolle ätherische Öle und die sanfte Stimulierung der so genannten Marma-Vitalpunkte mit den Kristallen lösen Blockaden, lockern schmerzende Muskeln und fördern die Selbstheilungskräfte des Körpers. Zudem fühlt sich das ausgesprochen gut an. Auf Wunsch können sich die Gäste auch in den Pavillons unter freiem Himmel behandeln lassen. Eine 90-Minuten-Anwendung in dem Luxushaus an der Westküste Indiens kostet rund 60 Euro. Ein Doppelzimmer in dem zwei Jahre alten Nobelhotel gibt es bereits ab 100 Euro. **Buchungen unter Tel. 01805/231234 oder unter www.hyatt.com** *mer*]

[globus

>>> Das **beste Hotel unter den Besten** kürte der **Leading-Hotels-of-the-World**-Verbund bei den Commitment to Quality Awards unter seinen 420 Mitgliedern. Sieger: **The Merrion Hotel** in Dublin, Irland. >>> Beim **Rheingau Gourmet & Wein Festival 2005** vom 24. Februar bis zum 8. März tritt die **Koch-Elite** Deutschlands und des Gastlands Südtirol an (www.rheingau-gourmet-festival.de). >>> **Tim Raue,** 30 Jahre junger Küchenchef im Restaurant „44" des „Swissôtel Berlin", wurde vom „Gault Millau" zum **Aufsteiger des Jahres** gekürt. >>> Wer vom Skifahren im März noch nicht genug hat, aber **mehr Schnee braucht als auf Alpenpisten** liegt, ist im neuen **Four Seasons Whistler** am Fuße des kanadischen Blackcomb Mountain gut aufgehoben. >>> 2,1 Millionen Passagiere haben **Malaysia Airlines** zum Carrier mit der **besten Bordcrew des Jahres 2004** gewählt.



Für unermüdliche Skifahrer: das neue „Four Seasons Whistler", Kanada

David der Schaumweine

Nicht immer sind es die Großen, die abräumen. Duval-Leroy, ein eher unbekanntes Champagnerhaus, hat für seinen 1998er-Blanc-de-Chardonnay beim 19. Weinsalon Hamburg die Auszeichnung „Bester Schaumwein des Jahres" bekommen. Das Wein-Zentralorgan „Wine Spectator" gab ihm 91 von 100 möglichen Punkten. Der Champagner wird ausschließlich aus Chardonnay-Trauben der Côte des Blancs komponiert und reift 72 Monate. Preis: ca. 34 Euro, im Fachhandel oder bei Duval-Leroy, Tel. 040/333 1040 *mer*]

Fachbuch für Trinker

„Schlag doch mal im ‚Brockhaus' nach" war schon immer die Devise, wenn es darum ging, Wissenslücken zu schließen. Jetzt kann das auch der ambitionierte Weinliebhaber – Schluss mit Halbwahrheiten in Gourmet-Runden. Wer gelegentlich im neuen **„Brockhaus Wein"** (512 Seiten, 34,95 Euro) blättert, lässt sich vom Sommelier nichts mehr vormachen. Es findet sich alles über Rebsorten, Kellertechniken, Anbaugebiete und sogar über die ulkigen Namen der verschiedenen Flaschengrößen, etwa „Nebukadnezar" (15 Liter). Und auch so herrlich unnützes Wissen, wie dass ein ABC-Trinker nicht etwa Lektüre und Wein verbindet, sondern einfach alles trinkt – außer Chardonnay („anything but Chardonnay"). *mer*]

Wer hätte das gedacht: Das schönste Fahrgestell von Ferrari ist schon 27 Jahre alt und wurde in Brasilien erschaffen. Pietra Ferrari heißt das Model. Sie erregte Aufsehen bei der Fashion Week in São Paulo 2004, als sie ihr Kleidchen kurz mal fallen ließ. Von null auf hundert in zwei Sekunden ...

Strand-Flitzer

Fotos: Luis Crispino

IN-TEAM FEINDE

McLaren-Mercedes 2005: Das interne Duell zwischen dem unterkühlten Kimi Räikkönen und dem heißblütigen Juan Pablo Montoya könnte zum Spektakel des Jahres werden

Auge um Auge: Das Adrenalin steht den McLaren-Kontrahenten Kimi Räikkönen (l.) und Juan Pablo Montoya bis zur Helmspitze

Den Kontrahenten steht Adrenalin in den Augen. Schritt für Schritt nähern sie sich einander. Messen sich mit Blicken. Geben Drohlaute von sich. Vor der ersten Attacke bleiben sie noch einmal einen Schritt vor dem Gegner stehen. Mit starrem Blick. Dann fallen sie übereinander her, kämpfen, bis einer übrig bleibt. So funktioniert der Volkssport der Philippinen: Hahnenkampf. In einer blutigen Arena, die „Cockpit" heißt – das kommt von „cock", dem englischen Wort für Gockel.

Das Cockpit als Ort gnadenloser Kämpfe dürften Kimi Räikkönen und Juan Pablo Montoya dieses Jahr genauer kennen lernen. Das interne Duell bei McLaren-Mercedes verspricht der größte Aufreger der Saison zu werden. Die beiden wissen, worum es geht. Es gibt prüfende Blicke, auch mal Drohungen. „Er will mich verblasen", sagt Montoya. „Und ich habe das Gleiche mit ihm vor."

Etwas Besseres hätte der Formel 1 nicht passieren können. Nicht nur die Experten halten Räikkönen und Montoya für die aussichtsreichsten Thronfolger von Michael Schumacher. Sie selber sehen sich auch so. „Es wurmt mich nicht, wenn Michael Weltmeister wird. Hauptsache, es wird kein anderer", sagt Räikkönen über die letzte Saison. Montoya wird noch direkter: „Andere fahren gern hinter Michael her und holen die Restpunkte ein. Ich ziehe es vor, ein Risiko einzugehen und zu siegen."

Für ihr Selbstvertrauen haben beide auch allen Grund. Die Weltmeisterschaft 2003 beendete Räikkönen als Zweiter, nur einen Punkt hinter Michael Schumacher. Montoya wurde Dritter, zehn Punkte hinter dem Deutschen. Der Kolumbianer hatte seine Chance auf den WM-Titel allerdings durch Fehler verspielt. Mit einem Schaltfehler im Kurvenkampf gegen Michael Schumacher in Monza, mit einer zu heftigen Attacke gegen Rubens Barrichello in Indianapolis, die ihm prompt eine Stop-and-go-Strafe einbrachte – einen unfreiwilligen Boxenstopp.

Räikkönen dagegen kämpfte bis zum letzten Rennen um den Titel, obwohl McLaren-Mercedes nie das vorgesehene Auto für die Saison

Fotos: Schlegelmilch, Sportimage

Fährt lässig: Kimi Räikkönen bei den ersten Tests mit dem neuen McLaren-Mercedes MP 4-20 im Januar 2005

2003 fertig bekam und mit einem modifizierten Vorjahresfahrzeug antrat. Weil er bisher mehr Reife bewies, gilt er unter Experten als Favorit. Als Nachfolger des zweifachen Weltmeisters Mika Häkkinen fuhr er David Coulthard in Grund und Boden und verpasste dem Schotten ein Finnen-Trauma.

Montoya hatte es bei BMW-Williams mit Ralf Schumacher schwerer. Er war dem Deutschen zeitweise sogar unterlegen. Vor allem, als BMW-Williams im Hochsommer 2003 ein Auto hatte, mit dem Schumacher vorneweg fahren konnte. Unter Druck jedoch war Montoya besser – wie auch in der WM-Wertung in den vergangenen beiden Jahren. Außerdem war er der aggressivere Williams-Pilot.

Der Kolumbianer wirkt wie ein wilder Stier, den Niederlagen nur noch wütender machen. Doch jetzt muss der Vollgas-Macho zeigen, was wirklich in ihm steckt. Er tritt gegen einen Eismann an. Einen Typ, der seine Gefühle im Griff hat. Räikkönen macht kaum Fehler und nutzt jede Schwäche seines Gegners gnadenlos aus.

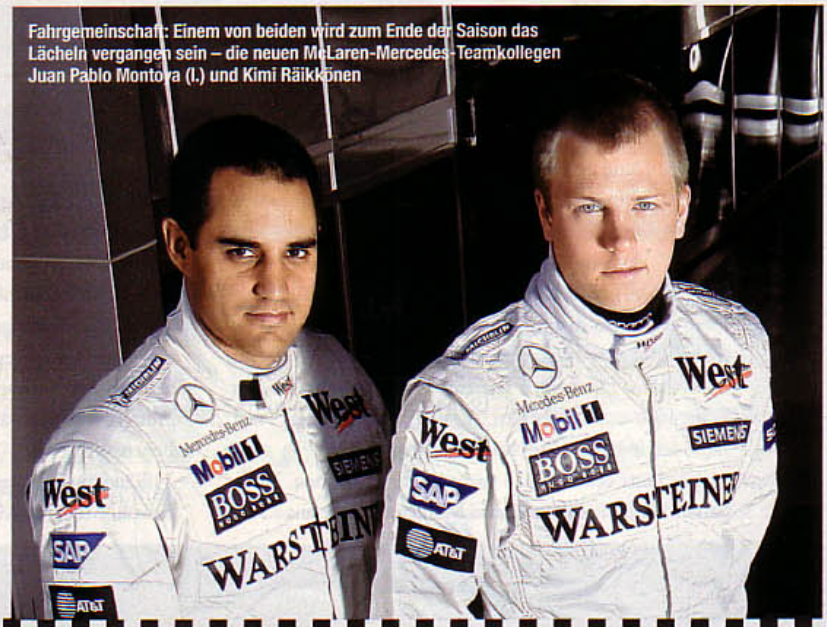
Der Zweikampf, der am 6. März in Melbourne beginnt, kann eigentlich nur auf zwei Arten enden. Entweder steht der potenzielle Schumacher-Nachfolger schnell fest und degradiert den anderen für immer zum Loser. Oder die Kontrahenten reiben sich gegenseitig derart stark auf, dass sie ihre Limits immer weiter hinausschieben. Dann könnten sie ein ähnlich dominantes Fahrerpaar werden wie Ayrton Senna und Alain Prost Ende der Achtziger bei McLaren. Die Voraussetzungen dafür sind gegeben: Beide haben noch nie solch einen starken Teamkollegen gehabt. Beide standen noch nie so unter Druck, den Teamkollegen schlagen zu müssen. Den Fans und McLaren-Mercedes kann das nur recht sein. „Mercedes hat bei den Fahrern alles richtig gemacht", sagt sogar Ex-BMW-Mann Gerhard Berger. Und Montoya prophezeit: „Wenn wir ein gutes Auto bekommen, können wir mit Kimi viel bewegen."

Kurz bevor er bei McLaren anfing, wurden Montoyas Töne leiser. Auch das Team lässt die Kampfhähne nicht sofort aufeinander los. Alle Tests 2004 liefen getrennt. „Das war gut, der Kampf geht noch früh genug los", sagt Montoya. Und entschuldigt sich im Voraus: „Ich glaube, dass Kimi im gleichen Auto schneller wäre als ich. Das würde mich nicht mal überraschen, denn er hat dieses Auto eine Saison lang gefahren. Doch wenn ich in seiner Lage wäre, wäre ich sicher schneller." Er macht den Eindruck, als würde er diese Worte vor allem an sich selber richten. Um sich Mut zu machen?

Auch Räikkönen zeigt Respekt. Von Montoyas erstem Silberpfeil-Test in Barcelona ließ er sich die Daten nach Hause schicken. Das muss die Ingenieure verblüfft haben. So etwas tat er nie, als Coulthard noch sein Teamkollege war. Den Schotten hatte Räikkönen immer ignoriert und so auch psychisch geschlagen. Lässt das auf Nervosität des Finnen schließen?

Von außen macht Räikkönen einen entspannten Eindruck. Nach einem hochprozentigen Ausflug auf Gran Canaria kehrte er im Dezember für zwei Tage auf die Teststrecke im spanischen Jerez zurück und fuhr zweimal die Tagesbestzeit. Da kann sich Montoya noch so sehr einreden, wie wenig die Rundenzeiten bei Wintertests aussagen – weh tun ihm die Zeiten des Teamkollegen trotzdem.

Solange sich Montoya noch an Team und Auto gewöhnen muss, ist er in einer schwierigen Lage. „Kaum einer fährt so konstant schnelle Rundenzeiten wie Räikkönen", glaubt Silberpfeil-Testfahrer Alexander Wurz den Finnen im Vorteil. Und Räikkönens Ex-Teamkollege Coulthard fügt hinzu: „Anfang der Saison wird sich Montoya sicher stark fühlen, nachdem er das letzte Rennen der vergangenen Saison in São Paulo gewonnen hat. Aber früher oder später wird Räikkönen mit seinen besseren Nerven die Nase vorn haben."



Fahrgemeinschaft: Einem von beiden wird zum Ende der Saison das Lächeln vergangen sein – die neuen McLaren-Mercedes-Teamkollegen Juan Pablo Montoya (l.) und Kimi Räikkönen

Fotos: Imago (3)

Montoya hat mit seinem Wechsel zu McLaren hoch gepokert. Er hat Williams den Rücken gekehrt, weil er den Eindruck hatte, dass Ralf Schumacher bevorzugt wurde. Und auch, weil Schumacher mehr als das doppelte Gehalt bezog. Die Frage ist jetzt nur, ob sich wirklich so viel für ihn verändert hat. Sein Gehalt, geschätzte zwölf Millionen Dollar, hat sich zwar gegenüber seiner Zeit bei Williams verdoppelt. Trotzdem fährt auch der neue Kollege Räikkönen mit seinen ebenfalls geschätzten 21,5 Millionen in einer anderen Liga.

Beim ersten gemeinsamen Test am 13. Januar in Jerez präsentierte sich Räikkönen betont cool. „Mir ist es egal, wer von uns hier schneller ist", sagte er. „Aber ich bin nicht sicher, ob das auch für Montoya gilt." Mit aufreizend häufigem Gähnen traten Räikkönen und Montoya gemeinsam vor die Garage. Blicke wechselten sie nicht.

Beide scheinen gespannt zu sein, wie der Kampf ausgehen wird. Als Gegner in zwei unterschiedlichen Teams waren sie gut miteinander ausgekommen. „Er ist ein netter Kerl", sagte Räikkönen noch im Sommer über Montoya. „Ich komme super mit ihm klar", sagte Montoya. Und jetzt? „Man weiß nie, was passiert, aber ich erwarte keine Probleme", sagt Räikkönen. „Aber ich habe auch gar kein Bedürfnis, im Teamkollegen einen Freund zu finden. Das versuche ich nicht mal."

Juha Päätalo]

FORMEL-EINMALEINS

Die verrücktesten Zahlen der Formel 1 – von Schumis Rekorden bis zu Bernies Vermögen

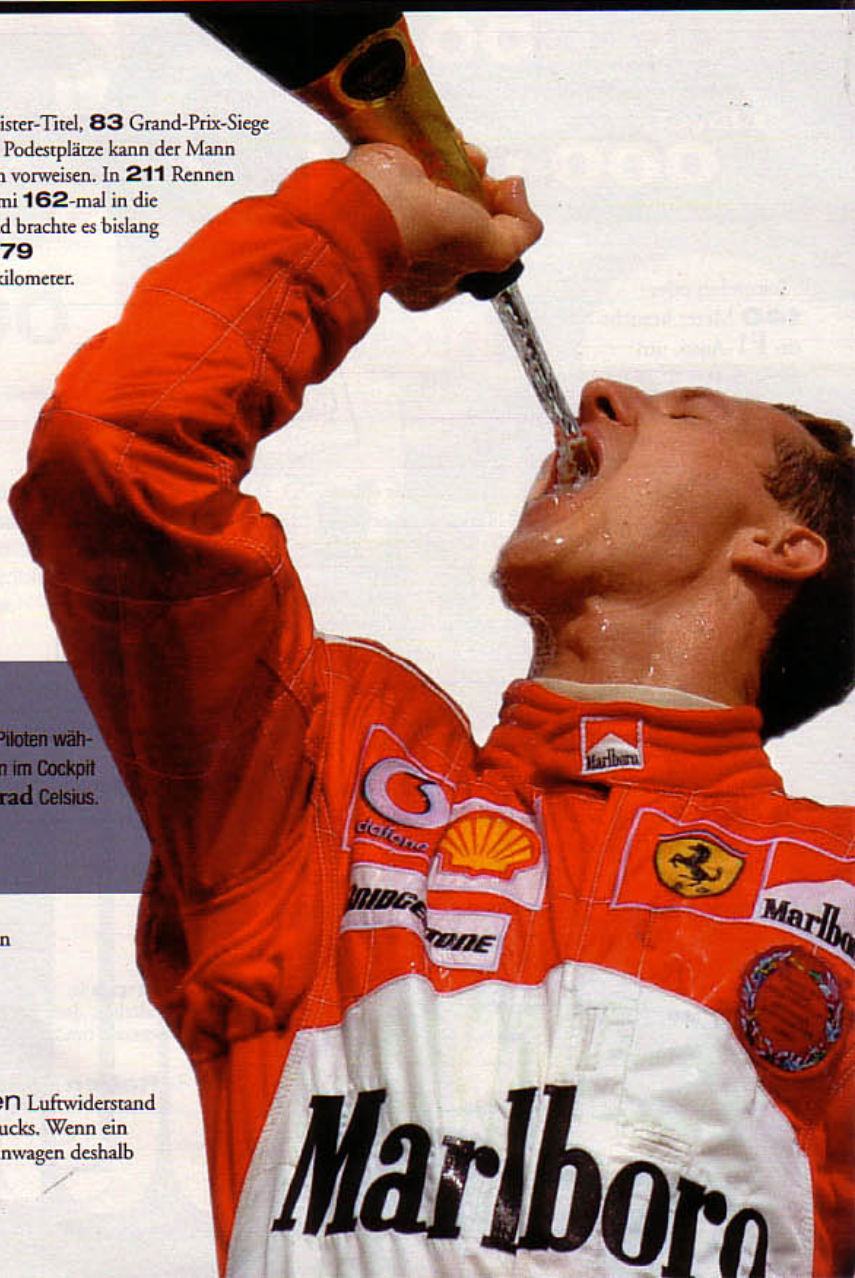
Die unumstrittene Nummer **1** aller Zeiten ist Michael Schumacher.

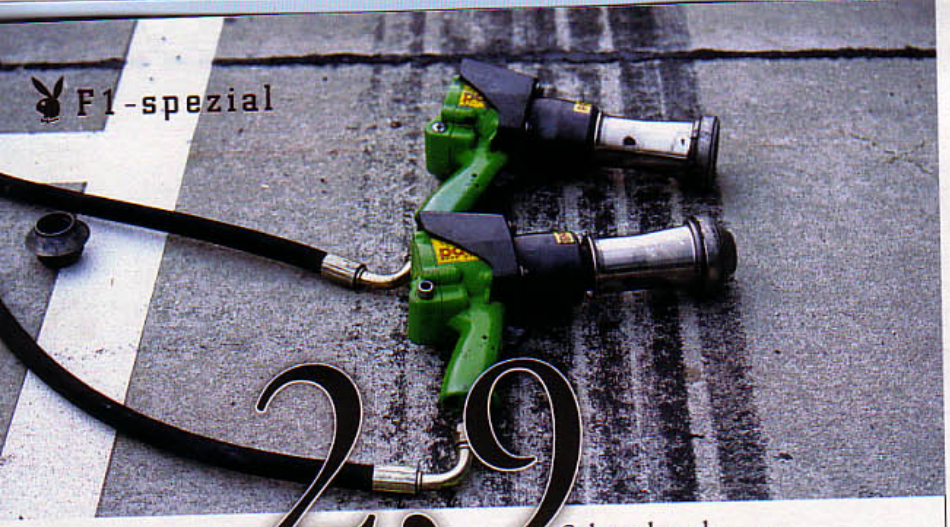
7 Weltmeister-Titel, **83** Grand-Prix-Siege und **137** Podestplätze kann der Mann aus Kerpen vorweisen. In **211** Rennen fuhr Schumi **162**-mal in die Punkte und brachte es bislang auf **21.579** Führungskilometer.

Ein **Formel-1-Renner** bringt zirka **1,5** **PS** Leistung pro kg Gewicht auf den Asphalt. Zum Vergleich: Ein Porsche 911 Carrera bringt es auf 0,23 PS/kg.

Mindestens **2** Liter **Schweiß** verlieren Formel-1-Piloten während eines Rennens. Die Temperaturen im Cockpit klettern zum Teil auf mehr als **60 Grad** Celsius.

Eine perfekte **Aerodynamik** schafft nicht zwingend einen kleinen cW-Wert. Im Gegenteil. Ein F1-Renner hat den **2,5** **fachen** Luftwiderstand eines normalen Pkw. Wegen des Anpressdrucks. Wenn ein Pilot bei voller Leistung vom Gas geht, verzögert der Rennwagen deshalb härter als Straßenlimousinen bei einer Vollbremsung.





2,9 Sekunden dauert ein Reifenwechsel. In dieser Zeit hat ein normaler Autofahrer noch nicht einmal herausgefunden, wo sein Ersatzrad versteckt ist. Bei einem Boxenstopp stehen 3 Mechaniker pro Reifen bereit. Einer öffnet die Schrauben, der zweite nimmt das alte Rad auf, und der dritte setzt das neue ein. Rechnet man die zwei Mechaniker, die den Boliden vorn und hinten anheben, dazu, arbeiten an einem Reifenwechsel 14 Mann.

5 Sekunden oder **140** Meter braucht ein F1-Auto, um **aus dem Stand** auf **200 km/h** zu beschleunigen.

Der feuerfeste **Rennoverall** muss im Ernstfall **12** **Sekunden** einer Temperatur von **700 Grad** standhalten.

55 Gerade einmal 55 Meter Bremsweg benötigt ein F1-Flitzer, wenn er von Tempo 200 zum Stehen kommen soll.

60 Schmierige Angelegenheit: Liter Getriebeöl und 160 Liter Motoröl werden pro Rennwochenende und Team verbraucht. Damit kommt ein ziviler Autofahrer ein ganzes Leben lang aus.

Einen Rekord will Michael Schumacher noch brechen: die **65 Poles** von Ayrton Senna. Schumacher hat es bis Ende 2004 auf 63 gebracht. In der kommenden Saison könnte er also zum Meister aller Klassen avancieren.

Um sämtliche wichtigen Messwerte eines Rennens berechnen zu können, sind in jedem Auto rund

100

Sensoren angebracht. So entstehen pro Runde etwa vier Megabyte Daten, die 2800 DIN-A4-Seiten füllen würden.

Der Anpressdruck in der Formel 1 ist so groß, dass ein Auto mit Tempo

150

an der Decke fahren könnte, ohne herunterzufallen.

Beim schnellsten Rennen der Saison erreichen die Spitzenteams in Monza eine Höchstgeschwindigkeit von

360 km/h

Bei diesem **Tempo** ist es nicht verwunderlich, dass pro Rennwochenende rund **700** Reifen **verheizt** werden.

Gerade die **Reifen** leiden am stärksten, wenn die durchschnittlich **900** **PS** Motorenleistung auf die Straße gebracht werden.

Fotos: ASA/Picture-Alliance, dpa, Schlegelmilch (3), imago, Andreas Beil

Bis zu **1200** Grad heiß werden die Kohlefaserbremsen. Ein Satz dieser Bremsen kostet **4500 Euro,** ein Satz Beläge **2400 Euro.** Bei **200** Bremsscheiben und **400** Bremsbelägen pro Team und Jahr kommen so allein **1,86 Millionen** Euro zusammen.

Schwerstarbeit im Cockpit: **2600**-mal muss ein Formel-1-Pilot pro Rennen schalten. Per Knopfdruck am Lenkrad – ohne Kupplung immerhin.

Ein **Motor** besteht aus rund **3000** Einzelteilen.

Dahinter steckt immer ein wertvoller **Kopf.**

12.000

Euro kostet allein Michael Schumachers Schuberth-Helm.

Das **Heulen** der Formel-1-Motoren misst deutlich mehr als 130 Dezibel. Bei **19.000** **Umdrehungen** pro Minute entstehen Geräusche wie bei Kampfjets im Tiefflug.

20.000

Kilo Material schleppt jedes **Team** auf acht Sattelschlepper verteilt von Rennen zu Rennen.

Für den **Preis** eines Golf GTI bekommt ein F1-Pilot gerade mal sein **Lenkrad.** Das kostet etwa 25.000 Euro.

Für **110.000 Euro** gibt es ein **Monocoque** dazu.

290.000 Euro kostet ein **Motor.**

Michael Schumacher erhält bei Ferrari pro Saison etwa

35 Millionen Euro Gehalt.

Schumis Lohn entspricht fast dem Jahresetat des Außenseiterteams **Minardi.** Der italienische Rennstall muss mit

40.000.000 Euro haushalten.

Für Japaner sind das **Peanuts.** Der Jahresetat von **Toyota** liegt bei

320.000.000 Euro.

Der Toyota-Etat entspricht einem Zehntel des Privatvermögens von Bernie Ecclestone und seiner Frau Slavica. Es wird auf

3.200.000.000

Euro geschätzt.

In Worten: 3,2 Milliarden Euro

HAFTPRÜFUNG

Reifen machen in der Formel 1 die entscheidenden Sekunden aus. Nach den neuen Regeln dürfen sie im Rennen nun nicht mehr gewechselt werden. Wir haben die gut bewachte Giftküche von Michelin besucht – und die Geheimnisse der Reifenmacher erfahren

Hier, wo Weltmeister gebacken werden, ist die Luft atemberaubend. Ruß liegt darin, Kautschuk köchelt bei 170 Grad vor sich hin. Ätzende Schwaden metallischer und chemischer Natur setzen sich in den Nasenschleimhäuten unangenehm fest. Nur für die, die in dieser Halle arbeiten, duftet das herbe Aroma wie Parfüm. In Abschnitt C2 der Michelin-Zentrale im französischen Clermont-Ferrand ist die schwarze Magie der Formel 1 zu Hause.

Das Werk Cataroux ist ein graues Industriedenkmal. Schmuck, Ruhm und Glanz bleiben der Rennstrecke vorbehalten. Unauffällig beige sind auch die Anzüge der beiden Herren vom Werksschutz, die uns in der Hexenküche des Grand-Prix-Sports auf Schritt und Tritt folgen. Brav drehen sie die an Kleiderbügeln hängenden Rezepturen für die neuesten Reifenmischungen um – als ob wir in dem sich manchmal stündlich verändernden Hieroglyphensalat irgendetwas entziffern könnten. Es sind die Formeln für das Duell Michelin gegen Michael, der auf japanischen Bridgestone-Reifen von einem Weltmeistertitel zum nächsten fährt.

Ungeschützten Verkehr gibt es hier nicht: Ohne Gummi geht in der Formel 1 gar nichts. Die erfolgreichsten Luder tragen zwar schlichtes Schwarz, aber jedes dieser Latexkleider ist eine kostspielige Maßanfertigung. Reifen sind das am meisten unterschätzte High-Tech-Teil an einem Rennwagen. Ihr Leistungsvermögen macht Unterschiede von zwei bis drei Sekunden pro Runde aus. Das sind Welten.

So tobt die Materialschlacht: Michelin und Gegner Bridgestone produzierten bislang an die 100.000 Pneus pro Jahr für die Formel 1. Stückpreis: 1000 Euro. Doch zumindest an der Rennstrecke ist in der Saison 2005 mit der Massenware Schluss: Für jedes Auto sind nur noch zwei Reifensätze erlaubt. Einer fürs Training, einer fürs Rennen. Damit verdrei- oder vervierfacht sich die Laufzeit der Pneus. Die Formel 1 wird von der Sprintserie zur Marathon-Weltmeisterschaft. Das erschwert die Prognose, wer vom 6. März an wen im Grip haben wird.

Auch die Zuschauer können alles vergessen, was sie von Rennverläufen bisher gekannt haben. Boxenstopp-Dramatik im herkömmlichen Sinn gibt es bloß noch, wenn sich jemand einen Platten gefahren hat. Die Anzahl der reinen Tankvorgänge richtet sich künftig danach, wie

Fotos: Action Press, Imago, Sportimage

Wechselbad: von den Fans gehasst und bald vielleicht doch vermisst – der taktische Reifenstopp

viel Fahrzeuggewicht die jeweiligen Reifen tragen können, ohne an Leistung zu verlieren. Zum ersten Mal ist denkbar, dass ein Pilot ganz durchfährt.

Michael Schumacher ahnt: „Die größte Schwierigkeit ist, mit den Reifen so hauszuhalten, dass man am Ende eines Grand Prix noch konkurrenzfähig ist. Als Rennfahrer wünscht man sich natürlich häufiger frische Reifen, aber ich kann mit der neuen Regel leben. Dieser eine Satz Reifen wird die Formel 1 zu einer anderen Art Herausforderung machen." Champion wird, wer auf Distanz besser ist.

Grundsätzlich sind alle Mega-Pneus, beeinflusst von Asphaltbelag und Außentemperaturen, launische Wesen. Mal verlieren sie zu früh ihren Grip, mal kehrt dieser urplötzlich zurück. Schwankungen, die sich nun noch stärker auf den Rennverlauf auswirken werden.

Diese Unbekannte garantiert Spannung – insgeheim mit ein Grund für die neuen Regeln. Inoffizielles Motto: „Stoppt Schumi!" Grundsätzlich ging es den Funktionären darum, Autos und Kosten einzubremsen. Doch die Reifenbäcker werden trotzdem im Renntempo weiterentwickeln und alle zwei Wochen für jede Piste zwei neue Sätze anbieten. Und Hunderte von getesteten Varianten gleich wieder im Schredder verschwinden lassen.

Die Reifen müssen für optimale Haftung sorgen – auch wenn die Fahrzeug-Aerodynamik um etwa 25 Prozent beschnitten wurde und die Auslegung der Zehnzylindermotoren auf jetzt zwei Rennwochenenden einen PS-Verlust mit sich brachte. Doch die für den Dauerlauf von 320 Kilometern notwendige Härte der Mischungen in Verbindung mit dem verringerten Anpressdruck sorgt zugleich für erhöhte Rutschgefahr. So spannend war die Formel 1 von den technischen Rahmenbedingungen her schon lange nicht mehr.

Im Cockpit sind ab sofort mehr Fahrstil und Gefühl gefragt: mehr Köpfchen als Knöpfchen. „Die Autos gehen leichter in die Kurven und werden häufiger rutschen. Mir macht das mehr Spaß", sagt Titelverteidiger Schumacher.

Ob die sportlichen Machtverhältnisse trotzdem ins Rutschen geraten? Michelin-Sportdirektor Pierre Dupasquier, ein ehemaliger Kampfpilot, will im letzten Jahr vor seiner Pensionierung endlich die Wachablösung. 2003 hatten die Franzosen Ferrari schon am Wickel. Zwischenzeitlich sorgten ihre Wunder-Pneus in Budapest sogar dafür, dass Schumacher von Fernando Alonso im Renault überrundet wurde. 2004 düpierte der japanische Ferrari-Lieferant Bridgestone den Herausforderer aus Frankreich dann wieder. 2005 nun kommt es zum Showdown. Dupasquier: „Die Chance, dass die Regeländerungen die Kräfteverhältnisse neu ordnen, ist sehr groß. Je mehr Parameter sich von einer zur nächsten Saison verändern, desto besser sind die Aussichten für einen Machtwechsel. Es könnte uns in die Hände spielen."

Das Herstellungsprinzip in Cataroux bleibt unverändert. Neben der Lauffläche, dem so genannten Compound, haben die Techniker noch eine zweite entscheidende Möglichkeit zur Beeinflussung der Reifeneigenschaften – durch den Aufbau, die Karkasse. Sie gibt dem Reifengebilde den nötigen Halt. Die abgekühlte Reifengrundmasse aus Kautschuk und mehr als 200 anderen Zutaten (Metalle, Öle, Säuren) wird flach gewalzt und in schmale Streifen zerlegt. Lage um Lage werden sie nach einem strengen Konstruktionsplan von Hand auf eine rotierende Trommel gespannt. Von dort geht es in den Vulkanisator, eine Art riesiges Waffeleisen. Zwölf bis 25 Minuten lang setzt man die Walzen einer Temperatur von 300 Grad und hohem Wasserdruck aus. Sie werden elastisch und bekommen ihr Profil.

Michelin hat damit seinen Teil getan. Doch die Leistungsfähigkeit der Pneus ergibt sich erst aus der jetzt noch komplizierter gewordenen Abstimmung von Flügeln, Dämpfern und Motoren auf die Reifen. Am wichtigsten ist, dass die Arbeitstemperatur der Pneus bei bis zu 3000 Umdrehungen in der Minute konstant zwischen 90 und 100 Grad bleibt. Ein Balanceakt, allen 130 Computer-Checkpunkten bei der Herstellung zum Trotz. Echte Luder hat man eben selten unter Kontrolle.

Elmar Brümmer]

Gummi-Paragraf: Nach dem neuen Reglement müssen Reifen etwa 320 Kilometer halten

Ellen MacArthur, die beste Soloseglerin der Welt, jagt einen spektakulären Rekord: Sie will die Erde in neuer Bestzeit umrunden. Seit dem 28. November 2004 kämpft sie allein gegen das Meer, die Uhr – und die Einsamkeit

Das junge Mädchen und das Meer

Fotos: ASA/Picture-Alliance/DPPI

Essen oder schlafen? Getrocknete Kartoffeln mit Käse und Spinat oder 30 Minuten die Augen schließen? Für beides reicht die Zeit nicht. Nur für einen Kraftriegel und ein paar Schluck Wasser. Denn gleich wird der Windmesser erneut Alarm schlagen, wird die nächste Böe den Trimaran zum Tanzen bringen.

„Meine größte Angst ist es, über Bord zu gehen", sagt Ellen MacArthur. Falls der Trimaran „B & Q" auseinander bricht, bleibt ihr nur noch die aufblasbare Rettungsinsel. Ihre Landcrew im südenglischen Falmouth muss dann schnellstmöglich Rettung schicken.

Es ist MacArthurs 39. Tag auf See. Nächster Wegepunkt ist Kap Hoorn, Neptuns Hexenküche. Die Götter scheinen ihre Freude daran zu haben, die kleine Engländerin auf ihrem schwimmenden Trampolin zu prüfen. Erst der Generator, den sie bei tosender See reparieren musste, jetzt diese umlaufenden Winde mit Böen bis zu 88 Stundenkilometern. Sie lassen Ellen MacArthur keine Ruhe finden. „Ich kann nicht mehr", sagt sie ins Iridium-Handy, als sie mit ihrer Landcrew Kontakt aufnimmt. Ihre Stimme zittert.

Manche Menschen nennen Ellen MacArthur verbissen. Das muss man wohl auch sein, wenn man die Welt umsegeln will. Allein, ohne Zwischenstopp. Immer auf der Suche nach dem nächsten Tiefdruckgebiet. Nach schlechtem Wetter, um unter Ausnutzung der Winde die größtmögliche Geschwindigkeit zu erzielen.

Ellen schläft im Minutentakt, wenn überhaupt. Nie mehr als vier Stunden pro Tag. Sie isst Gefriergetrocknetes. Sie bereitet die Astronautennahrung auf einem Campingkocher zu. 78 Tage reicht ihr Proviant. Nur sechs Tage länger als der angestrebte Rekord. Als Toilette dient ein Loch im Cockpit. Von einer heißen Dusche kann sie nur träumen. Warum sie das macht? „Weil das die ultimative Herausforderung ist."

Schon für eine mehrköpfige Männercrew wäre diese Fahrt eine kräftezehrende Prüfung. Drei Rümpfe hat das Schiff, es ist 8,3 Tonnen schwer und 23 Meter lang. Der 30 Meter hohe Mast ist so dick wie ein Baumstamm und kann von innen erklommen werden. Voll ausgefahren misst das Großsegel 300 Quadratmeter. Doch es ist keine stiernackige Crew an Bord der „B & Q", der Ellen MacArthur das Ruder in die Hand drücken könnte. Ganz allein trotzt die 28-jährige Britin den Elementen. Sie will den Weltrekord für die schnellste Weltumsegelung knacken. Solo und nonstop.

Maximal vier Stunden Schlaf pro Tag gönnt sich MacArthur auf ihrer Rekordjagd

Die Schaltzentrale dient der Seglerin auch als Küche und Schlafstätte

300 Quadratmeter Segel muss Ellen MacArthur allein setzen

Vor dem 11. Februar 2001 war der Name Ellen MacArthur nur einer kleinen Seglergemeinde bekannt. Das änderte sich an jenem Februarmorgen, als Ellen Mac-Arthur die „Kingfisher" in den Hafen von Les Sables d'Olonne an der französischen Atlantikküste steuerte. Drei Monate hatte sie gekämpft. Und wäre da nicht kurz vor dem Ziel die Kollision mit einem herrenlos im Wasser treibenden Gegenstand gewesen, dann hätte sie es wohl sogar noch vor dem Sieger Michel Desjoyeaux ins Ziel geschafft. So war sie nur Zweite geworden in der spektakulären Wettfahrt um die Welt – genannt Vendée Globe. Doch die auf der Mole versammelte Menschenmenge und die Presse feierten die damals 24 Jahre alte Engländerin, als wäre sie die wahre Siegerin. Als hätte sie soeben die Welt erobert.

Und ein wenig war das auch so. Millionen von Fernsehzuschauern konnten an ihrem Abenteuer teilhaben. Mit einer beweglichen und mehreren fest montierten Kameras hatte Ellen MacArthur das Bordleben während des dreimonatigen Trips über die Meere gefilmt. Offen und nicht selten unter Tränen sprach sie über Glücksgefühle, Einsamkeit und Ängste. „Wenn du keine Angst hast", sagt sie, „dann darfst du so etwas hier nicht machen."

Die Medien in England und Frankreich jubelten und machten mit dem Triumph von „Big Mac" auf, kürten sie zur neuen Königin des Segelsports, zur Königin der Meere. „Eine Kleine ist die Größte", war zu lesen. Der Name der nur 1,58 Meter großen Engländerin wurde in einem Atemzug genannt mit David Beckham und Michael Owen.

Am 40. Tag ihrer Rekordjagd meldet sich Ellen routinemäßig bei ihrer Landcrew in Falmouth. Diesmal klingt sie gefasster als vor Kap Hoorn. Sie habe etwas geschlafen, verkündet sie, doch der Schrecken der vergangenen Tage stecke ihr noch in den Knochen. „Ich bin am Ende", sagt sie. Die letzten Tage seien die schlimmsten gewesen, die sie je auf dem Meer erlebt habe. Noch nie habe sie sich so fertig gefühlt.

Herausforderungen muss man bei einer Solo-Weltumrundung unter Segeln wahrlich nicht suchen. Sie brechen über einen herein. In jenem Sturm vor Kap Hoorn wenige Tage zuvor war sie in stockdunkler Nacht eine jener Monsterwellen hinabgesurft, die im Südpolarmeer so gern ihrer Wege ziehen. Sie sind bis zu sieben Meter hoch. Ellen stürmte an Deck, um den drohenden Verlust von Mast und Segel abzuwenden. Doch das Ruder hatte sich aus dem Schaft gelöst und sprang wirkungslos hin und her. „Das war eine Schrecksekunde", schildert Ellen das Erlebte in einer E-Mail von Bord. „Stell dir vor, du fährst bei stockfinsterer Nacht durch strömenden Regen und plötzlich taucht eine Haarnadelkurve vor dir auf. Du versuchst das Lenkrad rumzureißen, doch es ist locker, und plötzlich hältst du es in der Hand." Sie habe so viel Angst gehabt, dass sie aus Leibeskräften gen Himmel geschrien habe. „Am nächsten Tag habe ich mich bei den Albatrossen dafür entschuldigt."

Die Liebe zum Meer sei ihre Triebfeder, sagt Ellen MacArthur. Das ist nicht gerade selbstverständlich für jemanden, der auf dem Land aufgewachsen ist – in Derbyshire, zwei Stunden Autofahrt von der nächsten Küste entfernt. Ein Foto ihres Elternhauses bei Sonnenaufgang klebt über ihrer Rohrkoje, die als Schlafplatz, Küche und Kommunikationszentrale dient.

Seit ihrem Erfolg beim Vendée Globe 2001 hat Ellen MacArthur das Ruder kaum mehr aus der Hand gelassen. Ein Jahr später gewann sie die prestigeträchtige Transatlantik-Regatta Route du Rhum in neuer Rekordzeit. Während zahlreiche Skipper wegen der schwierigen Wetterverhältnisse ihre Boote aufgeben mussten, fuhr Ellen MacArthur die Strecke zwischen St. Malo in der Bretagne und dem karibischen Pointe-à-Pitre in 13 Tagen ab.

Der Rausch der Geschwindigkeit lässt sie nicht los. Mit dem Trimaran „B & Q" hat sie sich am 28. November 2004 in Falmouth aufgemacht, den Geschwindigkeitsweltrekord nonstop um die Welt zu knacken. Der lag vor ihrem Start bei 72 Tagen, 22 Stunden, 54 Minuten und 22 Sekunden. Aufgestellt hat ihn der Franzose Francis Joyon im Februar vergangenen Jahres, womit er die bisherige Bestzeit um 20 Tage unterbot. Für die 27.000 Meilen um den Globus muss sie eine durchschnittliche Geschwindigkeit von unglaublichen 15,83 Knoten (30 km/h) segeln, um am 9. Februar um 7.04 Uhr die Ziellinie zu überqueren – und so in das „Guinness-Buch der Rekorde" einzugehen.

400 Meilen schafft sie pro Tag, das entspricht der Entfernung München–Hamburg. Am 59. Tag ihrer Jagd hatte Ellen MacArthur sieben Stunden Vorsprung auf den von Joyon aufgestellten Rekord. 3905 lange Seemeilen bis zur Ziellinie lagen da noch vor ihr. Eine Distanz, auf der noch so manches schief gehen könnte bis zum großen Triumph. Aber: Eine Legende ist „Big Mac" so oder so. *Sabina Griffith*]

Der Sexologe

Pionier oder Freak? Der Film „Kinsey" porträtiert den berühmten Forscher

Alfred Charles Kinsey, der berühmteste Sexforscher der Welt, hatte seinen ersten Geschlechtsverkehr mit 28 – nach seiner Hochzeit, wie sich das in den 40er-Jahren gehörte. Was kann man erwarten von einem Zoologen, dessen größte Leidenschaft lange darin bestand, Gallwespen aufzuspießen? Mehr als 700.000 Exemplare hatte er seziert, als er sich einem neuen Forschungsthema zuwandte: der Sexualität des Menschen. Bill Condons Drama „Kinsey" zeigt mit viel Witz, wie Dr. Kinsey rund 20.000 Amerikanern mit derselben wissenschaftlichen Akribie zu Leibe rückte wie zuvor den Wespen. Er fragte Studenten, Prostituierte, Pädophile und Arbeiter nach ihrer sexuellen Biografie und stellte die bis heute umfangreichste Studie zusammen. Sein Plädoyer für die freie Liebe markierte den Beginn der sexuellen Befreiung, aber auch den Anfang seiner persönlichen Krise. Liam Neeson („Schindlers Liste") spielt den Pionier grandios in seiner Zerrissenheit zwischen Ehe, Bisexualität und vernichtender Kritik von außen. Start: 23.9. *nv*]

[neu in den kinos

Sophies Widerstand

Nach den letzten Tagen Hitlers („Der Untergang") sehen wir nun in „Sophie Scholl", wie es der Widerstandskämpferin (Julia Jentsch) in ihren letzten sechs Tagen erging, als die Gestapo sie nonstop verhörte. Marc Rothemund inszenierte das Drama streng nach den Original-Verhörprotokollen. Start: 24.2.

Swinging Spacey

Kevin Spacey singt, swingt und erfüllt sich einen Lebenstraum: In seiner zweiten Regiearbeit „Beyond the Sea" spielt er Sänger und Teenie-Idol Bobby Darin. Spacey zeichnet das Leben der Sixties-Ikone sehr subjektiv nach"– Alkohol und Traumata spielen keine Rolle. Das Biopic gelang ihm trotzdem. Start: 17.2.

Hader kehrt zurück

Wo sitzen die größten Sünder? Im Kloster Marianum oder bei den Festspielen? Glaubt man Wolfgang Murnbergers „Silentium", so sitzen sie auf jeden Fall in Salzburg, verführen Klosterschüler, beauftragen Killer, entjungfern Asiatinnen. Mittendrin Ex-Polizist Brenner (Kabarettist Josef Hader), der unkonventionell ermittelt und zynisch kommentiert. Der Nachfolgefilm von „Komm, süßer Tod" ist noch böser und in Österreich auf Platz eins. Start: 3.3. *nv*]

[take 5 movies

>> Meine Frau, ihre Schwiegereltern und ich
Regie: Jay Roach // Start: 17.2.
Teil zwei des Komödienhits „Meine Braut, ihr Vater und ich", bei dem Barbra Streisand und Dustin Hoffman als Hippie-Eltern brillieren. Sie machen Braut-Daddy Robert De Niro das Leben schwer. Besser als das Original.

>> Code 46
Regie: Michael Winterbottom // Start: 3.3.
Geniales Crossover aus Sci-Fi-Drama und düsterem Krimi. Ein Detektiv, der Gedanken lesen kann, verliebt sich in die verwegene Kriminelle, die er überführen müsste.

>> Der Flug des Phoenix
Regie: John Moore // Start: 24.2.
Die Passagiere eines Fliegers überleben den Absturz in der Wüste und bauen aus dem Wrack ein neues Flugzeug. Remake des Klassikers (1965) mit imposanten Flugszenen.

>> Der blaue Nil
Regie: Jordi Llompart // Start: 4.2.
Spannende Doku über die letzten Abenteurer der Welt: die Expedition zu den Nilquellen. Playboy berichtete in Heft 5/2004.

>> Die Tiefseetaucher
Regie: Wes Anderson // Start: 24.2.
Käpt'n Ahab in der Midlife-Crisis: Bill Murray geht als alternder Ozeanograph auf die Jagd nach einem legendären Hai und findet sich selbst. Manchmal albern, meistens großartig.

[dvd-tipp

Gewinnspiel

Zweisam auf der Couch

Zehn Filme, die so romantisch sind, dass sie Frauen verzücken, aber auch so lustig oder monumental, dass Männer sie lieben, bringt Buena Vista zum Sonderpreis auf den Markt: z. B. „Green Card", „Bruce Allmächtig", „Pretty Woman", „Der Pferdeflüsterer" … Für das ultimative DVD-Wochenende verlost Playboy eine Traumreise für zwei nach München im Wert von 4000 Euro: Luxus-Suite, Stretchlimousine und Gourmet-Dinner. Und die DVDs. Mehr unter www.playboy.de. *mav*]

[musik-tipp

Cover-Versionen

Paules Swingerclub

Paul Anka gehört zu den ganz Großen im Geschäft: 60 Millionen Platten hat er verkauft, für Frank Sinatra „My Way" geschrieben und für Tom Jones „She's a Lady". Im Spätherbst seiner Karriere leiht Anka sich nun selbst 14 Lieder aus und verpackt sie in ein Swing-Gewand. Verblüffend die Song-Auswahl: „Smells Like Teen Spirit" (Nirvana), „Hello" (Lionel Richie) und „Jump" (Van Halen) haben mit Swing nichts zu tun. Es spricht für Anka, dass sie trotzdem so klingen, als würde Sinatra sie in Las Vegas singen. *mav*]

[take 5 music

>> Silent Alarm
Bloc Party // V2
Vier Londoner Jungspunde, die schon vor ihrem Debüt als die große Rock-Hoffnung 2005 gehandelt wurden. Zu Recht, denn der Mix aus Disco, Wave und Indierock geht auf und ist extrem tanzbar.

>> Amos Lee
Amos Lee // Blue Note
Norah Jones verpflichtete den Songwriter für ihr Vorprogramm – kluge Idee. Sein Album überzeugt mit Melancholie und Tiefgang.

>> J'ai Deux Amours
Dee Dee Bridgewater // Emarcy
Die Grande Dame des zeitgenössischen Jazz verneigt sich vor ihrer ehemaligen Wahlheimat – und singt erstmals französisch.

>> Bam Bam Bam
Fink // Trocadero
Auf ihrem mittlerweile sechsten Album zelebrieren die Hamburger noch immer ihre ureigene Idee des abgedrehten Deutsch-Pop.

>> 24 Hours in Paris
V.A. // Wagram Electro
Von der Pop-Sensation des vergangenen Jahres über Nouvelle Vague bis zu House-Veteran Dimitri from Paris: Die Doppel-CD bietet einen interessanten Querschnitt durch die aktuelle Musikszene Frankreichs.

Sound-Designer

Die Chemical Brothers sind die wahren Rocker

Seit 14 Jahren am Plattenspieler: Ed Simons (l.) und Tom Rowlands

In Zeiten, in denen drittklassige Gitarrenbands als Retter der Popkultur gefeiert werden, wenn sie nur ein „The" im Namen tragen, sind die Electro-Beats der Chemical Brothers geradezu eine Offenbarung. Schon der Opener „Galvanize" zeigt, dass sie nichts verlernt haben. Noch immer verstehen es die zwei DJs aus Manchester, Tom Rowlands und Ed Simons, die unterschiedlichen Spielarten elektronischer Musik so lange durchs Mischpult zu schicken, bis selbst Rockfans auf die Tanzfläche stürmen und die Faust in die Höhe recken. Auf ihrem fünften Album „Push the Button" (Virgin) haben sich die Chemical Brothers Unterstützung von Rapper Q-Tip und Charlatans-Frontmann Tim Burgess geholt, um an ihrer Vorstellung von Tanzmusik zu feilen. Und das ist ihnen auch gelungen. *kuk*]

Bastrock 'n' Roll

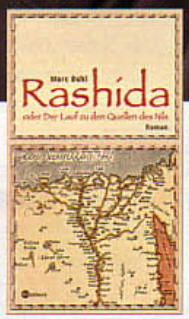
Was liegt zwischen Polynesien und Japan? Ganz klar, die Insel Jawaii. Von diesem imaginären Ort erzählt die Münchner Band Tiki Tiki Bambooooos in einer kruden Melange aus Japanisch und Englisch. Auf ihrem zweiten Album „Where Is Your Secret Spot?" (O-Chang Beat) zelebrieren Miyaji, Manuel und Doro gekonnt ihre Hula-Surfmusik: Gitarren-Beat der 60er-Jahre, neu aufgelegt. Elvis im Sake-Rausch, die Beach Boys aus Nagasaki-Vorstadt? Egal, Hauptsache, es swingt und lädt zum Baströckchen- und Blumenkettenschwenken ein. *mer*]

Schwedische Großmäuler

Wir sind größer als die Beatles und die Stones, tönten die vier Schweden von Mando Diao 2004. Mit „Hurricane Bar" (Capitol), ihrem zweiten Album, können sie das nicht ganz belegen. Macht nichts, ein großes Maul gehört dazu. Und die 14 Songs klingen besser und britischer als alles, was derzeit von der Insel kommt. Und trainiert nicht auch ein Schwede Englands Kicker? *kuk*]

Stillgestanden

Autor Marc Buhl: auf der Suche nach Ruhe



„Ich liebe dich nach Läufer-Art", sagt Mensen. Was zum Beispiel heißt: Rechne nicht mit mir. Und auch: Ich diene jedem Herrn, der eine Botschaft hat und eine Strecke nennt. Der Norweger ist besessen vom Laufen. Schon als Kind kann er die Beine nicht still halten. So kommt es, dass er durch sein Leben rennt und dieses oft sogar riskiert. Für Lehrer, Fürsten, Könige und Revolutionäre. Trotz seiner Berühmtheit bleibt er eine Marionette, die zwar die entscheidende Nachricht überbringt, selbst aber meinungslos ist. Denn eigentlich läuft Mensen nur für sich – von der Sehnsucht getrieben, endlich stehen bleiben zu können. Mit „Rashida" (Eichborn, 18,90 Euro) gelingt Marc Buhl ein faszinierender Schelmenroman, der die europäische Geschichte vor der Märzrevolution 1848 aus der Perspektive eines Außenseiters beschreibt. *nv*]

[take 5 books

>> Hildegard Knef
Christian Schröder // 24,90 (Aufbau)
Schröder war der Erste, der den Nachlass der Knef auswertete und mit vielen Weggefährten sprach. Beeindruckende Suche nach den Spuren einer Diva.

>> Blind ist die Nacht
Tatjana Ustinowa // 19,90 (Wunderlich)
Ein Toter in Kiras Treppenhaus sorgt dafür, dass sie unter Mordverdacht gerät. Und dafür, dass sie wieder mit ihrem Ex zusammenkommt. Spannender Krimi aus Moskau.

>> Der Vogel ist krank
Arnon Grünberg // 22,90 (Diogenes)
Christian Beck, Übersetzer von Gebrauchsanweisungen, glaubt, ihn könne nichts mehr erschüttern. Da will seine Freundin einen Asylbewerber heiraten. Unglaublich komisch.

>> Die Reise der „Starship"
Michael Poliza // 10 Euro (Frederking)
Drei Jahre lang war die Jacht „Starship" unterwegs. Zahllose Abenteuer hat sie erlebt – aufgezeichnet haben sie die Reporter Michael Poliza und Peter Sandmeyer.

>> Der Nebelfluss
Valerio Varesi // 18,90 Euro (Kindler)
Ein Hochwasser am Po fordert zwei Menschenleben: das des alten Tonno und das seines Bruders. Ein Fall für Commissario Soneri.

Vier Dimensionen der Wahrheit

„Die Liebe der Matrosen" (DuMont, 19,90 Euro) ist flüchtig, voll Sehnsucht und kennt selten ein Happy End. So wie die vier Liebesgeschichten der Schweizerin Annette Mingels, die miteinander verflochten sind. Aus vier Perspektiven wird von Hoffnung, Betrug und Lust erzählt. Jede Figur erlebt sie auf ihre Weise. Mingels beschreibt das so genau, dass man allen Geschichten Glauben schenkt. *nv*]

Ein Rabbi als Drücker

Jüdisch-russische Einwanderer in Kanada sind ein besonderes Völkchen. David Bezmozgis weiß das. Er emigrierte mit seinen Eltern in den 80er-Jahren nach Toronto und schrieb nun seine Erinnerungen nieder: Ein Rabbi wirbt Kunden für die Massagepraxis von Davids Vater an. Ehen werden unter den Neuankömmlingen geschlossen und aufgelöst, wenn es denn der Wohnungsfindung dient. David fühlt sich fremd – bis die Liebe in Gestalt der zehnjährigen Natascha auftaucht. Liebenswert-skurrile Lektüre. *mer*]

[hörbuch-tipp

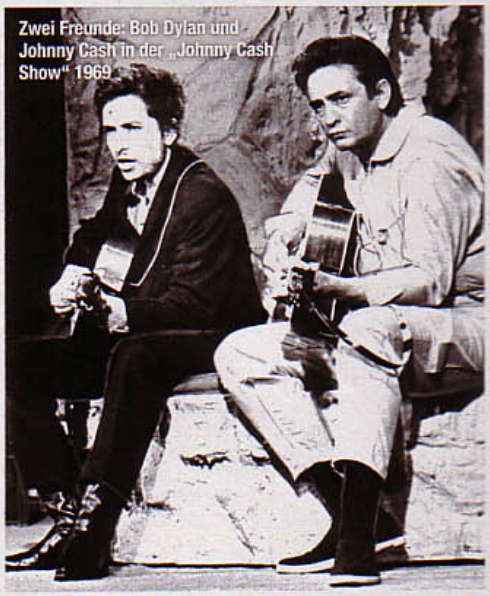
Lust und Liebe

Hör! Mich! An!

Erotik ist eine Leidenschaft, die wirklich alle Sinne betrifft – auch das Gehör. Die Schauspielerin Nina Petri lässt auf dem Hörbuch „Lust" (Tonkombinat, 16,50 Euro) die Reize ihrer wundervoll sonoren Altstimme spielen. Elf Texte und Songs, die sich mal um die Doktorspiele zweier Jugendlicher, mal um die sexuellen Geheimnisse eines Delikatessenladens oder um die lustvolle Unterwerfung einer sehr jungen Frau drehen – 78 Minuten akustische Erregung. *mer*]

Man in Black

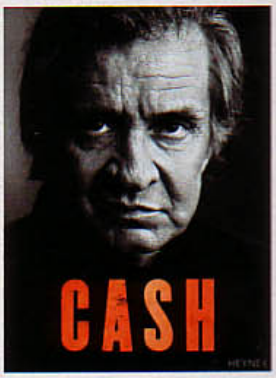
Am 12. September 2003 starb Johnny Cash: eine Hommage an den rebellischen Ausnahmemusiker


Zwei Freunde: Bob Dylan und Johnny Cash in der „Johnny Cash Show" 1969

Ihn als Country-Sänger zu bezeichnen wäre eine Beleidigung, denn Johnny Cash verkörperte den amerikanischen Musiker schlechthin. Am 26. Februar wäre er 73 Jahre alt geworden. In dem opulent bebilderten Buch „Cash" (Heyne, 24 Euro) gelingt den Herausgebern des „Rolling Stone"-Magazins ein umfassendes Porträt des Ausnahmemusikers. Freunde und Kollegen wie Bob Dylan, Bono von U2 und Al Gore erinnern sich.

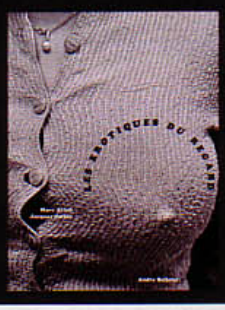
Einer seiner ersten Hits war „I Walk the Line". Doch sein Leben war alles andere als geradlinig. Seit dem Beginn seiner Karriere Mitte der 1950er-Jahre durchwanderte „The Man in Black" alle Höhen und Tiefen eines Rockstars – Drogensucht, Scheidung, Verlust seines Plattenvertrags. Aber auch die Heirat seiner großen Liebe June Carter, seine legendären Gefängniskonzerte und schließlich sein Comeback Mitte der 1990er-Jahre. Da war er schon Anfang 60, und plötzlich war seine Musik wieder hip. Nicht nur Grunge-Musiker, auch Hollywood-Regisseur Quentin Tarantino ließ sich von ihm inspirieren. Bis dahin war Cash für die Cowboys zu sehr Rock 'n' Roll und für die Rocker zu sehr Country. Dabei war Cash einfach nur er selbst. Ein Mann mit Fehlern, der nach Antworten statt nach Ausreden suchte. So trat Johnny Cash trotz ablehnender Haltung zum Vietnam-Krieg im Weißen Haus für Präsident Richard Nixon auf. Zurzeit wird sein Leben mit Joaquin Phoenix („Gladiator") in der Rolle von Johnny Cash und Reese Witherspoon („Natürlich blond") als June Carter verfilmt. *kuk*]

Der Mann und seine Gitarren: Johnny Cash Ende der 1950er-Jahre



Die Mutter aller Bildbände

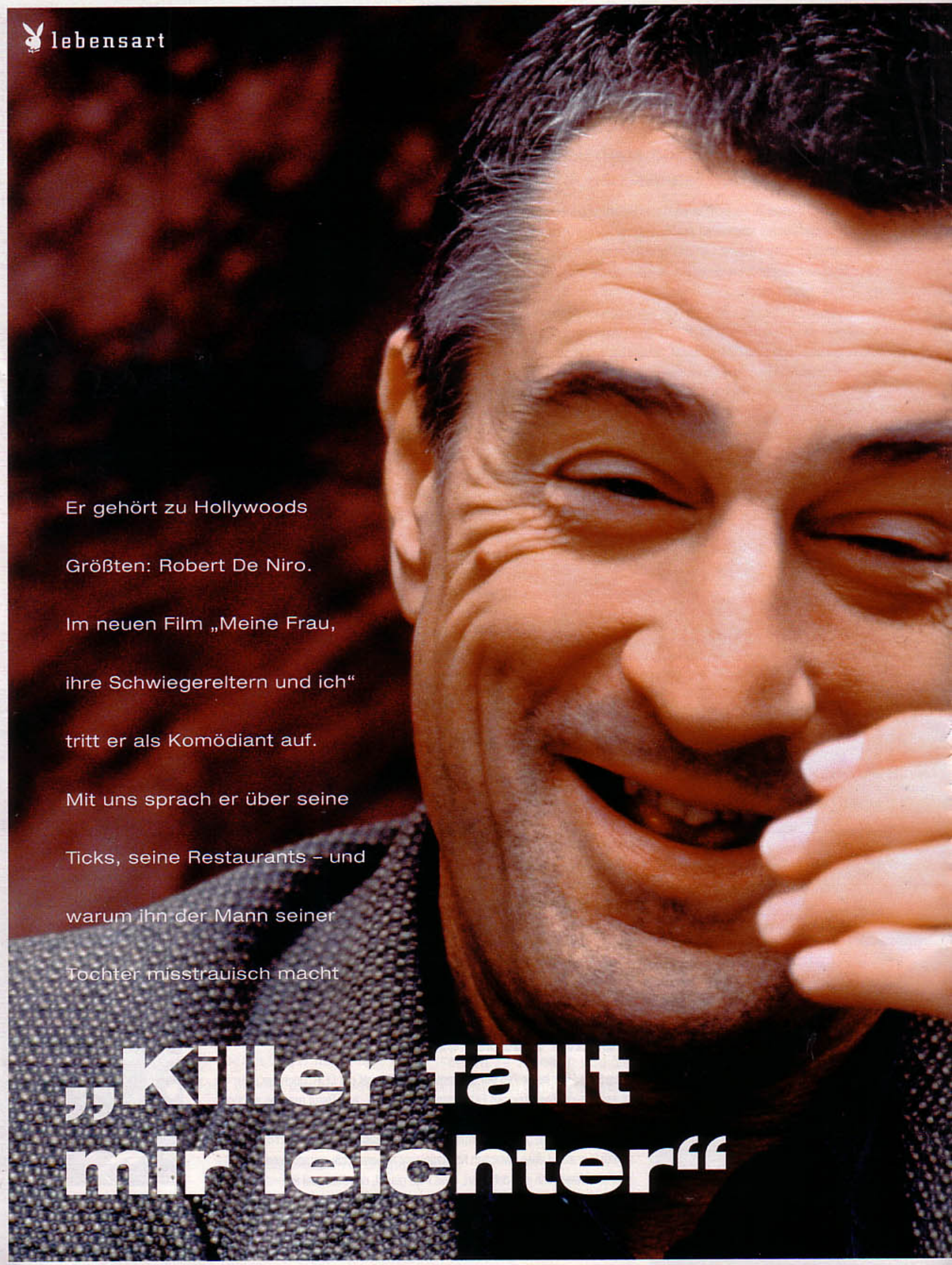
Martin Parr ist anspruchsvoll: Die Leute sollen beim Betrachten seiner Bilder gleichzeitig weinen und lachen. Er ist einer der bekanntesten britischen Fotografen, der im Banalen stets das Groteske sucht. Jetzt öffnet Parr seine gigantische Fotobuchsammlung und erzählt die Geschichte des Bildermachens. „The Photobook. A History Volume 1" (Phaidon, 75 Euro) ist ein amüsantes Werk mit 750 Bildern aus 200 Büchern. Es stellt Berühmtheiten wie Man Ray oder Walker Evans vor neben Entdeckungen aus Parrs Archiv wie „Les Erotiques Du Regard", ein einzigartiges Aktbuch aus den 60ern. *nv*]



Nackte Tatsachen

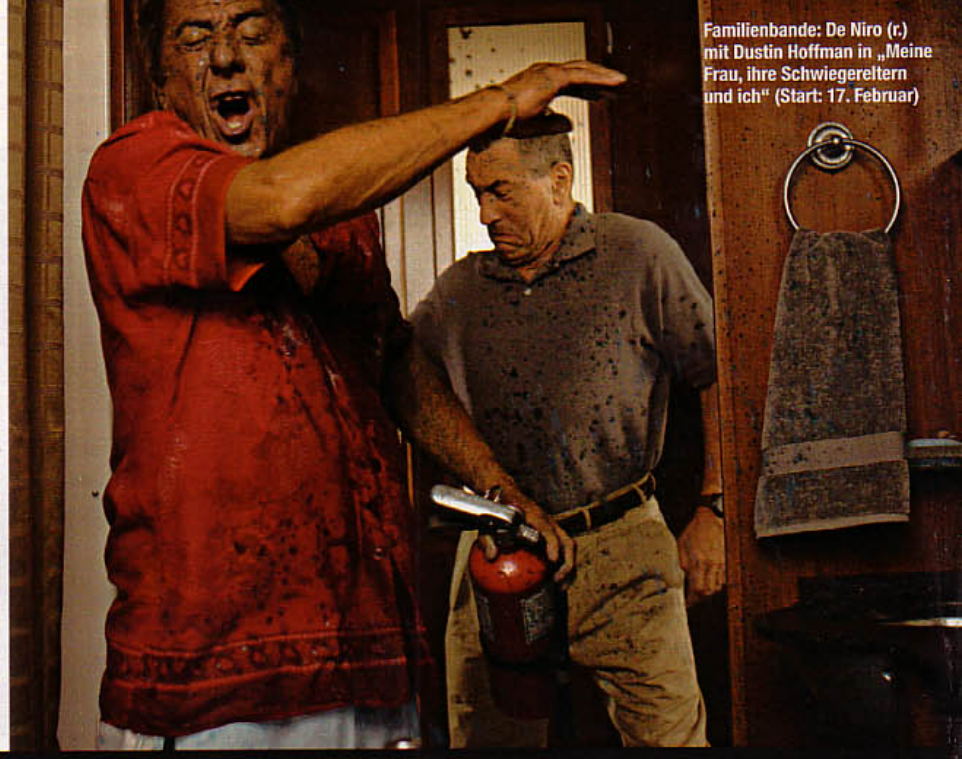
Klaus Ender war lange Zeit der bekannteste Aktfotograf der DDR. Doch um sein Interesse – die Nymphen am FKK-Strand von Rügen – zum Beruf machen zu dürfen, musste der Bäckerlehrling einen hohen Preis zahlen: Er wurde IM bei der Stasi. In der Autobiografie „Die nackten Tatsachen des Klaus Ender" (Wevos, 14,90 Euro) schildert er sein Leben zwischen Nackedei und Apparatschik. Immer jammernd, aber so authentisch und detailliert, dass man glaubt, der Osten sei auferstanden. *nv*]

Fotos: Don Hunstein/SONY, The Everett Collection



Er gehört zu Hollywoods Größten: Robert De Niro. Im neuen Film „Meine Frau, ihre Schwiegereltern und ich" tritt er als Komödiant auf. Mit uns sprach er über seine Ticks, seine Restaurants – und warum ihn der Mann seiner Tochter misstrauisch macht

„Killer fällt mir leichter"



Familienbande: De Niro (r.) mit Dustin Hoffman in „Meine Frau, ihre Schwiegereltern und ich" (Start: 17. Februar)

Playboy: Sie präsentieren sich in Filmen wie „Meine Frau, ihre Schwiegereltern und ich" immer öfter als Komödiant. Haben Sie keine Lust mehr, den Fiesling zu geben?

De Niro: Ich drehe nach wie vor Filme, die gar nicht lustig sind. Die nächsten drei sind allesamt Thriller, bei „The Good Shepherd" führe ich auch Regie. Aber es stimmt: Ich habe zuletzt verstärkt Komödien gemacht – die Dreharbeiten sind einfach viel lustiger.

Playboy: Warum?

De Niro: Billy Crystal in „Reine Nervensache" anzuschreien oder mir von Barbra Streisand in „Meine Frau, ihre Schwiegereltern und ich" den Rücken massieren zu lassen macht eindeutig mehr Spaß, als stundenlang vorzugeben, einem anderen die Fresse zu polieren oder ihm den Schädel einzuhauen.

„Manche Menschen sind eingeschüchtert, wenn ich einen Raum betrete. Sie haben immer noch Vito Corleone aus dem ‚Paten' im Kopf. Für mich ist das befremdlich"

Playboy: Was fällt Ihnen leichter? Den komischen Kauz oder den Killer zu spielen?

De Niro: Ein Killer oder Bösewicht ist leichter zu spielen, weil ich in diesem Fach mehr Übung habe. Eindeutig. Ich habe wohl auch das passende Gesicht dafür – die meisten Angebote, die auf meinem Tisch landen, sind düstere Rollen. Grundsätzlich ist jede Rolle schwierig. Auch nach 40 Jahren mit über 70 Rollen bin ich immer noch vor jedem Drehtag aufgeregt. Vor allem wenn ich auf Kommando lustig sein muss.

Playboy: Sind Sie privat humorvoll?

De Niro: Ich finde schon, auch wenn meine Familie das anders sieht. Mein fünfjähriger Sohn guckt mich jedenfalls immer verdutzt an, wenn ich singend und tanzend durchs Haus renne.

Playboy: In „Meine Frau, ihre Schwiegereltern und ich" spielen Sie den Furcht einflößenden und dominanten Vater. Sind Sie das auch im Alltag?

De Niro: Ich hoffe nicht, dass mich meine Kinder so sehen. Es gibt sicher Regeln, auf die ich bei der Erziehung Wert lege. Aber grundsätzlich bin ich nachgiebig.

Playboy: Im Film spionieren Sie dem künftigen Ehemann Ihrer Tochter hinterher. Wie verstehen Sie sich mit Ihrem echten Schwiegersohn?

De Niro: Natürlich nimmt man als Vater jeden unter die Lupe, der sich der Tochter nähert. Vor allem wenn er sie vor den Altar ziehen will. Das habe auch ich getan, aber ich habe keinen Lügendetektor verwendet, um seinen Charakter zu erforschen wie in „Meine Braut, ihr Vater und ich". Ich bin zufrieden mit der Wahl meiner Tochter Drena. Aber ich werde immer ein wachsames Auge auf meinen Schwiegersohn haben.

Playboy: Stimmt es, dass Sie Ihrer zweiten Frau Grace Hightower im vergangenen November erneut die Ehe versprachen, nachdem sie 1999 die Scheidung eingereicht hatten?

De Niro: Wir wurden nie geschieden, auch im Sinne unseres gemeinsamen Sohnes Elliot haben wir uns wieder zusammengerauft. Mehr möchte ich darüber nicht sagen, mein Privatleben halte ich privat.

Playboy: Sie sprechen sowieso nicht gern über sich.

De Niro: Ich höre oft, dass ich auf der Leinwand dominant wirke und im Alltag schüchtern rüberkomme. Ich bin nicht schüchtern, es ist nur so, dass ich mich selbst nicht als faszinierende Persönlichkeit sehe. Manchmal sprechen mich Leute an, die mich für einen der größten Schauspieler aller Zeiten halten. Andere sind eingeschüchtert, wenn ich einen Raum betrete. Vielleicht haben sie immer noch Vito Corleone aus „Der Pate II" im Kopf. Für mich ist das befremdlich.

Playboy: Sie betreiben neben der Schauspielerei vier Restaurants, führen eine eigene Produktionsfirma und organisieren Filmfestivals in New York. Sind Sie ein Workaholic?

De Niro: Das hört sich alles stressiger an, als es ist. Die Restaurants sind Selbstläufer. Und gutes Essen ist eine Leidenschaft von mir, deshalb habe ich Spaß an solchen Projekten. Von Beruf bleibe ich Schauspieler und Regisseur. Meine Produktionsfirma Tribeca bietet mir eine Plattform, um gute Filmideen wie „Meine Frau, ihre Schwiegereltern und ich" zu verwirklichen.

Playboy: Es gibt Gerüchte, Sie würden an Fortsetzungen von zwei Ihrer erfolgreichsten Filme arbeiten: „Wie ein wilder Stier" und „Taxi Driver".

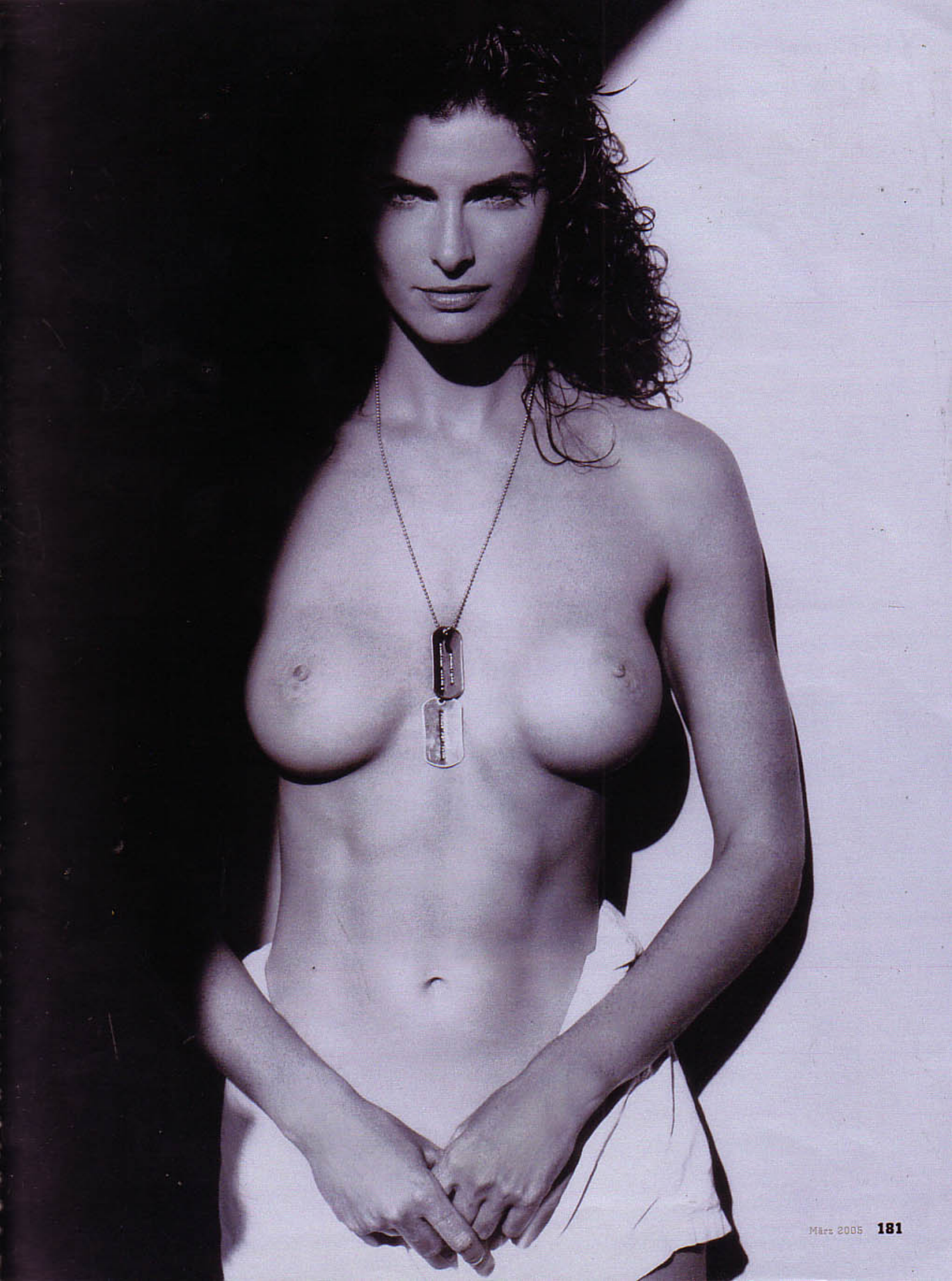
De Niro: Für Ersteren gab es nie Pläne. Aber eine Fortsetzung von „Taxi Driver" schwebt mir seit Jahren vor. Ich habe oft mit Regisseur Martin Scorsese und Drehbuchautor Paul Schrader darüber gesprochen. Aber wir haben es bis heute nicht geschafft, ordentliche Ideen für eine spannende Geschichte zu sammeln. Ich würde dieses Projekt gern angehen, solange ich noch laufen kann. Den „Taxi Driver" am Krückstock wird keiner sehen wollen. *Interview: Andreas Renner*]

Foto: InterTopics

PARIS TEXAS

Ihre ersten Erfolge feierte die Texanerin Joan Severance in Paris als Model für Versace und Chanel. Es war nur eine Frage der Zeit, bis Hollywood auf Joan aufmerksam wurde und sie mit Mel Gibson und Kevin Spacey vor der Kamera stand. Bei uns ist sie jetzt in ihrer schönsten Rolle zu sehen. Als sexy Verführerin

Fotos: Mark Abrahams



Frechheit siegt

Ora-Ïto aus Paris avanciert zum neuen Wunderkind des Designs. Er erfand Markenprodukte, die niemand bei ihm bestellt hatte. Die erstaunliche Karriere des 27-jährigen Autodidakten

Wie schafft man es, als No-Name-Designer für die nobelsten Adressen der Welt zu arbeiten – und zwar ohne einen Auftrag von ihnen zu besitzen?

Indem man so tut, als ob, und für Gucci mal eben ein Fertighaus in der Form eines großen G kreiert. Oder eine Umhängetasche für Louis Vuitton. Oder man entwirft für Apple ein schusssicheres Notebook – auch wenn der Computerhersteller gar keines bestellt hat.

Hört sich irre an, ist aber absolut karrierefördernd. Ora-Ïto heißt der 27-jährige Wunderknabe, der eine neue Sparte für das Gestaltungsbusiness erfunden hat: das Guerilla-Design.

Der Mann mit den zwei i-Tüpfelchen im Namen warb nicht um Kunden – er nahm sie sich einfach. Für seinen Apple-Computer im Tarn-Look schaltete er ganzseitige Anzeigen. Die Zahl der Anfragen wurde nur noch von hysterischen Japanern übertroffen, die den Louis-Vuitton-Shop an den Champs-Élysées stürmten – auf der Suche nach der neuen Tasche. Dabei gab es beide Produkte nur als Entwurf.

Der Hype machte Großkunden auf den schmächtigen Jungen mit dem Zahnlückengrinsen aufmerksam. Heute gestalten 15 Designer in Ora-Ïtos Pariser Büro Produkte für L'Oréal, Heineken, Davidoff und Adidas. Der Autodidakt, der eigentlich Ïto Morabito heißt, bekam mit kühler Subversion seinen Fuß in die Konzerntüren des Marken-Establishments. „Ich wollte nicht der klassischen Design-Laufbahn folgen und 15 Jahre darauf warten, einen Salzstreuer für Ligne Roset gestalten zu dürfen", sagt er heute.

Bei Konferenzen und Vorträgen gibt sich Ora-Ïto hochkonzentriert. Bei öffentlichen Präsentationen tritt er dagegen gern so gockelhaft auf wie ein Modezar, der sich nach einer gelungenen Show auf dem Laufsteg feiern lässt. Mit zwei Models im Arm, die ihn um einen Kopf überragen. So kürzlich geschehen in London, anlässlich der Präsentation der von Ora-Ïto gestalteten Rauchwaren für Davidoff.

Begehrt, aber nie produziert: Ora-Ïtos schusssicheres Tarn-Notebook im Apple-Look

Schönster Sixpack aller Zeiten: Ora-Ïtos Flaschenparade für Heineken

Der eher konservative Konzern plante mit Hilfe des Designers einen Imagewandel. Der Auftrag: Szenenähe und Jugendlichkeit. Vorgestellt wurden die fertigen Entwürfe im 3-Etagen-Club „Sketch", vom britischen Magazin „Arena" im Vorjahr als „Restaurant am Ende des Universums" geadelt. Ora-Ïto präsentierte seinen Entwurf wortlos in einer lauten Computersimulation. Alles drehte sich, alles floss, ein Produkt glitt aus dem anderen nur so heraus. Der Rest war Feiern.

Der auf Fotos so introvertiert wirkende Designer schrie den Leuten zu, winkte, flirtete. Ein PR-Mauerblümchen mit Klemmbrett hielt ihm bei seinem Bad in der Menge mühsam die weniger prominenten unter den 400 Geladenen vom Leib. Der ehrwürdige „Independent" notierte tags darauf, der neue Design-Superstar habe das „Rauchen für die iPod-Generation erfunden".

Ora-Ïtos Werke brauchen keine langen Einführungsreferate. Sie leuchten einem sofort ein. Als schlicht, funktional und visionär. Die Trendforscher des renommierten Züricher Gottlieb-Duttweiler-Instituts sehen ihn „seiner Zeit um zehn bis 50 Jahre voraus".

Nach eigenen Angaben stammt Ora-Ïto aus Neapel, findet es aber „cool, wenn verschiedene Lebensläufe über mich zirkulieren". Für das erste Jahrzehnt des neuen Jahrhunderts ist er ungefähr das, was Philippe Starck für die 90er-Jahre des vergangenen war: ein weltweit gefragter Produktveredler, der allein mit seinem Namen Marken aufwertet. Er verpasste dem Globalgebräu der holländischen Heineken-Fabrikanten eine Aluminiumflasche, die das Bier so exklusiv erscheinen lässt wie eine auf hundert Flaschen begrenzte Jet-Set-Abfüllung.

Nach Flakons für Joop, Liegemöbeln für Cappellini und dem Innendesign des Pariser VIP-Clubs „Cab" treibt den einstigen Design-Piraten jetzt etwas ganz anderes um: „Einer meiner Träume ist es, einmal eine Stadt zu gestalten, wie es Oscar Niemeyer mit Brasilia getan hat."

Vermutlich will er auch als Architekt keine 15 Jahre warten, um irgendwann mal ein Reihenhaus errichten zu dürfen. Nur wird er in Zukunft keine Anzeigen für Phantasieprodukte mehr benötigen, um die Aufträge dafür auch zu erhalten. *Rudi Raschke*]

Die Eleganz runder Ecken: Davidoff-Aschenbecher

Zwischen Fahrradumhänger und IT-Rucksack: Vuitton-Tasche

Mehr sexy Bilder der 19-jährigen Destiny Davis sehen Sie unter: www.playboy.de/cyberclub

Das Cowgirl

US-Playmate Destiny Davis
Geboren am:
24. August 1985 in Glendora, Kalifornien
Größe: 165 cm
Gewicht: 49 kg
Maße: 91–60–86

Miss Januar 2005: Destiny Davis studiert Wirtschaft und Jura. Mitten im Herzen von Las Vegas. Doch von den bunten Lichtern der Zockermetropole lässt sich die 19-Jährige nicht ablenken. Sie konzentriert sich voll auf ihr Studium. Wenn sie nicht über den Büchern sitzt, modelt sie. Obwohl ihr das sehr viel Spaß bringt, kann sie sich nicht vorstellen, es zu ihrem Hauptberuf zu machen. Trotzdem ist sie immer wieder begeistert, dass sie fürs Vor-der-Kamera-Stehen bezahlt wird. Destiny träumt von einem Mann in Jeans und Cowboyhut.

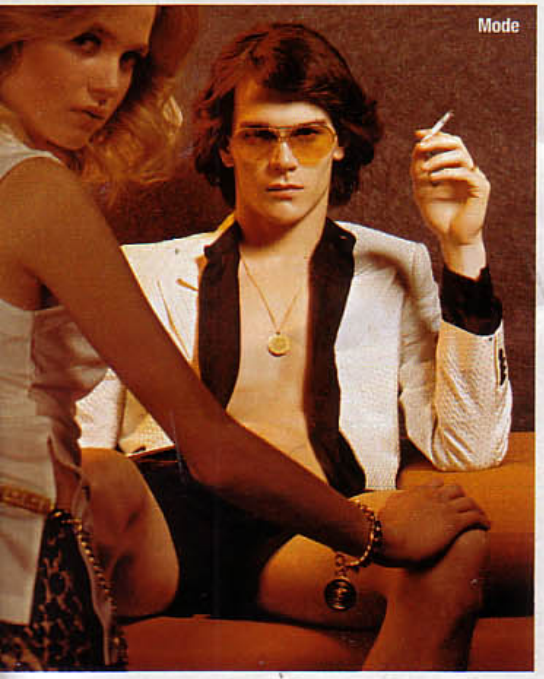
[neu im shop

Am 14. Februar ist Valentinstag – wollen Sie Ihre Liebste mit etwas Besonderem überraschen? Wie wäre es mit dem Klassiker unter den T-Shirts: Im schwarzen Bunny-Shirt (Preis: 34,90 Euro) mit dem Glitter-Bunny in Pink wird sie zu Ihrer persönlichen Playmate des Monats. Als Dankeschön gibt es dazu noch das Bunny-Allover-Wäscheset, bestehend aus Top und String (Preis: 34,90 Euro). Abonnenten erhalten auf alle Store-Produkte zehn Prozent Rabatt. Diese und andere Playboy-Artikel können Sie bestellen unter:
www.playboy.de/store

Playmate Janine Habeck (Februar 2004) im Bunny-Allover-String (2er-Set, Preis: 29,90 Euro)

Fotos: Stephen Wayda + Arne Freytag (2)

Titel Seite 28–38
Swarovski über Berndt & Berndt Communications (Strassohrringe), 089/189410, München, www.swarovski.com; **Gollwitzer** (Federschmuck grün, Federboa grün, Perlenkostüm, Perlenohrringe lang, Perlenrock), 08105/8276, Eching, www.gollwitzer-schmuckfedern.de; **Vintage and More,** (Kimono schwarz mit Schmetterlingen, Perlenketten lang, Federfächer pink, Stilettos, Creolen, Paillettenohrringe bronze), 0172/7067608, München; **Kaktusblüte** (Silberarmreifen mit Strass, Strassring), 089/25548985, München, www.kaktusblüte.de; **Rawfitting** (Fransentop, Fransenrock mit Hüftband), 040/37510005, Hamburg; **Cabari** (Strassgürtel), 0211/55026914, Düsseldorf, www.cabari.com



Playmate Seite 80–95
Ars Vivendi (Tüllhandschuhe), 07731/13177, Singen, www.ars-vivendi.de; **Cabari** (Strapsgürtel aus Strasssteinen, Pussy-Gürtel, Tülltorselett, Lederkorsett, Slip mit rosa Bändern), 0211/55026914, Düsseldorf, www.cabari.com; **New Shoes** (Pumps, Sandalen), 089/337053, München; **Simone Péréle Allumette** über Nana Mohr & Konstanze Becker Public Relations (weißer Spitzenslip), 089/5230400, München; **Venus in (Re)-Furs** (Recycled Fur Art, Armband), 0172/7016924, München, www.venus-in-refurs.de; **Wolford** Deutschland (Strümpfe), 089/290520, München, www.wolford.com; **Wir danken der BVO Bahn für die freundliche Unterstützung.** Steigen Sie ein auf eine einstündige Fahrt voller Nostalgie und Eisenbahnromantik. Weitere Informationen finden Sie auch im Internet unter www.fichtelbergbahn.de und www.loessnitzgrundbahn.de. **BVO Bahn,** UB Lößnitzgrundbahn, Am Bahnhof 1, Moritzburg, 03507/89290

Mode Seite 112–124
Night Fever Seite 112–119 >>> **Baldessarini,** 089/30668412, München, www.baldessarini.de; **Calvin Klein** über Loew's, 089/21937910, München, www.calvinklein.dk; **Dolce & Gabbana,** 0039/0331/409211 (Hotline), www.dolcegabbana.it; **Elemente Clemente** über Double. D Textil, 089/5505580, München, www.elemente-clemente.de; **Fielmann,** 0800/7663627 (Hotline), www.fielmann.com; **Giorgio Armani** über Schoeller & von Rehlingen PR, 089/9984270, München, www.giorgioarmani.com; **Hanro** International, 0043/5523/5056703, A-Götzis, www.hanro.com; **Hermès,** 089/5521530, München, www.hermes.com; **Hugo Boss Bodywear** über Network PR, 040/4503060, Hamburg, www.hugoboss.com; **Joop!** über Nicole Weber Communications, 040/41353190, Hamburg, www.joop.de; **Loro Piana** über Twice Communications, 089/28890533, München; **Mey,** 07431/7060, Albstadt, www.mey.de; **Playboy,** www.playboy.de/store; **Porsche Design Eyewear** über Rodenstock, 089/72020, München, www.porsche-design.com; **Ray Ban** über Fielmann, 0800/7663627 (Hotline), www.ray-ban.com; **Roberto Cavalli,** 0039/02/784416, I-Mailand, www.robertocavalli.it; **Schiesser,** 07732/900, Radolfzell, www.schiesser.com; **Tiffany** über Kowalewsky Communications, 089/5998890, München, www.tiffany.com; **Unno** über Schoeller & von Rehlingen PR, 089/9984270, München, www.unno.de; **Van Laack** über Public Images, 02154/49390, Willich, www.vanlaack.de; **Versace** über Loew's, 089/21937910, München, www.versace.com; **Vielen Dank an: Dorint Sofitel Bayerpost München, Bayerstr. 12, 089/599480, 80335 München**

Tubenzauber Seite 122–123 >>> **Själ, Kenzoki, Caudalie, Nuxe** über ausgewählte Parfümerien; **L'Oréal, Clinique, Origins** in Parfümerien, Drogerie-und Verbrauchermärkten sowie Kauf- und Warenhäusern; **La Mer** in Fachgeschäften; **Aveda** über ausgewählte Aveda Concept Salons & Spas; **Kiehl's** über den Kosmetikfachhandel; **Speed8** über www.speed8.de erhältlich.

BAYERPOST MÜNCHEN
DORINT SOFITEL

Fotos: Florian Lohmann, Jens Schmidt

[kann denn liebe sünde sein . . .

. . . Frau Ferres?

[zur person

>> Veronica Ferres, Schauspielerin
Am 10. Juni 1965 in Solingen geboren, nimmt sie neben ihrem Studium der Germanistik, Theaterwissenschaften und Psychologie auch Schauspielunterricht in München. Ihr Bühnendebüt gibt sie 1985 in August Everdings „Bernauerin". In der Folgezeit spielt Veronica Ferres in großen deutschen Filmproduktionen wie „Schtonk", „Superweib", „Rossini" und „Late Show". 2004 mimt sie zum letzten Mal bei den Salzburger Festspielen die Buhlschaft im „Jedermann" (Foto). Am 23. und 24. Februar ist sie an der Seite von Götz George im ARD-Zweiteiler „Kein Himmel über Afrika" zu sehen. Veronica Ferres ist verheiratet und hat eine dreijährige Tochter.

Was schätzen Sie an Männern am meisten?
Humor, Augen-Blicke, Hartnäckigkeit.

Was irritiert Sie an Männern am stärksten?
Gleichgültigkeit.

Was können Männer besser als Frauen?
Fußball spielen und Kinder tragen.

Was können Männer überhaupt nicht?
Kinder kriegen.

Welche Frage wurde Ihnen noch nie gestellt?
War ich gut?

Und wie ist die Antwort?
Super!

Was würden Sie für eine Million Euro ausnahmsweise tun?
Viel – aber nicht das Eine.

Wie kann man Sie glücklich machen?
Mit einem Ski-Wochenende und mit Ausreiten in der Natur.

Was törnt Sie total ab?
Zickigkeit, unzufriedene Menschen, Unzuverlässigkeit.

Was verstecken Sie, wenn wichtiger Besuch kommt?
Nichts.

Ihre Lieblingsmusik zur Liebe?
Keith Jarrett: „The Köln Concert".

Währenddessen: hell oder dunkel?
Kerzenlicht.

Danach: sprechen oder schlafen?
Sprechen und dann schlafen.

Worüber können Sie sich totlachen?
Über Eitelkeiten, Situationskomik, Otto und Loriot.

Ihr Lieblingssatz aus Ihrem Lieblingsbuch?
„Erwarte nichts! Heute, das ist Dein Leben!"
von Kurt Tucholsky.

Was auf der Welt würden Sie einem Außerirdischen als Erstes zeigen?

» Meinen Augenaufschlag «

Der nächste PLAYBOY erscheint am 10. März 2005.

Foto: Action Press